

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

59 (29.2.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-693423](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-693423)

Heute: 3 Beilagen

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, aus den Sonntagen...
Herausgeber:
Verlagsstelle: Sommer-Str. 34/46
Erscheinungsstelle: Sommer-Str. 27/28
Eigentümer: Dr. Dr. h. c. h. Dr. L. v. ...
Redaktion: ...
Verlag: ...

Nachrichten

für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptverleger: Dr. Dr. h. c. h. Dr. L. v. ...
Verleger: ...
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. — Druck und Verlag von E. G. S. ...

Jan. 1936 Heber 17000

Manzigen folgen die 48 mm breite ...
Einzelpreis 10 Pfennig

Nummer 59

Oldenburg, Sonnabend, den 29. Februar 1936

70. Jahrgang

Rückblick und Ausblick

Reise nach dem Fernen Osten
Alle Reiche vergehen, neue entstehen
Der Aufstand in Japan

Die Vorgänge im Fernen Osten verleiten uns dazu, eine Reise anzutreten; wir werden dabei immer wieder Gelegenheiten haben, die Weltpolitik unter den verschiedenen Gesichtswinkeln und doch unter einheitlichem Gesichtspunkt zu betrachten. Während wir die grauen Fluten der Nordsee verlassen und an den Kreiselbänken von Dover vorüberfahren, denken wir an die riesigen Flottenaufrüstungen in der Welt, die aus leicht erkennbaren Gründen England das größte Schiffsbrechen machen. Die Flottenkonferenz hat bis heute nur gezeigt, wie weit die Ansichten auseinandergehen, und die Folge des Abrüstungsthemas ist überall die Aufklärung. An dem wie ein ruhender Löwe hingestreckten Felsen von Gibraltar vorbei gelangen wir auf den eigentlichen Kriegsschauplatz der Gegenwart, wo sich die Gegner trauen, Italiener und Engländer. Die Franzosen beobachten als Dritte, die in diesem Falle nichts zu lachen haben. Die Infanteriegruppe der Balkaner bleibt im Norden, ein englischer Befehl; wir Deutsche wahren uns, wenn wir in einer der Infanterie Namen wie „Sannoversche Straße“ finden: eine Erinnerung an die Verknüpfung des englischen Herrscherhauses mit Hannover. Malta kommt in Sicht; englische Flugzeuge umkreisen den Dampfer, wohl nicht nur zur Vergrößerung. Der größte Teil der Einwohner spricht italienisch; die Anwesenheit von italienischen Familien spricht Bände im Hinblick auf den Wettbewerb im Mittelmeer.

Schon in Tripolis kann man feststellen, daß die japanische Industrie Eroberungen gemacht hat, die sich die Europäer nur ungern gefallen lassen. In Haifa, unserem nächsten Hafen, sehen wir, wie englische Kriegsschiffe belagert werden, das durch die über tausend Kilometer langen Pipelines aus dem Irak herübergepumpt wird. Auch hier bewegt man sich in einem Herzensfessel, denn die italienischen Flugstationen von den Inseln beherrschen diese Basis, zu der ja auch die zweite Rohrleitung vom Irak gehört, die nach Tripolis in Syrien verläuft und den Franzosen den kostbaren Betriebsstoff liefert. Aber Frankreich hat über diese Linie nicht die Kontrolle, da sie mitten in der Wüste von der englischen abgweigt und jeden Augenblick vom Tommy gesperrt werden kann.

Auch sonst hat bekanntlich Frankreich keine Freunde am arabischen Mandat, da in Damaskus das arabische Parlament durchgeht und wieder eine Atmosphäre geschaffen hat, die der vom Jahre 1925 sehr ähnlich sieht. Damals wurde ein großer Teil der alten Kaiserstadt durch französische Artillerie zerstört, und heute noch sieht man neben den Trümmern der Stadtviertel die Hochbunker, die den ersten Wiederaufbau schildern. Daß die Araber nicht an den Herren hängen, kann man ihnen nicht verdenken; sie träumen von Selbständigkeit und einem arabischen Reich, das alle mohammedanischen Völker von Marokko bis nach Vorderindien umfaßt. Den Arabern Palästina geht es ähnlich; sie lieben ebenso sehr unter der englischen Oberhoheit wie unter dem Andrang der Zionisten, wie mit dem arabischen Boden spekulieren.

Der Suezkanal ist erreicht; der Krieg breitet sich aus. Atlantische Transporter beherrschen die Durchgangsstrecke, und doch herrschen sie nicht, da Albion seine Besitztümer in Ägypten und am Roten Meer verteidigt. Noch sind die Reste des Weltkrieges an den flachen und heißen Sanddünen des Kanals nicht ganz verschwunden. Daran erinnern an Gefangenenerlager, in denen Türken und Deutsche das bittere Kriegsende erlebten. Im Roten Meer sind wir im aktuellen Kriegsgebiet. Auf dem arabischen Ufer wirken die Ideen von Sauds in der Richtung des magischen arabischen Kalifats, auf dem afrikanischen sucht eine europäische Macht neuen Boden für ihre Ausbreitung im letzten selbständigen Reich des schwarzen Erdteils, Abessinien. Täglich spürt man die Erschütterung des europäischen Friedens von diesem Gefahrenherd. Und überall aus finden wir die Spuren des Fernen Ostens, der uns mit einem sanftmütigen Blick immer näher auf den Leib rückt, sei es in wirtschaftlicher Ausbreitung oder in kulturpolitischem Willen. Daß der Zusammenhang zwischen Indien beispielsweise und Vorderasien viel enger ist, als die Kolonialpolitik Englands es wünschen kann, geht allein schon aus den tausend Jahre alten Silberfahrten der vorderindischen Mohammedaner nach Westafrika hervor.

Das britische Reich steht vor schweren Aufgaben, die mit dem Mittelmeer, mit Ägypten und der arabischen Halbinsel beginnen und sich nach Osten vertiefen. Daß in Indien

die Wendung zum Sonnenaufgang stärker ist als zum Untergang, vermag jeder Kaufmann leicht festzustellen, und je weiter wir vordringen, dessen heißer werden die Gegenseite, bis wir in China und Japan zur Basis der tiefsten Erregung gelangen. Geben schon die holländischen Kolonialprobleme sozialer und weltanschaulicher Art in Hülle und Fülle, wieviel mehr die Auseinandersetzung zwischen der gelben Rasse und den großen Menschheitsfragen, die auch uns beschäftigen. Hier spielt eine wesentliche Rolle die russische Nachbarschaft.

Sowjetrußland hat seinen Arm überall, ob es sich nun um den Isthmus der Kammer angenommenem Post mit Frankreich handelt, um die Aufstände in Syrien und Indien, in den holländischen Gebieten, in China oder in der Mandchurie. Die bolschewistische Pest ist nur mühsam einzudämmen. Selbstverständlich hängen die Ereignisse in Japan eng mit diesen Einflüssen zusammen; sowohl

innenpolitisch wie in der Außenpolitik Japans drängt alles zur Auseinandersetzung mit Moskau, dessen Bewegungen an der mannschurischen Grenze ebenso aufreibend sind wie die Entwicklung der Verfassungsfragen in Japan selbst, der drohenden sozialen Struktur und der „ideellen“ Einfuhr aus Europa, die sich aus den Erfindungen des Verfallers Friedens zusammenfügt, als da sind Parlamentarismus, Demokratie und Korruption. Der Aufstand in Japan war eine der Explosionen, die am Rande des Weges erfolgten, den wir nach dem Osten nahmen. Zweifellos folgen weitere, und wir können nur hoffen, daß alle lokalisiert werden, damit nicht eines Tages der Weltkrieg eine Neuauflage erlebt, die unendlich viel grauenvoller sein müßte. Es ist die Aufgabe Europas, dieser Weltbrandung einen unbesiegblichen Damm entgegenzubauen, und Deutschland kennt kein anderes Gebot, als mit all seinen jungen Kräften dieser Aufgabe zu dienen.
Dr. K. B.

Der Amba Madjichi erobert

Rom, 28. Februar.

Die vom italienischen Propagandaministerium am Freitagmittag 4 Uhr ausgegebene amtliche Mitteilung Nr. 139 meldet die Eroberung des Amba Madjichi.

Der von Marschall Badoglio gedrahtete Heeresbericht lautet: „Die Truppen des ersten Armeekorps haben Amba Madjichi erobert. Seit heute vormittag 11 Uhr ruht auf der Höhe dieses Berges, der den Gebirgsort Tofelisi und der Seiligen ist, die italienische Flagge.“

Mit der heutigen Eroberung und Wegnahme des Bergmassivs des Amba Madjichi durch das erste Armeekorps ist ein

wichtiges Einsatzstör nach Abessinien in die Hände der Italiener gefallen.

Der Amba Madjichi beherrscht den Weg nach dem abessinischen Hauptquartier Desse. Jeder etwaige Versuch der abessinischen Streitkräfte, nördlich von Desse den Vormarsch der Italiener aufzuhalten, kann aus dieser starken Schlüsselstellung heraus wirksam abgewehrt werden.

Ebenso wie in Rom berichtet auch unter den Truppen der Nordfront große Begeisterung. Man erinnert sich auch hier an den Feldzug des Majors Tofelisi im Dezember 1895. Die Seimadibi Tofelisi hat dem ersten Armeekorps eine Fahne gestiftet, die am Freitag auf dem Amba Madjichi gehißt wurde.

Lage in Tokio noch brenzlich

Die Verhandlungen zwischen den aktivistischen Generalen und dem Militärkommandanten von Tokio haben anscheinend zu keiner Entspannung der Lage geführt. Mit Ausnahme des besetzten Stadtviertels herrscht in Tokio wie auch im ganzen Lande vollständige Ruhe.

Die letzten Meldungen aus Tokio deuten darauf hin, daß die Weigerung der Aufständischen, in die Kasernen zurückzukehren, zu einer Verschärfung der Lage geführt hat.

London, 29. Februar.
(Drahtloser Eigenbericht)

Wie am Sonnabendmorgen aus Tokio gemeldet wird, befinden sich die japanischen Aufständischen immer noch im Besitz der von ihnen besetzten Regierungsgebäude. Alle Bemühungen, sie zu einem friedlichen Rückzug zu veranlassen, seien gescheitert.

Infolge der Landung weiterer Flottenkräfte von der ersten japanischen Flotte in Tokio werde neuerdings ein Zusammenstoß zwischen der Armee und der Flotte befürchtet. „Kenter“ berichtet, man glaube, daß die Führer der Aufständischen die Sympathie anderer Armeeteile genießen; die Flotte sei jedoch durch die Ermordung der drei Admirale Otsuda, Saito und Suzuki verärgert. Das Gerücht, daß der

frühere Kriegsminister und der Eroberer der Mandchurie General Araki eine Militärakademie errichten werde, sei immer noch weit verbreitet.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ meint, daß auf Grund der gestrigen Nachrichten aus Tokio der Eindruck in London verstärkt worden sei, daß die Lage von dem Militär beherrscht werde. Es dürfte mindestens zu einem Teilerfolg des Aufstandes kommen. Von einigen Beobachtern werde sogar eine vollständige Ausschaltung der Gemäßigten, die Abschaffung der politischen Parteien und der Überreste des parlamentarischen Systems vorausgesagt. In diesem Falle seien sehr weitreichende Folgen in Japan selbst und im Auslande zu erwarten.

Teilweiser Rückzug der japanischen Aufständischen

Schanghai, 29. Februar.
(Drahtloser Eigenbericht)

Nach einer hier eingegangenen amtlichen Meldung aus Tokio ist der größte Teil der Aufständischen um 11,34 Uhr Teilszeit in die Kasernen zurückgeführt. Nur ein kleiner Teil der an der Besetzung der öffentlichen Gebäude beteiligten Truppen soll, der Meldung zufolge, die Rückmeldung abgelehnt haben.

Der silbergraue Planet

Friedrichshafen, 28. Februar.
(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Alle guten Dinge reifen langsam. Um ihren Ursprung ist Frieden und Heiterkeit. Da sind wir gekommen, eingeladen, um ein Wunderwerk der „Technik“ zu beschaun; und nun stehen wir in Friedrichshafen in der frühen Sonne und bestaunen die Anspen an Luftschiff.

Schon haben wir das Tor zum Verfliegen durchschritten. Aber immer noch liegen geduldig Alder und Wiebe neben dem gelben Fahrweg, und im Gärten einer kleinen Hütte wildert Roghelfrucht. Ungefähr 500 Schritte vor uns steht eine Halle. Dort muß es sein, dort liegt und dort wartet, schon mit Gas gefüllt, das neue Luftschiff LZ 129, das größte, das neueste, das...

Die fremde Erscheinung

Dann wuchs von Schritt zu Schritt die Halle empor, streng, und als wir die letzten, schmalen, vorgelagerten Höfe durchschritten hatten, stand hier Mauer groß über uns. Wir traten ein, mit jeder Schreie an der Schwelle.

Die ungeheure Wölbung des Himmels schien uns zu

Besuch bei LZ 129

nahen und zu fliehen zugleich; eine Art von Dämmerung frönte von der silbergrauen Haut. Wie ein Luftkissen ruhte der Riese.

Viele Menschen waren in der Halle. Sie arbeiteten an federdünnen Rippen aus Metall und legten sie schon für den Leib eines neuen Luftschiffes zusammen. Sie gingen auf den Führungstreppe, stiegen auf schmalen Leitern ein und aus; doch sie entschweben dem Bild, und man hörte sie bald nicht mehr. Maler klebten an der Haut des Schiffes und puderten die letzten blauen, durchscheinenden Fleder mit Aluminiumstaub, man sah sie gar nimmer. Man ging unter den Gondeln mit dem gewaltigen, bleichen Kreuz der Propeller hinweg wie unter einem Kometen am Himmel. Die fünf olympischen Ringe fand man aufgemalt. Das vertraute Zeichen starrte plötzlich voll Fremdheit. Wollen sie damit diesen Findling aus Uranus-Fernen zähmen?

Wir steigen endlich in das Innere des Schiffes. So kommen wir, da wir noch in schmalen Aenderbetten schliefen, auf manchen seidenen Leitern mitten in den Mond.

Drei Meter vielleicht scheiden uns nun vom Hallen-

boden. Dreitaufend mal dreitaufend Kilometer und mehr trennen uns von der Welt. Wir wohnen in einem Blauen. In seiner Mitte, wie ein sanftes Eben, birgt er die Wohnungen des Glücks.

Was sind „Promenadenbänke“, „Speisesaal“, „Kessel“, „Schreibzimmer“, „Rauchzimmer“, „elektrische Küche“, „Kabinen“, „Messen“ doch für schwere, ungenügende Rahmen für dieses verzauberte Szenarium. In dem ein kleiner Finger Stühle hebt und ein leuchtendster Klubstessel etwa fünfmal schwerer wiegt als ein Tisch vom Tafelstüber im „Speisesaal“? Ein gulliverisches Wohlbehagen ergreift uns beim Blick in die blauen Rabinen. Alles glänzt weiß in dem schmalen Raum, Schreibpultchen, Wasserbedcken mit warm und heiß pumpeubenden Säbänen, Spiegel, milde Lampen, alles fügt sich dem Schritt! Jeder Schritt wird sanft, wie schwebend, von Boden und Wänden gefangen.

Vor den Promenadenbänken, neben Speise- und Kesselraum — nur jartes Geländer trennt! — fluten die Fenster schon in abendroterglühenden Meeren und Horizonten entgegen. Doch selbst im Himmel reist — schon jenseits der Zeit, im Westflug mit der Sonne! — die stidende brave Ernstigkeit irischer Waidweiber, und es reist noch unter Passatregengüssen die plätschernde Brause der Wabellude mit Silberfüßen die Wände und erzähle von des Columbus und Vasco da Gamas Fahrten, postleuchtende Pumas wildern auf palmbedeckten Kontinenten, Wollschafherden steigen, Schlittenposten singeln, gelüste Fruchtstände schimmern hinter den Mästen der Bar. — Im feinen Zauberspiegel reist die ferne Welt als Märchenland auf der Tapete.

Dann stehen wir in der Führergondel, zwischen Drähten, Seilen, Auzeln, rot und grün und blau gefärbten Schalterknöpfen, und jedes winzige Nädchen bedeutet Kraft und Fröhlichkeit. Als ständen wir im Zentralhirn eines frischgebornen Himmelskörpers und studierten die Pläne, nach denen nun strahlte sich fügen und Pflanzenäfte in den

tausend Adern gehorchen sollen, so umflicden uns die geordnete Vielfalt hier, und als tröden wir dann in die Eingeweide eben dieses selben Sterns hinein, als Schauer ihrer Erze- und Eisengänge durchsüßend, so turnen wir am schmalen Laufsteig durch den dunklen Bauch des Schiffes, an Kabelbündeln, an großen, glänzenden Behältern, an Vorratskammern und flatternden Jellen vorbei. Und über uns hängen, wie wulstige Granitbroden gebläht, die Bänche der prallen, kugelgefüllten Jellen im Zwicklicht.

Wir kamen aus der lichten, wir kamen aus der im Schatten schaffenden Welt des Luftschiffes wieder heraus, und da war es uns, als hätten wir auf dieser Wanderung unseren eigenen Erdball selber begreifen, und selbst die dünne Haut, die hier an Bord das Nichts vor den bewohnten Stätten trennt, ward uns ein Gleichnis! Ist die Schale unserer Acker, Meere und Gebirge, zwischen stoffiger Stut im Erdborn und dem tausenden Sturm des Welters schwimmend, denn häfter...?

Eine Stunde sahen wir dann mit Dr. Cener, dem Leiter dieser fliegenden Schöpfung und mit dem großen, schweißgamen Gefhengenieur, Dr. Dürr, dem Vater der tausend technischen Wunder, und mit den blauäugigen Kapitänen, den Luftfahrern rings um die Erde, zusammen. Kontinente wüztzen das Tischgespräch, Stürme über dem Atlantik blieseln in die Zuppe, und Dr. Cener sprach von den Plänen, wie das neue Luftschiff in den „fahrplanmäßigen“ Luftdienst nach Rio treten wird, und wie es besonders in diesen Jahren die Möglichkeit eines regelmäßigen Fahrdienstes nach Nordamerika erproben wird.

Fritz Basil.

Im Bugteil des Schiffes unterhalb des Schiffskörpers ist die Führergondel eingebaut, die ähnlich wie beim „Graf Zeppelin“ vorn den Steuer- und Führer-Raum und dahinter

einen Navigationsraum enthält. Oberhalb der Führergondel befindet sich die Frachtkabine.

Unter den verschiedenen Neuerungen, die LZ 129 gegenüber früheren Bauten aufweist, ist besonders die neuartige Anlage der Fahrkabinen zu erwähnen. Während „Graf Zeppelin“ im Anschluß an die Führergondel einen Hauptaufenthaltsraum, zwei kleinere Salons sowie Schlafkabinen im insgesamt 24 Sitzplätzen enthält, hat LZ 129 zwei größere Gruppen von Aufenthaltsräumen mit Schlafkabinen. Der räumigste und bequemste ist ein mehrlagiger Reiseraum, der hergerichtet und geföherten Raum den Fahrkabinen die Möglichkeit zum Rauchen gegeben werden. Die Passagierkabinen sind aus vier übereinander liegenden Decks angeordnet.

Ein oberes Hauptdeck enthält auf der einen Seite den großen Speisesaal, auf der anderen eine Halle und ein Schreib- und Leseraum, sowie die Wandelgänge mit den langen Fensterbänken. Zwischen diesen Tagesräumen sind auf den oberen Decks die Schlafkabinen untergebracht.

Das kleinere Unterdeck enthält die Reiterkabinen, ein Zuschuß, das Schiffsbüro und die Rauchtube. Ferner sind dort die Küche und die Beträume für die Besatzung (vierzig Mann) untergebracht.

Das neue Luftschiff wird nunmehr in der Halle sorgföhig gerüstet und Anfang nächster Woche seine Probefahrten aufnehmen. Sobald das Schiff die Bauhalle verlassen hat, wird nach Frankfurt überzefhelt, wird in der Wert in Anwesenheit der Bau eines Zwerchschiffes, des LZ 130, für die Deutsche Zeppelin-Reederei begonnen, das bis Ende 1937 fertiggestellt werden soll.

Der Führer spricht mit de Jouvenel

Ein neuer Beweis des Friedenswillens

Paris, 28. Februar.

Der „Paris Mid“ veröffentlicht heute eine Unterredung des bekannten französischen Schriftstellers Bertrand de Jouvenel mit dem Führer und Reichskanzler, die vor einigen Tagen, also vor der Ratifizierung des sowjetrussisch-französischen Weidandspates durch die französische Kammer, stattfand. In dieser Unterredung erklärt der Führer und Reichskanzler u. a.:

„Ich weiß, was Sie denken. Sie meinen: „Hilfer macht uns Friedensverkündiger, ist er aber wirklich aufrichtig? Wäre es aber nicht besser, wenn Sie, anstatt psychologische Rätsel zu lösen, versuchen, einmal die berühmte französische Sogit anzuwenden? Wäre es nicht ein N u i n für beide Länder, wenn Sie erneut auf dem Schlachtfeld zusammenstießen? Ist es nicht logisch, daß ich für mein Land das Vorteilhafteste erhebe? Und ist dieses Vorteilhafteste nicht der Friede?“ Im weiteren Gespräch mit Bertrand de Jouvenel kommt dann der Führer auf das angebliche Rätsel zu sprechen, das ihn zum Führer des deutschen Volkes gemacht habe. Als eine Lösung dieses „Rätsels“ bezeichnet er u. a. die Tatsache, daß er die scheinbar außerordentlich komplizierten Probleme, mit denen die Berufspolitiker nicht fertig werden konnten, vereinfacht habe, und nennt in diesem Zusammenhang auch das Problem des „Lassenkampfs“. Genau so wie er dem deutschen Volke durch einen Appell an die Vernunft bewiesen habe, daß der Klassenkampf ein Unfinn sei, genau so richte er jetzt einen gleichen Appell an die Vernunft auf internationalem Gebiete.

„Ich werde“, so erklärte der Führer, „meinem Volke beweisen, daß der Begriff der Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland ein Unfinn ist. Das deutsche Volk hat dies verstanden. Es ist mir gefolgt, als ich eine viel schwierigere Versöhnungsaktion unternahm, als ich zwischen Deutschland und Polen verführend eingriff.“

Nach diesen Worten des Führers kommt Bertrand de Jouvenel auf die wiederholten Friedensverkündiger des Führers zu sprechen und sagt: „Wir Franzosen lesen zwar mit Freude Ihre Friedensverkündiger. Wir sind aber trotzdem wegen anderer weniger ermutigender Dinge beunruhigt. So haben Sie in Ihrem Buch „Mein Kampf“ sehr schlimme Dinge über Frankreich gesagt. Dieses Buch wird nun in ganz Deutschland als eine Art politische Bibel angesehen. Es wird verkauft, ohne daß die aufeinanderfolgenden Ausgaben in irgendeiner Hinsicht bezüglich der Zielen über Frankreich einer Korrektur unterzogen wurden.“

Der Führer antwortet: „Als ich dieses Buch schrieb, war ich im Gefängnis. Es war die Zeit, als die französischen Truppen das Ruhrgebiet besetzten. Es war im Augenblick der größten Spannung zwischen unseren beiden Ländern... Ja, wir waren Feinde, und ich fand zu meinem Lande, wie es sich gehört, gegen Sie Land, genau wie ich zu meinem Lande gegen das Ihre vordem Jahre lang in den Schützengräben gefanden habe! Ich würde mich selbst verachten, wenn ich nicht im Augenblick eines Konfliktes zunächst einmal Deutscher wäre. Aber heute gibt es keinen Grund mehr für einen Konflikt. Sie wollen, daß ich mein Buch fortliedere, wie ein Schriftsteller, der eine neue Bearbeitung seiner Werke herausgibt.“

„Ich bin aber kein Schriftsteller. Ich bin Politiker. Meine Korrekturen nehme ich in meiner Außenpolitik vor, die auf Verständigung mit Frankreich abgestellt ist! Wenn mir die deutsch-französische Annäherung gelingt, so wird das eine Korrektur darstellen, die würdig ist. Meine Korrekturen trage ich in das große Buch der Geschichte ein!“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs stellt dann Bertrand de Jouvenel die Frage nach Deutschlands Haltung zum französisch-sowjetrussischen Weidandspat, der doch wohl zweifellos eine Belastung der deutsch-französischen Verständigung darstelle.

Der Führer antwortet: „Meine persönlichen Bemerkungen für eine solche Verständigung werden immer bestehen bleiben. Indessen würde sachlich dieser mehr als bedauerliche Fakt eine neue Lage schaffen. Sind Sie sich denn in Frankreich bewußt, was Sie tun? Sie lassen sich in das diplomatische Spiel einer Macht hineinziehen, die nichts anderes will, als die großen europäischen Mächte in ein Durcheinander zu bringen, aus dem diese Macht allein den Vorteil zieht. Man darf die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, daß

Sowjetrußland ein politischer Faktor ist, dem eine explosive revolutionäre Idee und eine gigantische Rüstung zur Verfügung stehen. Als Deutscher habe ich die Pflicht, mir über eine besorgte Lage Rechenschaft abzulegen. Der Volkswille muß hat bei uns keine Aussicht durchzudringen, aber es gibt andere größere Kräfte, die weniger als wir immun gegen den bolschewistischen Vajalismus sind.“

Noch einmal kommt dann der Führer auf das deutsch-

französische Verhältnis zu sprechen und erklärt, daß er im Namen des gesamten deutschen Volkes spreche, wenn er Frankreich gegenüber erkläre, daß Frankreich, wenn es nur wolle, für immer jener angebliebenen deutschen Gefahr ein Ende bereiten könne, weil das deutsche Volk vollstes Vertrauen zu seinem Führer habe und dieser Führer die Freundschaft mit Frankreich wünsche.

„Friedliche Revision“

Ein Engländer über Kolonialpolitik

Berlin, 28. Februar.

Im Mittelpunkt der debaten Volkshung der Akademie für Deutsches Recht am Freitagvormittag stand ein Vortrag des Direktors des künftigen Instituts für wissenschaftliche Anglegenheiten in London, Prof. Zornbee, über „Friedliche Revision“. Prof. Zornbee, einer der maßgeblichsten Juristen Englands, forderte dabei die friedliche Revision der internationalen Verträge und Gerechtigkeit für Deutschland. Dem Vortrag wohnten Reichsminister, Staatssekretäre, einige Reichs- und Kaiserliche, diplomatische Vertreter der Reichsminister Dr. Frank eröffnete die Sitzung und schloß sie nach dem Vortrag mit Worten des Dankes an Professor Zornbee.

Professor Zornbee hob in seinen Ausführungen die große Bedeutung der von ihm zu behandelnden Frage für die Zukunft Deutschlands und Englands und der ganzen Welt hervor. Großbritannien und die anderen zufriedenen Staaten, wie z. B. Frankreich, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Rußland müßten bedreit sein, den von Deutschland und den anderen nicht zufriedenen Staaten, zum Beispiel von Italien, Japan, Ungarn, Bulgarien vorgebrachten Forderungen nach „friedlicher Revision“ gerecht zu werden. Wenn das Recht nicht eine ordnungsgemäße friedliche Art der Veränderung vorsehe, dann werde das Recht früher oder später durch Wendungen gewaltsamen, revolutionären Charakters beseitigt werden.

Unter folgende drei Hauptpunkte stellen die materiellen Forderungen der drei Großmächte Deutschland, Italien und Japan:

- 1. die Forderung politischer Befreiung gewisser Gebiete;
2. die Forderung einer Abfluhmöglichkeit für den Bevölkerungszuwachs;
3. die Forderung des Zutritts zu fremden Nahrungs- und Rohstoffquellen und zu fremden Märkten.

Während es in der Gegenwart innerhalb der Grenzen des Reiches kaum nichtdeutsche Bevölkerungsteile gäbe, seien außerhalb des Reiches zahlreiche Volksgruppen, die nicht nur der Sprache, sondern auch der politischen Gefinnung nach deutsch seien. Wenn Deutschland die Forderung nach der Befreiung dieser Gebiete erhebe, so sei damit keineswegs gesagt, daß Deutschland jedes Gebiet, das von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt wird, bean-

spruche. So habe z. B. Adolf Hitler ausdrücklich erklärt, daß Deutschland keinen Anspruch auf Rückgabe des verlorenen Reichslandes Gösch-Vertrhagen erhebe. Innerhalb rüchsigung dieser Erklärung und der Tatsache, daß die deutschsprechenden Schweizer ebenfalls nicht unter diesen Begriff fallen, verleihe aber ein beträchtliches deutsches Gebiet, wie z. B. Österreich, das Sabienland, von mehreren Gebieten wie Südtirol, Tirol und Euxen-Rubland ganz abgesehen. Eine Art gründlicher Wendung auf diesen augenblicklich wichtigsten und schwierigsten Gebiet müße versucht werden.

Im seinen weiteren Ausführungen kam Professor Zornbee auf die Rohstofffrage zu sprechen, wobei er auch das Kolonialproblem berührte. Weil die deutschen Bedürfnisse in bezug auf Rohstoffe aus den Tropengebieten die Produktionsfähigkeit der früheren deutschen Kolonien weit übersteigerten, wäre das deutsche Problem, selbst wenn alle früheren deutschen Kolonien Deutschland zurückgegeben würden, nicht gelöst.

„Trotzdem kann ich es leicht verstehen“, so erklärte Professor Zornbee, „daß Sie es als Chrenpunkt betröden, daß wenigstens einige Ihrer Kolonien Ihnen zurückgegeben werden. Wenn Sie mir sagen, daß dies der deutsche Standpunkt ist, so glaube ich, daß ich die meisten Engländer verstehen und ihm in hohem Grade sympathie entgegenbringen.“

Diese Frage der Rückgabe der deutschen Kolonien wird indes auch eine Ehrenfrage für uns in England auf, das die afrikanischen Bevölkerungsteile menschliche Wesen, und nicht Waren sind, die sich ohne weiteres austauschen lassen. Professor Zornbee gab der Uebersetzung Ausdruck, daß es möglich ist, den deutschen und den englischen Ehrenpunkt miteinander in Einklang zu bringen.

Zum Schluß seiner Ausführungen ging Professor Zornbee noch einmal auf das Problem der deutschen Kolonien ein. Er erklärte, daß das Royal Institute of International Affairs in London eine nichtamtliche internationale Konferenz über diese Fragen im Sommer 1937 abhalten werde, nachdem bis dahin das Problem eingeleitet — und zwar nicht nur vor allen Vereinten im westlichen Land, sondern auch in gemeinsamer Beratung aller — untersucht worden wäre. Mit einer deutschen Vertretung gung zu dieser wissenschaftlichen Arbeit, die für die Zusammenarbeit Europas von beträchtlichem Wert sein könne, werde geredet.

Ein ironischer Antrag

Vorstoß der Rechten in der Kammer

Paris, 28. Februar.

Ein Entschlichungsantrag für solerige Wiedereinführung der euzhären Dienstzeit in Frankreich hat eine Gruppe rechtsgerichteter Abgeordnete eingereicht. Sie beruft sich dabei mit nicht zu verkennender Ironie auf den angeblichen Sicherheitsfaktor, den der sowjetrussisch-französische Pakt für Frankreich bedente.

Die Antwort der schweizerischen Regierung übermittelte Wie aus Bern gemeldet wird, hat die schweizerische Regierung dem deutschen Gesandten in Bern ihre Antwort auf die deutsche Note vom 20. Februar, betreffend den Beschluß des Bundesrats, eine Landesleitung und eine Kreisleitung der NSDAP in der Schweiz nicht mehr zuzulassen, übermittelte. Die Note wird nach ihrem Eintreffen in Berlin durch die zuständigen Stellen geprüft werden.

Der Führer und Reichskanzler empfing den in Berlin weilenden afghanischen Außenminister, der von afghanischen Gesandten begleitet war,

In dem wegen des Berliner Bauunglücks in der Hermann-Göring-Strasse eingeleiteten Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung ist nunmehr das Hauptverhör vor der Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts eröffnet worden. Die Hauptverhandlung begann am 16. März. Angeklagt sind der Diplomingenieur Hugo Hoffmann von der Geschäftsführung der Berlinischen Bauunternehmung, der Bauleiter der Firma, Diplomingenieur Fritz Not, Reichsbahnrat Wilhelm Wehber, dessen Bauwart Wilhelm Schmitt und Reichsbahnoberrat Kurt Kellner. Das Unglück hatte beinahe 19 Tote gefordert.

Der spanische Ministerrat beschloß in seiner Dreizehntägigen die Entziehung von 5300 Lehren und Lehrern in Laufe des Jahres, sowie die Erziehung sämtlicher Schwestern und Ordensschwöster, die als Erzieher tätig sind, durch weltliche Lehrkräfte.

Nach Meldungen aus Schanz haben etwa 6000 deutsche Kommunisten einen Vorstoß nach der Provinz Schanz unternommen und belagern zur Zeit die Stadt Schanz. Bei der Belagerung der Kammerausstraße haben die Kommunisten gegenüber den französischen Bundesgenossen eine überdeutliche Zone an.

Jamato-Damashi

Das „Geheimnis“ Japans von Walter-Ratuma Lehmann, Oldenburg

Der Verfasser dieser Ausführungen gibt in fesselnder Weise Auskunft über die tiefste Verfassung des japanischen Volkes, das in diesen Tagen im Mittelpunkt des Weltinteresses steht. Die Verbindung der religiösen und nationalen Frage, der Charakterbildung und inneren Haltung des Japaners findet hier eine so deutliche Schilderung, daß man ein klares Bild vom Wesen dieses Volkes erhält. Im allgemeinen ist es schwer, sich in die Seele des Fernen Ostens einzufühlen; wir glauben aber, daß unsere Leser durch diesen Artikel Walter-Ratuma Lehmanns in die Lage versetzt werden, die Verhältnisse Japans mit offeneren Augen zu betrachten. Natürlich können wir uns die Werturteile, besonders über religiöse Fragen, nicht zu eigen machen; sie erheben jedoch den Geist, aus dem heraus die Japaner handeln.

ten Wissenschaft. Das Teetrinken wurde eine zeremonielle Angelegenheit.

Wie das triebhafteste Wasser der Quelle auf dem hohen Berge den Rand überfließt, so fließt der Geist auf dem hohen Berge der Seele hinunter, um dann in den Fluß zu gelangen und schließlich das große Meer zu füllen, so ging Bushido von Stand zu Stand nieder, bis das ganze Volk mit der Ethik des Geheimnisses durchdringt war. Damit wurde aus dem Rittertode ein Volkstode, aus einem Ständeburg ein Nationalgut.

Aus der heimischen Traditionenreligion und der fremden Sittenreligion wurde der Ehrenstode des japanischen Volkes geboren. Die beiden Elemente Shintoo und Bushido schmolzen zu einem mächtigen nationalen Geist zusammen, den man Jamato-Damashi nennt. Dieser japanische Geist hat das feste Band der Treue zwischen dem angekommenen Herrscherhause und dem Volke gebildet, dem das Band der aufgehenden Sonne sein sicheres, schnellstes Aufblinden verband.

Unter dem japanischen Geist versteht man nicht etwa das, was man preußischer oder deutscher Geist nennt, wie er z. B. in Gneisenaus Verfolgung, bis zum letzten Hauch von Mann und Kopf sich kundgibt oder in dem Niederdeutschen gefälligen Motto ausgeprochen ist:

„Leuer dot as Sklav!“

Nein! Das Jamato-Damashi ist viel übertrieben. Der japanische Geist verlangt nicht nur, daß das Leben für Kaiser und Vaterland gewagt oder geopfert wird, um ein großes Ziel zu erreichen, sondern er verlangt den Selbstmord als Beweis der Ausopferung für eine Sache, deren Zweck und Ziel oft nur in dem eigenen Glauben liegt. Ein Beispiel zur Erläuterung dafür:

Als im Jahre 1912 der 123te Kaiser von Groß-Japan, Mutsuhito der Große, starb, vollführte der berühmte General Kogi, der Eroberer von Port-Arthur, mit seiner Gattin Selbstmord, indem er sich den Bauch aufschnitt und seine Frau sich die Kehle durchschnitt, um ihren kaiserlichen Herrn zu ehren und ihm sein Jenkitsu zu folgen.

Bei dieser Erzählung leuchtet der Gedanke jedem hell auf, daß das Jamato-Damashi nicht nur im Herzen der Männer, sondern auch in dem der Frauen lebt. Jetzt wohl weniger, aber zur Mitterzeit trat das Jamato-Damashi bei den Frauen ebenfalls stark hervor. Denn die weiblichen Wesen des japanischen Kaiserreiches wurden auch nach der Vorherrschaft Bushidos geformt; sie lernten mit einem langwierigen Schwert, genannt „Mugata“, welches für die Frau hergestellt wurde, umzugehen, ferner trugen sie als Zeichen ihrer Würde stets einen Dolch, „Kai-Ken“ bei sich. In Feudalzeiten ist es oft vorgekommen, daß die Samuraj-Frauen bei Rakoffkämpfen mit ihren Mugata beständig einwirkten, und sie machten hierbei den Männern recht viel zu schaffen.

Man würde nach diesen Schilderungen glauben, daß die Japanerinnen eine Art Amazone sind, aber im Gegenteil, sie sind bescheiden in ihren Ansprüchen und halten ihren Wert aufrecht, in dem sie immer nur Frau bleiben, die weibliche Kunst walten und niemals wagen, die Rechte eines Mannes zu fordern. In Europa herrscht die Meinung, daß die Frauen in Japan von den Männern wie ein minderwertiges Haustier behandelt werden. Das ist aber nicht der Fall, sie werden stets als Krone der Schöpfung geachtet. Da der Mann für das Wohl der Frau und Kinder sorgt, hält die Frau es eben für ihre Ehrenpflicht, den von der schweren Arbeit abgesehen heimischen Mann zu bedienen und ihm ein gemächliches Heim einzurichten. Die Japanerin ist immer freundlich, vergnügt, zuvorkommend und gütig. Dem Wesen nach ist sie mit der deutschen Frau zu vergleichen. Tüchtig im Haushalt, findet sie ihren treuesten Freund in ihrem Mann, und es würde ihr nicht einfallen, das Vergnügen für sich allein außerhalb des Hauses zu suchen; denn sie ist sich der bedeutenden Rolle wohl bewußt, die sie als Erzieherin des tüchtigen Nachwuchses und als Hüterin der Sitten im Volkleben zu spielen berufen ist. Ueberhaupt liegt ja die Kultur eines jeden Volkes zum großen Teil in der Hand der Frau. — Mit ihr steht und fällt eine Nation.

Wir wollen jetzt noch die sehr wichtige Frage aufwerfen, ob der nationale Geist allein imstande sein kann, ein Volk zu erhalten, ja, zur Blüte zu bringen, oder ob er nicht die körperliche Frische des Volkstammes benötigt, um dauernd lebendig bleiben zu können.

Das japanische Volk ist sehr alt; dennoch ist es bis zum heutigen Tage nicht degeneriert, sondern noch immer so leistungsfähig, wie zu der Zeit, „als der Himmel sich von der Erde trennte.“ Es ist eine starke Rasse geblieben, auf die es in der Weltgeschichte immer ankommt. — Wie ist das zu erklären? Wie immer, sind die Gelehrten aus hierüber ganz verschiedener Ansicht. Einige suchen den Grund darin, daß die Japaner im ewigen Kampf mit den Naturereignissen ihres Landes (Erdbeben etwa 500mal jährlich; Ueberflutungen; haushohe Flutwellen, die die Küste verwißen; Taifun; Großfeuer usw.) gefaßt sind. — Dieses ist auch der Grund der Todesverachtung der Japaner und des beispiellosen Mutes der japanischen Soldaten.

Doch, nicht allein dieser gütigen Gabe der Mutter-Natur verdankt das Volk sein gesundes Dasein, sondern die hygienische Lebensweise im Lande trägt auch ein beträchtliches dazu bei. Die Sitten, des öfteren heißt zu baden (40°-50° C), gehört zu den Eigenartigkeiten Japans. Die japanischen Arbeiter verdienen lieber auf ihr Abwaschen und ziehen das Baden vor. Arbeitstoden kommen die Kerle aus dem Bassin heraus und stellen sich nackt auf die zugee Wand der Badeanstalt, ohne sich dabei zu erlösen. — Eine merkwürdige Tatsache! — Epidemien brechen in Japan sehr selten aus, weil dort sanitär rücksichtslos vorgegangen wird. Die Leichenverbrennung ist dort obligatorisch bis auf einige Ausnahmefälle.

Nachdem wir uns mit den Ursachen des Aufstieges Japans eingehend beschäftigt haben, wenden wir uns nun, werfen einen Blick in die Zukunft und fragen, ob das Land der aufgehenden Sonne seine Machtposition in Asien auf die Dauer für sich behaupten, ja noch weiter ausbauen können? — Selbstverständlich nur unter einer Bedingung, daß das Jamato-Damashi wie einst und jetzt auch für die kommenden Generationen ein unzerbrechliches Bindemittel zwischen dem angekommenen Kaiserhaus und der Volksgemeinschaft bildet. Dann wird jene kleine, aber kraftstrotzende und intelligente Nation der gelben Rasse weiter aufsteigen.

mütigen brauchen. — Mit Recht konnte daher der japanische Professor Kitobe behaupten:

„Man hat gesagt, daß Japan seine modernen Kriege durch Murata-Gewehre und Krampfbomben gewonnen, man hat gesagt, daß der Sieg das Wert der modernen Zivilisation war ... Das sind alles nur halbe Wahrheiten; denn die modernen Kriegsausrichtungen machen aus keinem Feind einen Besiegten. Nein! Was uns siegreich machte, das waren die Geister unserer Väter, die unsere Hände führten und die in unseren Herzen schlugen. Sie sind nicht tot, diese Geister unserer kriegerischen Ahnen. Die Augen zu sehen haben, denen sind sie deutlich sichtbar!“

Ein Volk ist glücklich und kann im ewigen, inneren Frieden leben, wenn der Staat und die Kirche ohne Rivalität, ohne gegenseitigen Herrschaftsanspruch nebeneinander walten. Eine glückliche Lösung dafür findet man wiederum in der japanischen Staatsreligion, in deren Mittelpunkt die Sonnengötter und als Oberhaupt der jeweils regierende Kaiser, der Nachkomme der Sonnengöttin, stehen. Von einer so erhabenen religiösen Staatsauffassung besetzt kann eine Nation ihre Energie bis zur Unerreichbarkeit aufwiehern um Kampf gegen die äußeren Feinde. Diese innere Stärke verbindet sich nun sehr gut mit der Toleranz gegenüber anderen Glaubensarten, und so hatte Japan auch seit 552 nach Chr. die Lehre des indischen Königssohnes, den Buddhismus, im Lande, welche mit dem Ahnenkultus in erfolgreichem Wettbewerb trat, jedoch hat der letztere niemals ernsthaft zu bestehen versucht, im Gegenteil, als die Shogunats-Regierung endgültig aufgehoben wurde, die den Buddhismus sogar begünstigt hatte, brach der Shintooismus erpicht durch und seitdem läßt die Lehre Buddhas willig der japanischen Nationalreligion ihre Vormachtstellung ohne Eifersüchtelei und Machigier. Diese Tatsache ist aus dem folgenden Beispiel deutlich ersichtlich. Auger bei den Fürstlichen und Aristokraten, die streng an ihrem Shintooismus festhalten, herrscht in Japan bei der breiten Volksschicht eine Kombinationreligion von Shintoo und Buddha. — Man findet in den weißen Häusern neben dem Miniaturschrein der Ahnen auch einen solchen für Buddha, und sie betragen sich recht gut. Während der Shintoo-Glaube die freudigen Feste, so z. B. die Taufe, die Hochzeit, die nationalen Feste usw. übernimmt, begünstigt sich der Buddhismus mit Totenfeierlichkeiten. Dieses harmonische Dasein der beiden Konfessionen ist wohl mehr dem Buddhismus als dem Shintooismus zu verdanken, da jener die absolute Duldsamkeit fordert. Alles ertragen, also leiden, ohne zu flagen, ist das heilige Gesetz des Buddhismus, daher ist es meine Meinung, daß der Bushido, „der Weg der Ritter“, der das zweite Hauptelement Jamato-Damashis ist, mit dem wir uns nun beschäftigen wollen, sich aus der Beeinflussung des Shintooismus durch den Glauben Buddhas herausgebildet hat.

Wie alle anderen Dogmen und Weltanschauungen, ist auch der Ehrenstode des japanischen Ahnenkultus allmählich entwickelt und erst in der Tokugawa-Shogunats-Zeit zur abgeschlossenen Sittenlehre ohne religiösen Charakter geworden, die an Japans Aufstieg einen großen Anteil zu beanspruchen hat. Wenn es in der Welt irgendeine ebenso ethische wie interessante Lehre gibt, so ist es die des Bushido selbst.

Die Erziehung in der Jugendzeit bildet das Fundament des ganzen Lebens. Diesen wichtigen Grundsatz haben auch die Ritter Japans, auf japanisch „Samurai“, erkannt. Die Söhne Bushis wurden darum schon in frühesten Jugend zur Stärkung der Seele und des Körpers angehalten. Sie wurden zur Gemütsfestigkeit und Ahrtheit, zur Ertragung von Schmerzen und Strapazen erzogen. Geistliches Empfinden, sei es Freude oder Schmerz, in Gegenwart anderer zum Ausdruck zu bringen, galt als unehrenhaft mit der absoluten Selbstbeherrschung, besonders aber in tragischen Fällen.

Den Höhepunkt der Eigenart erreicht der Bushido mit dem berühmten Selbstsuizid. Das Harakiri, richtig heißt es Seppuku, das nach heututage dann und wann ausgeführt wird — ich erinnere die Leser beispielsweise an den Kurier von Schanghai 1932 —, war ein Vorrecht des Kriegshandbes und der Lebensfürsorge in der alten Zeit, das nach japanischem Begriff das geheiligte Mittel zur Rettung der eigenen Ehre ist. Den Rittern wurde es zugestanden, anstatt gerichtlicher Verurteilung, ferner befreite sich der Krieger vor schmachvoller Gefangennahme auf dem Selbstsuizid durch Selbstsuizid.

Hauptmann Yamagata wurde im Jahre 1905 bei einem Truppentransport mit dem Hilfskreuzer „Kishu-Maru“ nach dem Kriegsschauplatz von einem russischen Kreuzergeschwader überfallen. Nach einer heftigen, verzweifeltsten Gegenwehr, verbrannte er die Kriegslage und verübte Selbstmord; diesem Beispiel folgte der größte Teil der Besatzung.

Harakiri als gerichtliche Handlung beging man noch vor 60 Jahren in Gegenwart von mehreren Zeugen ganz feierlich und mit Zeremonie. In einem japanischen Geschichtsbuch heißt es:

„Bei dieser schrecklichen Art der Selbstentleerung man zeigte der aus dem Leben scheidende Ritter den größten Gleichmut. Wie auch von europäischen Augenzeugen bestätigt wird, ergriß der sich Entleerende ohne die geringste Äußerung von Erregung mit der linken Hand den Dolch, hielt ihn unterhalb der Ablegehand in die linke Seite, zog ihn dann mit den beiden Händen, ohne daß sich nur eine Muskelbewegung bewegte, langsam nach der rechten Seite, drehte ihn dann in der Wunde um und machte einen Schnitt nach oben.“

Gegen diese harten Tugenden wirt sich die innere Pflege der zarten Reizungen des Geistes in die andere Wagschale, um einen wunderbar harmonischen Ausgleich zu schaffen. Die Ritter durften nur für die Gerechtigkeit ihre Waffen führen und dem Besiegten gegenüber Gnade ausüben. Sie mußten vor den unfreien Reizungen durch feines, höfliches Benehmen glänzen. Die gesellschaftliche Etikette und Tischsittlichkeit glüht bei den Rittern einer komplizier-

„Dai-Nihon-Teikoku-Sanzai“, so rufen die Japaner, wenn sie ihr Vaterland hochleben lassen wollen, d. h. „Das Kaiserreich Groß-Japan für zehntausend Jahre“. Nihon bedeutet Tagesanfang oder Sonnenaufgang. Somit nannten die Europäer das Land nicht Japan, sondern „Sangan“.

Sangan ist abgeleitet von dem chinesischen „Shi-Ben-Kuo“, d. h. „das Land der aufgehenden Sonne“. Mit Recht haben die Chinesen jenes östlich von ihnen liegende Inselreich so genannt, und wenn es die poetische Beziehung mehr aus geographisch-astronomischen Gründen als politischen Erwägungen, so hat das Schicksal bei der Taufe des Landes mit guter Laune seine Hände im Spiel gehabt und im Wandel der Zeiten einen glückbringenden Stern über den Japanern walten lassen.

Wahrlich, das Kaiserreich Groß-Japan ist wie die aufgehende Sonne; denn es hat sich seit einem halben Jahrhundert in bewundernswürdigen Aufschwünge zu einem politischen Machtfaktor ersten Ranges entwickelt, und während unser deutsches Volk, das ungefähr gleichzeitig in die Reihe der Weltmächte eintrat, inzwischen leider schon seinen ersten Sturm erleben mußte, haben wir das jugendliche Preußenvolk des Fernen Ostens im Begriffe, dem eigentlichen Sieger des Weltkrieges, Amerika, seine Machtstellung freitig zu machen. Die Frage nach den geheimnisvollen Ursachen des genialen Aufstieges dieses begabten Mongolenstammes in Ostasien zu beantworten, soll die Aufgabe dieses Aufsatzes sein.

Die Lösung besteht an und für sich nur aus zwei Worten: „Jamato-Damashi“. Was bedeutet das? Jamato-Damashi heißt der japanische Geist oder auch die japanische Seele. — Um Jamato-Damashi auf den Grund zu gehen, ist es eine Notwendigkeit, ihn zu zerlegen. „Shintoo“ und „Bushido“ sind zwei Hauptelemente, die den japanischen Geist bilden.

Shintoo heißt „der Weg der Götter“. Er ist die japanische Staatsreligion, die als Ahnenkultus aus dem uralten Mythosglauben allmählich entwickelt, daher mit der Tradition des Volkes unzerstörlich verbunden ist.

Der Kaiser von Groß-Japan darf daher nicht etwa nur als ein Herrscher von Gottes Gnaden im Sinne der europäischen Monarchen angesehen werden. Nein! Er ist durch seine göttliche Abstammung ein geheiliger Vermittler zwischen der Gottheit und Ahnen einerseits und den Untertanen andererseits. Er ist das geistliche und weltliche Oberhaupt zugleich.

Auch die Herkunft der Japaner, die doch schließlich von japanischer Bedeutung ist, interessiert uns ebenfalls.

Die ethnologischen Forschungen der europäischen und japanischen Gelehrten beschäftigen durchaus die schintooistische Ueberlieferung, daß die Japaner tatsächlich in der prähistorischen Zeit, etwa zu Beginn der Eiszeit, um 1000 v. Chr., von der Mandchurien über Korea in die jetzige Heimat eingedrungen und dort ansässig geworden sind.

Der Shintooismus verlangt als Religion die absolute Reinheit. Demgemäß mußte z. B. im Mittelalter der Waffenschmied, bevor er sich zur Werkstatt begab, sich durch Baden und Zerrennen von Stoffen reinigen und in einem weichen, vorgezeichneten Gewand das Schwert schmieden. Das Schwert war früher, besonders bei den Japanern, als eine edle Waffe, sehr heilig.

Die gestiftete Zusammengehörigkeit ist dem Shintooismus ein ebenso wichtiges Gebot wie die Reinheit. Der unbedingte Gehorsam der Familie dem Oberhaupt des Hauses — wiewohl ist eine Selbstverständlichkeit, demzufolge auch die freiwillige Untertänigkeit des ganzen Volkes im Verhältnis zu den angekommenen Potentaten. Den besten Beweis hierfür hat die japanische Geschichte als ganzes geliefert; denn in ihr spielte bis zur Restauration der Kaisermacht das Hausmeistertum in Form eines Shogunats eine besonders große Rolle. Die Bundesfürsten, die im Besitz ungewöhnlicher Rechte waren und von denen Japan bei der Aufhebung der Meiji-Ära im Jahre 1869 immer noch 27 hatte, bestritten sich oft und heftig um die Macht des Shogunats. Niemand hat aber irgendein Fürst oder ein Major-Domus gewagt, die göttliche Dynastie zu stürzen; sie erkannten stets die kaiserliche Oberhoheit an.

Nach dem Wort dieser Religion verehrt man die Ahnen der Familie. Daher werden auch die Kaiser, die siegreichen Feldherren, die verdienstvollen Staatsmänner und die großen Gelehrten von der ganzen Nation nach ihrem Tode als nationale Heilige angebetet. Auch alle Feldsoldaten, von den Generälen bis zu den Musketen, die für ihren Kaiser und das Vaterland ihr Leben gelassen haben, werden heilig gehalten. Die Japaner haben in Tokio einen gewaltigen Soldatentempel errichtet, genannt „Jikusumi-Shindoh“. In diesem Gotteshaus werden die im Felde gefallenen Krieger namentlich aufgeführt.

Man sagt in Europa, daß der Shintooismus ein Heidentum, ja Götzendienerei sei. Diese unbegründete Behauptung ist ganz energig jutzuzurückweisen. Der Shintooismus kennt keine Götzenbilder in dem Tempel, sondern nur einen Spiegel aus Metall am Altar, das Sinnbild der kaiserlichen Stammutter Amaterasu-Omikami. So einfach und schlicht wie nur möglich, besteht auch das Gotteshaus aus einfachem, gehobeltem Baustoff ohne jede Farbe und Lad, und zur Bedachung wird Stroh, Kupfer oder schwarze Dach-Planne verwendet. Es muß alles unzerstört sein, weil es so am reinsten ist. Die Priester sind ganz weiß geledert mit einer schwarzen Haube ohne jeden Schmuck. Sie vertragen im Namen der Anwesenden und auch nicht zuletzt für das Volk ein schlichtes Gebet an die seltsamen Vorfahren, hierbei wird man ganz von selbst an die heilige Tradition erinnert, zur Nachahmung der große Taten der Väter angeleitet und dazu ermahnt, daß ein jeder sich zu beschäftigen habe, würdiger Erbe und opferfreudiger Hüter der nationalen Güter zu sein. Gerade in diesem Ahnenkultus Shintooismus ist der Hauptgrund dafür zu suchen, daß die Japaner bis heute sich vor keinem Felde haben zu be-

boden. Dreitausend mal dreitausend Kilometer und mehr trennen uns von der Welt. Wir wohnen in einem Planeten. In seiner Mitte, wie ein sanftes Eben, birgt er die Wohnungen des Glücks.

Was sind "Promenadenbade", "Speiseaal", "Leseaal", "Schreibzimmer", "Rauchzimmer", "elektrische Küche", "Kabinen", "Wesfen" doch für schwere, ungenügende Namen für dieses verzauberte Szenarium. In dem ein kleiner Finger Stühle hebt und ein ledergeborener Klubsessel etwa laum schwerer wiegt als ein Stück vom Tafelsilber im "Speiseaal"? Ein gutturaler Wohlbehagen ergreift uns beim Blick in die blanton Kabinchen. Alles glänzt weiß in dem schmalen Raum, Schreibpultchen, Wasserbecken mit warm und heiß sprudelnden Hähnen, Spiegel, milde Lampen, alles sagt sich dem Gril! Jeder Schritt wird sanft, wie schwebend, von Boden und Wänden gefangen.

Vor den Promenadenbade, neben Speise- und Leseaal — nur jarties Gelände trennt! — fluten die Fenster schon in abendroterfarbten Meeren und Horizonten entgegen. Doch selbst im Himmel reißt — schon jenseits der Zeit, im Weisflug mit der Sonne! — die tickende brave Ernstigkeit irdischer Waubühnen, und es reißt noch unter Passatregengüssen die plätschernde Brause der Wabebelle mit. Bilder füllen die Wände und erzählen von des Columbus und Vasco da Gamas Fahrten, postellfarbene Pumas widern auf palmbedeckten Kontinenten, Wollongofieren steigen, Schittensposten sitzen, gelüste Fruchtstränge schimmern hinter den Klößen der Bar. — Im kleinen Jambertpiegel reißt die ferne Welt als Märchenbuch auf der Tapete.

Dann stehen wir in der Führergondel, zwischen Drähten, Sekeln, Kurbeln, rot und grün und blau gefärbten Schalterknöpfen, und jedes winzige Häkchen bedeutet Kraft und Braus. Als ständen wir im Zentraltrieb eines frischgeborenen Himmelskörpers und studierten die Kläne, nach denen nun strifafte sich fügen und Pflanzenäfte in den

tausend Atern gehorchen sollen, so umfridten uns die geordnete Welt hier, und als fröden wir dann in die Eingeweide eben dieses selben Sterns hinein, als Schauer ihrer Erz- und Stollengänge durchsüßend, so turnten wir am schmalen Laufsteg durch den bunten Bauch des Schiffes, an Rabelbündeln, an großen, glänzenden Behältern, an Vorratskammern und flatternden Jellen vorbei. Und über uns hingen, wie wulstige Granitbroden gebläht, die Bäuche der prallen, gasgefüllten Jellen im Zwielicht.

Wir kamen aus der lichten, wir kamen aus der im Schatten schaffenden Welt des Luftschiffes wieder heraus, und da war es uns, als hätten wir auf dieser Wanderung unseren eigenen Erdball selber besser begriffen, und selbst die dünne Haut, die hier an Bord das Nichts von den bewohnten Stätten trennt, ward uns ein Gleichnis! Ist die Schale unserer Aeder, Meere und Gebirge, zwischen flüssiger Mut im Erdtrüm und dem fänsenden Sturz des Welters schwimmend, denn häfter...?

Eine Stunde sahen wir dann mit Dr. C. E. n e r, dem Leiter dieser fliegenden Schöpfung und mit dem großen, schweisgamen Gesehingenieur, Dr. D i r r, dem Vater der tausend technischen Wunder, und mit den bläudugigen Kapitänen, den Luftbefahreren rings um die Erde, zusammen. Kontinente wärzten das Tischgespräch, Stürme über dem Atlantik bliesen in die Suppe, und Dr. C. E. n e r sprach von den Plänen, wie das neue Luftschiff in den "fahrplanmäßigen" Luftlinien nach Rio treten wird, und wie es besonders in vielen Fahrten die Möglichkeit eines regelmäßigen Fahrdienstes nach Nordamerika erproben wird.

Fritz Basil

Im Bugteil des Schiffes unterhalb des Schiffstörpers ist die Führergondel eingebaut, die ähnlich wie beim "Graf Zeppelin" vorn den Steuer- und Führer-Raum und dahinter

einen Navigationsraum enthält. Oberhalb der Führergondel befindet sich die Funktkabine.

Unter den verschiedenen Neuerungen, die LZ 129 gegenüber früheren Bauten aufweist, ist besonders die neuartige Anlage der Fahrträume zu erwähnen. Während "Graf Zeppelin" im Anschlag an die Führergondel einen Hauptaufenthaltsraum, zwei kleinere Salons sowie Schlafstätten mit insgesamt 24 Bettplätzen enthält, hat LZ 129 zwei große Gruppen von Aufenthaltsräumen mit Handflächen und ferner 25 Schlafstätten mit insgesamt 50 Bettplätzen. So räumigkeit und Bequemlichkeit auf mehrträgigen Höhen getragen. Es kann u. a. auch in einem besonders leicht hergerichteten und gesicherten Raum den Fahrtritten die Möglichkeit zum Nausen gegeben werden. Die Passagier-räume sind aus zwei übereinander liegenden Decken angeordnet.

Ein oberes Hauptdeck enthält auf der einen Seite den großen Speiseaal, auf der anderen eine Halle und den Schreib- und Leseraum, sowie die Wandelgänge mit den langen Fensterbänken. Zwischen diesen Zögerräumen sind auf den oberen Decken die Schlafstätten untergebracht.

Das kleinere Unterdeck enthält die Rebenräume, ein Schlafbad, das Schiffsbüro und die Rauchtabelle. Ferner sind dort die Küche und die Beträume für die Besatzung (vierzig Mann) untergebracht.

Das neue Luftschiff wird nunmehr in der Halle geflügelt, gepreßt und Anfang nächster Woche seine Probefahrten aufnehmen. Sobald das Schiff die Bauhalle verlassen hat, wird nach Frankfurt überflogen, wird in der Werk in Friedrichshafen der Bau eines Zweifelhöfisches, des LZ 130, für die Deutsche Zeppelin-Werke begonnen, das bis Ende 1937 fertiggestellt werden soll.

Der Führer spricht mit de Jouvenel

Ein neuer Beweis des Friedenswillens
Paris, 28. Februar.

Der "Paris Mid" veröffentlicht heute eine Unterredung des bekannten französischen Schriftstellers Bertrand de Jouvenel mit dem Führer und Reichskanzler, die vor einigen Tagen, also vor der Ratifizierung des sowjetrussisch-französischen Beifandspalles durch die französische Kammer, stattfand. In dieser Unterredung erklärt der Führer und Reichskanzler u. a.:

"Ich weiß, was Sie denken, Sie meinen: Hiffer macht uns Friedenserklärunge, ist er aber wirklich aufrichtig? Wäre es aber nicht besser, wenn Sie, anstatt psychologische Rätsel zu lösen, versuchen, einmal die berühmte französische Logik anzuwenden? Wäre es nicht ein Ruin für beide Länder, wenn sie erneut auf dem Schlachtfeld zusammenstießen? Ist es nicht logisch, daß ich für mein Land das Vorteilhafteste erkrtebe? Und ist dieses Vorteilhafteste nicht der Friede? Im weiteren Gespräch mit Bertrand de Jouvenel kommt dann der Führer auf das angebliche Rätsel zu sprechen, das ihn zum Führer des deutschen Volkes gemacht habe. Als eine Lösung dieses "Rätsels" bezeichnet er u. a. die Tatsache, daß er die scheinbar außerordentlich komplizierten Probleme, mit denen die Berufspolitiker nicht fertig werden konnten, vereinfacht habe, und nennt in diesem Zusammenhang auch das Problem des "Lassen-lampfes". Genau so wie er dem deutschen Volke durch einen Appell an die Vernunft bewiesen habe, daß der Klassenkampf ein Lufium sei, genau so richte er jetzt einen gleichen Appell an die Vernunft auf internationalem Gebiete.

"Ich werde", so erklärt der Führer, "meinem Volke beweisen, daß der Begriff der Erbfeindschaft zwischen Frankreich und Deutschland ein Lufium ist. Das deutsche Volk hat dies verstanden. Es ist mir gefolgt, als ich eine viel schwierigere Versöhnungsaktion unternahm, als ich zwischen Deutschland und Polen versöhnend eingriff."

Nach diesen Worten des Führers kommt Bertrand de Jouvenel auf die wiederholten Friedenserklärunge des Führers zu sprechen und sagt: "Wir Franzosen lesen zwar mit Freude Ihre Friedenserklärunge. Wir sind aber trotzdem wegen anderer weniger ermutigender Dinge beunruhigt. So haben Sie in Ihrem Buch "Mein Kampf" sehr schlimme Dinge über Frankreich gesagt. Dieses Buch wird nun in ganz Deutschland als eine Art politische Bibel angesehen. Es wird verkauft, ohne daß die aufeinanderfolgenden Ausgaben in irgendeiner Hinsicht bezüglich der Stellen über Frankreich einer Korrektur unterzogen wurden."

Der Führer antwortet: "Als ich dieses Buch schrieb, war ich im Gefängnis. Es war die Zeit, als die französischen Truppen das Ruhrgebiet besetzten. Es war im Augenblick der größten Spannung zwischen unseren beiden Ländern... Ja, wir waren Feinde, und ich stand zu meinem Lande, wie es sich gehört, gegen Ihr Land, genau wie ich zu meinem Lande gegen das Ihre vereinhalt Jahre lang in den Schützengraben gestanden habe! Ich würde mich selbst verachten, wenn ich nicht im Augenblick eines Konfliktes zunächst einmal Deutscher wäre. Aber heute gibt es keinen Grund mehr für einen Konflikt. Sie wollen, daß ich mein Buch forriere, wie ein Schriftsteller, der eine neue Bearbeitung seiner Werke herausgibt.

Ich bin aber kein Schriftsteller. Ich bin Politiker. Meine Korrekturen nehme ich in meiner Außenpolitik vor, die auf Verständigung mit Frankreich abgestellt ist! Wenn mir die deutsch-französische Annäherung gelingt, so wird das eine Korrektur darstellen, die würdig ist. Meine Korrektur trage ich in das große Buch der Geschichte ein!"

Im weiteren Verlauf des Gesprächs stellt dann Bertrand de Jouvenel die Frage nach Deutschlands Haltung zum französisch-sowjetrussischen Beifandspalt, der doch wohl zweifellos eine Belastung der deutsch-französischen Verständigung darstelle.

Der Führer antwortet: "Meine persönlichen Bemühunge für eine solche Verständigung werden immer bestehen bleiben. Indessen würde sachlich dieser mehr als bewauerliche Fall eine neue Lage schaffen. Sind Sie sich denn in Frankreich bewußt, was Sie tun? Sie lassen sich in das diplomatische Spiel einer Macht hineingehen, die nichts anderes will, als die großen europäischen Mächte in ein Durcheinander zu bringen, aus dem diese Macht allein den Vorteil zieht. Man darf die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, daß

Sowjetrußland ein politischer Faktor ist, dem eine explosive revolutionäre Idee und eine gigantische Miltung zur Verfügung stehen. Als Deutscher habe ich die Pflicht, mir über eine derartige Lage Rechenschaft abzulegen. Der Volksweltmuth hat bei uns keine Aussicht durchzubringen, aber es gibt andere größere Mächte, die weniger als wir immun gegen den bolschewistischen Ansturm sind."

Rosheimann kommt dem Führer auf das deutsch-

französische Verhältnis zu sprechen und erklärt, daß er im Namen des gesamten deutschen Volkes spreche, wenn er Frankreich gegenüber erkläre, daß Frankreich, wenn es nur wolle, für immer jener angeblichen deutschen Gefahr ein Ende bereiten könnte, weil das deutsche Volk vollstes Vertrauen zu seinem Führer habe und dieser Führer die Freundschaft mit Frankreich wünsche.

„Friedliche Revision“

Ein Engländer über Kolonialpolitik

Berlin, 28. Februar.

Im Mittelpunkt der sechsten Vorkassung der Akademie für Deutsches Recht am Freitagvormittag stand ein Vortrag des Direktors des förmlichen Instituts für wissenschaftliche Anglegenheiten in London, Prof. L o u n d e e, über "Friedliche Revision". Der Vortrag, einer der maßgeblichsten Juristen Englands, forderte dabei die friedliche Revision der internationalen Verträge und Gerechtigkeit für Deutschland. Dem Vortrag wohnten Reichsminister, Staatssekretäre, einige Reichs- und Gausleiter und mehrere diplomatische Vertreter bei. Reichsminister Dr. F r a n k eröffnete die Sitzung und schloß sie nach dem Vortrag mit Worten des Dankes an Professor Loundee.

Professor Loundee hob in seinen Ausführungen die große Bedeutung der von ihm zu behandelnden Frage für die Zukunft Deutschlands und Englands und der ganzen Welt hervor. Großbritannien und die anderen zufrieden gestellten Länder, wie z. B. Frankreich, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Rußland müßten bestritt sein, den von Deutschland und den anderen nicht zufrieden gestellten Ländern, zum Beispiel von Italien, Japan, Ungarn, Bulgarien vorgebrachten Forderungen nach "friedlicher Revision" gerecht zu werden. Wenn das Recht nicht eine ordnungsgemäße friedliche Art der Veränderung vorziehe, dann werde das Recht früher oder später durch Veränderungen gewaltsamen, revolutionären Charakters beseitigt werden.

Unter folgende drei Hauptpunkte stellen die materiellen Forderungen der drei Großmächte Deutschland, Italien und Japan:

1. die Forderung politischer Befreiung gewisser Gebiete;
2. die Forderung einer Abstufungsmöglichkeit für den Bevölkerungsüberschuß;
3. die Forderung des Zutritts zu fremden Nahrungs- und Rohstoffquellen und zu fremden Märkten.

Während es in der Gegenwart innerhalb der Grenzen des Reiches kaum nichtdeutsche Bevölkerungsteile gäbe, letzten außerhalb des Reiches zahlreiche Volksgruppen, die nicht nur der Sprache, sondern auch der politischen Gesinnung nach deutsch seien. Wenn Deutschland die Forderung nach der Befreiung dieser Gebiete erhebe, so sei damit keineswegs gesagt, daß Deutschland jedes Gebiet, das von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt wird, bean-

spruche. So habe z. B. Adolf Hiffer ausdrücklich erklärt, daß Deutschland keinen Anspruch auf Rückgabe des früheren deutschen Reichslandes Glatz-Vertrigen erhebe. Unter Berücksichtigung dieser Erklärung und der Tatsache, daß die deutschsprechenden Schweizer ebenfalls nicht unter diesen Begriff fallen, verbleibe aber ein beträchtliches deutsches Gebiet, wie z. B. Österreich, das Sudetenland, von mehreren Gebieten wie Südtirol, Memeland und Gupen-Malmnau ganz abgesehen. Eine bei gründlicher Forderung auf diesem augenblicklich wichtigsten und schwierigsten Gebiet müsse versucht werden.

In seinen weiteren Ausführungen kam Professor Loundee auf die Rohstofffrage zu sprechen, wobei er auch das Kolonialproblem berührte. Weil die deutschen Bedürfnisse in bezug auf Rohstoffe aus den Tropengebieten die Produktionsfähigkeit der früheren deutschen Kolonien weit übersteigerten, wäre das deutsche Problem, selbst wenn alle früheren deutschen Kolonien Deutschland zurückgegeben würden, nicht gelöst.

"Trotzdem kann ich es leicht verstehen", so erklärte Professor Loundee, "daß Sie es als Ehrenpunkt ansehen, daß wenigstens einige Ihrer Kolonien Ihnen zurückgegeben werden. Wenn Sie mir sagen, daß dies der deutsche Standpunkt ist, so glaube ich, daß ich die meisten Engländer verstehen und ihm in hohem Grade sympathie entgegenbringen."

Diese Frage der Rückgabe der deutschen Kolonien wird indes auch eine Ehrenfrage für uns England auf, weil die afrikanischen Bevölkerungsteile menschliche Wesen, und nicht Waren sind, die sich ohne weiteres austauschen lassen. Professor Loundee gab der Uebersetzung Ausdruck, daß es möglich ist, den deutschen und den englischen Ehrenstandpunkt miteinander in Einklang zu bringen.

Zum Schluß seiner Ausführungen ging Professor Loundee noch einmal auf das Problem der deutschen Kolonien ein. Er erklärte, daß das Royal Institute of International Affairs in London eine nichtamtliche internationale Konferenz über diese Fragen im Sommer 1937 abhalten werde, nachdem bis dahin das Problem eingehend — und zwar nicht nur vor allen Beteiligten in eigenem Land, sondern auch in gemeinsamer Beratung aller — untersucht worden wäre. Mit einer deutschen Beteiligung zu einer dieser wissenschaftlichen Arbeit, die für die Stabilität Europas von beträchtlichem Wert sein könnte, werde gerechnet.

Ein ironischer Antrag

Barock der Rechten in der Kammer

Paris, 28. Februar.

Einen Entschließungsantrag für isorische Wiedererrichtung der einjährigen Dienstzeit in Frankreich hat eine Gruppe rechts, richtiger Abgeordnete eingereicht. Sie beruft sich dabei mit nicht zu verkennender Ironie auf den angeblichen Sicherheitsfaktor, den der sowjetrussisch-französische Pakt für Frankreich bedeute.

Die Antwort der schweizerischen Regierung übermitteln

Wie aus Bern gemeldet wird, hat die schweizerische Regierung dem deutschen Gesandten in Bern ihre Antwort auf die deutsche Note vom 20. Februar, betreffend den Beschluß des Bundesrats, eine Bundesbesetzung und eine Kreisleitung der REDAP in der Schweiz nicht mehr zuzulassen, übermittelt. Die Note wird nach ihrem Eintreffen in Berlin durch die zuständigen Stellen geprüft werden.

Der Führer und Reichskanzler erwidern dem in Berlin weilenden albanischen Außenminister, der vom albanischen Gesandten begleitet war,

In dem wegen des Berliner Bauunglücks in der Hermann-Göring-Strasse eingeleiteten Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung ist nunmehr das Hauptverfahre vor der Großen Strafkammer des Berliner Landgerichtes eröffnet worden. Die Hauptverhandlung beginnt am 16. März. Angeklagt sind der Diplomingenieur Hugo Hoffmann von der Geschäftsführung der Berlinischen Reichs-Hot, Reichsbahnrat Wilhelm Wehber, dessen Bauwart Helm Schmitt und Reichsbahnoberart Kurt Reuber. Das Unglück hatte beinahe 19 Tote gefordert.

Der spanische Ministerat beschloß in seiner Freitagssitzung die Entsendung von 5300 Wehrern und Lehrern in das Jahr des Jahres, sowie die Erziehung sämtlicher Geistes- und Ordensschwernern, die als Erzieher tätig sind, durch weltliche Lehrkräfte.

Nach Meldungen aus Schanghai haben etwa 6000 chinesische Kommunisten einen Vorstoß nach der Provinz Schansi unternommen und belagern zur Zeit die Stadt Schailu.

Bei der Besprechung der Kammerausströbe über die Zustimmung zur Ratifizierung des Moskauer-Vertrages über Sowjetrußland gegenüber den französischen Bundesgenossen hat überherrliche Zone an,

Jamato-Damashi

Das „Geheimnis“ Japans Von Walter-Ratuma Lehmann, Oldenburg

Der Verfasser dieser Ausführungen gibt in fesselnder Weise Auskunft über die tiefste Verfassung des japanischen Volkes, das in diesen Tagen im Mittelpunkt des Weltinteresses steht. Die Verbindung der religiösen und nationalen Frage, der Charakterbildung und inneren Haltung des Japaners findet hier eine so deutliche Erklärung, daß man ein klares Bild von Wesen dieses Volkes erhält. Im allgemeinen ist es schwer, sich in die Seele des fernsten Ostens einzufühlen; wir glauben aber, daß unsere Leser durch diesen Artikel Walter-Ratuma Lehmanns in die Lage versetzt werden, die Wesenheit Japans mit offeneren Augen zu betrachten. Natürlich können wir uns die Vertiefung, besonders über religiöse Fragen, nicht zu eigen machen; sie erziehen jedoch den Geist, aus dem heraus die Japaner handeln.

Die Schriftleitung.

„Dai-Nihon-Teikoku-Sanzai“, so rufen die Japaner, wenn sie ihr Vaterland hochleben lassen wollen, d. h. das Kaiserreich Groß-Japan für sechshundert Jahre. Nihon bedeutet Tagesanfang oder Sonnenaufgang, Sani nannten die Europäer das Land nicht Japan, sondern „Jipangu“.

Jipangu ist abgeleitet von dem alchymistischen „Tshi-ken-Kuo“, d. h. „das Land der aufgehenden Sonne“. Mit Recht haben die Chinesen jenes östlich von ihnen liegende Inselreich so genannt, und wenn es die poetische Bezeichnung mehr aus geographisch-astronomischen Gründen als politischen erhalten hat, so hat das Schicksal bei der Taufe des Landes mit guter Laune seine Hände im Spiel gehabt und im Wandel der Zeiten einen glückbringenden Stern über den Japanern walten lassen.

Wahrlich, das Kaiserreich Groß-Japan ist wie die aufgehende Sonne; denn es hat sich seit einem halben Jahrtausend in bewundernswürdiger Aufschwung zu einem politischen Machtfaktor ersten Ranges entwickelt, und während unter deutschem Volk, das ungefähr gleichzeitig in die Reihe der Weltmächte eintrat, inzwischen selber schon seinen tiefen Sturz erleben mußte, sehen wir das jugendfrische Prestigevolk des fernsten Ostens im Begriffe, dem eigentlichen Sieger des Weltkrieges, Amerika, seine Machtstellung stetig zu machen. Die Frage nach dem geheimnisvollen Ursprung des gewaltigen Aufstieges jenes begabten Monarchenreiches in Ostasien zu beantworten, soll die Aufgabe dieses Aufsatzes sein.

Die Lösung besteht an und für sich nur aus zwei Worten: „Jamato-Damashi“. Was bedeutet das? Jamato-Damashi heißt der japanische Geist oder auch die japanische Seele. — Im Jamato-Damashi auf den Grund zu gehen, ist eine Notwendigkeit, ihn zu zerlegen. „Shintoo“ und „Buddhismus“ sind zwei Hauptelemente, die den japanischen Geist bilden.

Shintoo heißt „der Weg der Götter“. Er ist die japanische Staatsreligion, die als Animismus aus dem uralten Mythosglauben allmählich entwickelt, daher mit der Tradition des Volkes unzertrennlich verbunden ist.

Der Kaiser von Groß-Japan darf daher nicht etwa nur als ein Herrscher von Gottes Gnaden im Sinne der europäischen Monarchen angesehen werden. Nein! Er ist durch seine göttliche Abstammung ein geheiligter Vermittler zwischen der Gottheit und Ähnen einerseits und den Untertanen andererseits. Er ist das geistliche und weltliche Oberhaupt zugleich.

Nach der Herkunft der Japaner, die doch schließlich von grundsätzlicher Bedeutung ist, interessiert uns ebenfalls.

Die ethnologischen Forschungen der europäischen und japanischen Gelehrten bestätigen durchaus die schizocephalo-morphologische Ueberlieferung, daß die Japaner tatsächlich in der prähistorischen Zeit, etwa zu Beginn der Eisenzeit, im 1000 v. Chr., von der Mandchurien über Korea in die jetzige Heimat eingedrungen und dort anäsiatisch geworden sind.

Der Schintooismus verlangt als Religion die absolute Reinheit. Demgemäß mußte j. B. im Mittelalter der Waffenfriede, bevor er sich zur Verwirklichung begab, sich durch Baden und Befreuen von Schmutz reinigen und in einem weißen, vorgeschriebenen Gewand das Schwert schmieden. Das Schwert war früher, besonders bei den Japanern, als eine edle Waffe, sehr heilig.

Die gestirnte Zusammengehörigkeit ist dem Schintooismus ein ebenso wichtiges Gebot wie die Reinheit. Der unbedingte Gehorsam der Familie dem Oberhaupt des Hauses — darüber ist eine Selbstverständlichkeit, demzufolge auch die freiwillige Untertänigkeit des ganzen Volkes im Verhältnis zu den angekommenen Potentaten. Den besten Beweis hierfür hat die japanische Geschichte als Ganzes geliefert; denn in ihr spielte bis zur Restauration der Kaisermacht das Hausmeierium in Form eines Shogunats eine besonders große Rolle. Die Bundesfürsten, die im Besten ungeländlicher Rechte waren und von denen Japan bei der Aushhebung der Verfassung im Jahre 1869 immer noch 27 hatte, bestritten sich oft und heftig um die Macht des Shogunats. Niemand hat aber irgendein Recht oder ein Major-Domus gehabt, die göttliche Dynastie zu stützen; sie erkannten stets die kaiserliche Oberhoheit an.

Nach dem Wort dieser Religion verehrt man die Ähnen der Familie. Dabei werden auch die Kaiser, die Regierenden und die veredelten Staatsmänner und die höchsten Gelehrten von der ganzen Nation nach ihrem Tode als nationale Heilige angebetet. Auch alle Heldentaten von den Generälen bis zu den Wustosen, die für ihren Kaiser und das Vaterland ihr Leben geflossen haben, werden heilig gehalten. Die Japaner haben in Tokio einen gewaltigen Selbstenkeltempel errichtet, genannt „Jafukuni-Tsindhsha“. In diesem Gotteshaus werden die im Felde gefallenen Krieger namentlich aufgebahrt.

Man sagt in Europa, daß der Schintooismus ein Heidentum, ja Götzenkult sei. Diese unbegründete Behauptung ist ganz energig zurückzuweisen. Der Schintooismus kennt keine Götzenbilder in dem Tempel, sondern nur einen Spiegel aus Metall am Altar, das Sinnbild der Kaiserlichen Stammutter Amaterasu-Omikami. So einfach und schlicht wie nur möglich, besteht aus das Gotteshaus aus einfachem, abgehohleten Bauholz ohne jede Farbe und Lack, und zur Bedachung wird Stroh, Kupfer oder schwarze Dachplatte verwendet. Es muß alles unentzündlich sein, weil es so am reinsten ist. Die Priester sind ganz weiß gekleidet mit einer schwarzen Haube ohne jeden Schmuck. Sie verzichten im Namen der Anwesenden und auch nicht zuletzt für das Volk ein schlichtes Gebet an die seligen Vorfahren, hierbei wird man ganz von selbst an die heilige Tradition erinnert, zur Nachahmung der großen Taten der Väter angeleitet und dazu ermahnt, daß ein jeder sich zu beständigen hohen, würdigen Taten und opferfreudigen Tugenden der nationalen Güter zu sein. Gerade in diesem Animismus Schintooismus ist der Hauptgrund dafür zu suchen, daß die Japaner bis heute sich vor keinem Feinde haben zu be-

mühten brauchen. — Mit Recht konnte daher der japanische Professor Nitobe behaupten:

„Man hat gesagt, daß Japan seine modernen Kriege durch Murato-Gewehre und Kruppkanonen gewann, man hat gesagt, daß der Sieg das Werk der modernen Schullehrer war ... Das sind alles nur halbe Wahrheiten; denn die modernsten Kriegsausrüstungen machen aus keinem Feind einen Helden. Kein! Was uns siegreich machte, das waren die Geister unserer Väter, die unsere Hände führten und die in unseren Herzen schlugen. Sie sind nicht tot, diese Geister unserer kriegerischen Ähnen. Die Augen zu sehen haben, denen sind sie deutlich sichtbar.“

Ein Volk ist glücklich und kann im ewigen, inneren Frieden leben, wenn der Staat und die Kirche ohne Rivalität, ohne gegenseitigen Herrschaftsanspruch nebeneinander walten. Eine glückliche Lösung dafür findet man wiederum in der japanischen Staatsreligion, in deren Mittelpunkt die Sonnengöttin und als Oberhaupt der jeweilig regierende Kaiser, der Nachkomme der Sonnengöttin, stehen. Von einer so erhabenen religiösen Staatsauffassung befehle kann eine Nation ihre Energie bis zur Unermüdbarkeit aufspeichern im Kampfe gegen die äußeren Feinde. Diese innere Stärke verbindet sich nun sehr gut mit der Toleranz gegenüber anderen Glaubensarten, und so hatte Japan auch seit 552 nach Chr. die Lehre des indischen Königssohnes, den Buddhismus, im Lande, welche mit dem Animismus in erfolgreichem Wettbewerb trat, jedoch bei der ersten der letzteren niemals ernsthaft zu beseitigen versuchte. Im Gegenteil, als die Shogunats-Regierung energig aufgegeben wurde, die den Buddhismus sogar begünstigt hatte, brach der Schintooismus eruptiv durch und seitdem läßt die Lehre Buddhas willig der japanischen Nationalreligion ihre Vormachtstellung ohne Eifersüchtelei und Nachgiebigkeit. Diese Tatsache ist aus dem folgenden Beispiel deutlich ersichtlich. Außer bei den Fürstlichen und Aristokraten, die streng an ihrem Schintooismus festhalten, herrscht in Japan bei der breiten Volksschicht eine Kombinationsreligion von Schintoo und Buddha. — Man findet in den meisten Häusern neben dem Miniaturschrein der Ähnen auch einen solchen für Buddha, und sie betragen sich recht gut. Während der Schintoo-Glaube die freudigen Feste, so z. B. die Taufe, die Hochzeit, die nationalen Feste usw. übernimmt, begünstigt sich der Buddhismus mit Feierlichkeiten. Dieses harmonische Faiseln der beiden Konfessionen ist wohl mehr dem Buddhismus als dem Schintooismus zu verdanken, da jener die absolute Duldsamkeit fordert. Alles ertragen, also leiden, ohne zu klagen, ist das heilige Gesetz des Buddhismus, daher ist es meine Meinung, daß der Buddhismus, „der Weg der Ritter“, der das zweite Hauptelement Jamato-Damashi ist, mit dem wir uns nun beschäftigen wollen, sich aus der Beeinflussung des Schintooismus durch den Glauben Buddhas herausgebildet hat.

Wie alle anderen Dogmen und Weltanschauungen, ist auch der Schintooismus der japanischen Rittertumskultur allmählich entwickelt und erst in der Tokugawa-Shogunats-Zeit zur abgeschlossenen Stimmlehre ohne religiösen Charakter geworden, die an Japans Aufstieg einen großen Anteil zu beanspruchen hat. Wenn es in der Welt irgendeine ebenso ethische wie interessante Lehre gibt, so ist es die des Bushido-Geistes.

Die Erziehung in der Jugendzeit bildet das Fundament des ganzen Lebens. Diesen wichtigen Erfahrungsgrund haben auch die Ritter Japans, auf japanisch „Samurai“, erkannt. Die Söhne Bushis wurden darum schon in frühestem Jugend zur Stärkung der Seele und des Körpers angehalten. Sie wurden zur Gemütsfestigkeit und Artigkeit, zur Ertragung von Schmerzen und Strapazen erzogen. Zeitliches Empfinden, sei es Freude oder Schmerz, in Gegenwart anderer zum Ausdruck zu bringen, galt als unehrenhaft mit der absoluten Selbstbeherrschung, besonders aber in tragischen Fällen.

Den Höhepunkt der Eigenart erreicht der Bushido mit dem berühmten Lebensritual. Das Harakiri, richtiger heißt es Seppuku, das noch heutzutage dann und wann ausgeführt wird — ich erinnere die Leser beispielsweise an den Kurier von Schanghai 1932 —, war ein Vorrecht des Kriegerstandes und der Lebensfürsten in der alten Zeit, das nach japanischem Begriff das geheiligte Mittel zur Rettung der eigenen Ehre ist. Den Rittern wurde es zugebilligt, anstatt gerichtlicher Verurteilung, ferner befreite sich der Krieger vor schmählicher Gefangennahme auf dem Schlachtfeld durch Selbstmord.

Hauptmann Yamagata wurde im Jahre 1905 bei einem Truppentransport mit dem Hilfskreuzer „Aino-Maru“ nach dem Kriegsausbruch von einem russischen Kreuzergeschwader überfallen. Nach einer heftigen, verzweifelten Gegenwehr, verbrannte er die Kriegsschiffe und verübte Selbstmord; diesem Beispiel folgte der größte Teil der Besatzung.

Harakiri als gerichtliche Handlung begann man noch vor 60 Jahren in Gegenwart von mehreren Zeugen ganz feierlich und mit Zeremonie. In einem japanischen Geschichtsbuch heißt es:

„Bei dieser schrecklichen Art der Selbstenkelung nun zeigte der aus dem Leben scheidende Ritter den größten Gleichmut. Wie auch von europäischen Augenzeugen bestätigt wird, ergriff er sich Entschloß ohne die geringste Ankerung von Erregung mit der linken Hand den Dolch, hielt ihn unterhalb der Nabelgegend in die linke Seite, sog ihn dann mit den beiden Händen, ohne daß sich nur eine Muskel seines Gesichtes bewegte, langsam nach der rechten Seite, drehte ihn dann in der Wunde um und machte einen Schnitt nach oben.“

Gegen diese harten Tugenden wirft sich die innere Pflege der garten Regungen geschieht in die andere Wagschale, um einen wunderbar harmonischen Ausgleich zu schaffen. Die Ritter wurden nur für die Gerechtigkeit ihre Waffen führen und dem Besiegten gegenüber Gnade ausüben. Sie mußten vor den unfreien Menschen durch seines, höfliches Benehmen glänzen. Die gesellschaftliche Etikette und Disziplin glichen bei den Rittern einer komplizier-

ten Wissenschaft. Das Zentrinn wurde eine zeremonielle Angelegenheit.

Wie das fruchtbarste Wasser der Quelle auf dem hohen Berge den Rand überfließt, fastbenartig von Stufe zu Stufe hinunterfließt, um dann in den Fluß zu gelangen und schließlich das große Meer zu füllen, so ging Bushido von Stand zu Stand nieder, bis das ganze Volk mit der Ehre des Edelmannes durchdringt war. Damit wurde aus dem Rittertode ein Volkstode, aus einem Ständeburg ein Nationaltag.

Aus der heimischen Traditionsreligion und der fremden Sittenreligion wurde der Ehrenfeyer des japanischen Volkes geboren. Die beiden Elemente Shintoo und Bushido schmolzen zu einem mächtigen nationalen Geist zusammen, den man Jamato-Damashi nennt. Dieser japanische Geist hat das feste Band der Treue zwischen dem angekommenen Herrscherhaus und dem Volke gewirkt, dem das Band der aufgehenden Sonne sein sicheres, schnelles Aufstehen verbank.

Unter dem japanischen Geist versteht man nicht etwa das, was man preussischen oder deutschen Geist nennt, wie er z. B. in Gneissausen Verfolgung, bis zum letzten Hauch von Mann und Hof sich kundgibt oder in dem Niederdeutschen geläufigen Motto ausgeprochen ist:

„Lener dot as Slav!“

Nein! Das Jamato-Damashi ist viel überlebener. Der japanische Geist verlangt nicht nur, daß das Leben für Kaiser und Vaterland gewagt oder geopfert wird, um ein großes Ziel zu erreichen, sondern er verlangt den Selbstmord als Beweis der Aufopferung für eine Sache, deren Zweck und Ziel oft nur in dem eigenen Glauben liegt. Ein Beispiel zur Erläuterung dafür:

Als im Jahre 1912 der 12te Kaiser von Groß-Japan, Mutsuhito der Große, starb, vollführte der berühmte General Nagai, der Eroberer von Port-Artur, mit seiner Gattin Selbstmord, indem er sich den Bauch aufstießte und seine Frau sich die Kehle durchschnitt, um ihren kaiserlichen Herrn zu ehren und ihm ins Jenseits zu folgen.

Bei dieser Erzählung leuchtet der Gedanke jedem hell auf, daß das Jamato-Damashi nicht nur im Herzen der Männer, sondern auch in dem der Frauen lebt. Jetzt wohl weniger, aber zur Ritterszeit trat das Jamato-Damashi bei den Frauen besonders stark hervor. Denn die weiblichen Wesen des japanischen Kriegerstandes wurden auch nach der Vorkristi Bushido geschult; sie lernten mit einem langstieligen Schwert, genannt „Kogatana“, welches für die Frau hergestellt wurde, umzugehen, ferner trugen sie als Zeichen ihrer Würde stets einen Dolch „Kai-Sen“ bei sich. In Feudalzeiten ist es oft vorgekommen, daß die Zamurai-Frauen bei Palastkämpfen mit ihren Kogatana helfend eingriffen, und sie machten hierbei den Männern recht viel zu schaffen.

Man würde nach diesen Schilderungen glauben, daß die Japanerinnen eine Art Amazone sind, aber im Gegenteil, sie sind bescheiden in ihren Ansprüchen und halten ihren Wert aufrecht, in dem sie immer nur Frau bleiben, die weibliche Anmut wahren und niemals wagen, die Rechte eines Mannes zu fordern. In Europa herrscht die Meinung, daß die Frauen in Japan von den Männern wie ein minderwertiges Haustier behandelt werden. Das ist aber nicht der Fall, sie werden stets als Krone der Schöpfung geachtet. Da der Mann für das Wohl der Frau und Kinder sorgt, hält die Frau es eben für ihre Ehrenpflicht, den von der schweren Arbeit abgesehen heimkehrenden Mann zu bedienen und ihm ein gemütliches Heim einzurichten. Die Japanerin ist immer freundlich, vergnügt, zuvorkommend und gütig. Dem Wesen nach ist sie mit der deutschen Frau zu vergleichen. Tüchtig im Haushalt, findet sie ihren treuesten Freund in ihrem Mann, und es würde ihr nicht einfallen, das Vergnügen für sich allein außerhalb des Hauses zu suchen; denn sie ist sich der bedeutenden Rolle wohl bewußt, die sie als Erzieherin des tüchtigen Nachwuchs und als Hüterin der Sitte im Volksleben zu spielen berufen ist. Ueberhaupt steigt die Kultur eines jeden Volkes zum großen Teil in der Hand der Frau. — Mit ihr steht und fällt eine Nation.

Wir wollen jetzt noch die sehr wichtige Frage aufwerfen, ob der nationale Geist allein inlande sein kann, ein Volk zu erhalten, ja, zur Welt zu bringen, oder ob er nicht die fürperliche Frucht des Volkstammes benötigt, um dauernd lebendig bleiben zu können.

Das japanische Volk ist sehr alt; dennoch ist es bis zum heutigen Tage nicht degeneriert, sondern noch immer so sonderbar geblieben, wie zu der Zeit, „als der Himmel sich von der Erde trennte.“ Es ist eine starke Rasse geworden, auf die es in der Weltgeschichte immer ankommt. — Wie ist das zu erklären? Wie immer, sind die Gelehrten auch hierüber ganz verschiedener Ansicht. Einige suchen den Grund darin, daß die Japaner im ewigen Kampf mit den Naturereignissen ihres Landes (Erdbeben etwa 50mal jährlich; Ueberschwemmung; haushohe Flutwellen, die die Küste verwüsten; Tsun; Großfeuer usw.) gefaßt sind. — Dieses ist auch der Grund der Todesverachtung der Japaner und des beispiellosen Mutes der japanischen Soldaten.

Doch, nicht allein dieser gütigen Hilfe der Mutter-Natur verdankt das Volk sein gefundenes Dasein, sondern die hygienische Lebensweise im Lande trägt auch ein beträchtliches dazu bei. Die Sitte, des öfteren heiß zu baden (40°-50° C), gehört zu den Eigenartigkeiten Japans. Die japanischen Arbeiter verzichten lieber auf ihr Abendessen und ziehen das Baden vor. Krebsrot fomen die Kerle aus dem Wasser heraus und stellen sich nackt auf die zugige Wende der Babeanhaft, ohne sich dabei zu erklären. — Eine merkwürdige Tatsache! — Epidemien brechen in Japan sehr selten aus, weil dort familiär rückföhllos vorgegangen wird. Die Leichenverbrennung ist dort obligatorisch bis auf einige Ausnahmefälle.

Nachdem wir uns mit den Ursachen des Aufstieges Japans eingehend beschäftigt haben, wenden wir uns um, werfen einen Blick in die Zukunft und fragen, ob das Land der aufgehenden Sonne seine Machtposition in Asien auf die Dauer für sich behaupten, ja noch weiter ausbauen können? — Selbstverständlich nur unter einer Bedingung, daß das Jamato-Damashi wie einst und jetzt auch die kommenden Generationen ein unzertrennliches Bindeglied zwischen dem angekommenen Kaiserhaus und der Volksgemeinschaft bildet. Dann wird jene kleine, aber kraftstrotzende und intelligente Nation der gelben Rasse weiter aufsteigen.

Wie steht es mit Epidemien?

Br. Berlin, 28. Februar.

Im „Reichsgesundheitsblatt“ berichtet Dr. Kurt Böhlen von der Sanitätsmedizinischen Abteilung des Reichsgesundheitsamtes über den Stand der sogenannten ansteiglichen Krankheiten im Deutschen Reich zur Zeit der Jahreswende. Zusammenfassend heißt Dr. Böhlen über Art und Umfang der epidemischen Krankheiten u. a. folgendes fest:

Die bedeutendsten Erscheinungen in der Bewegung der übertragbaren Krankheiten im Deutschen Reich im Jahre 1935 waren der immer noch außerordentlich hohe Stand der gegenwärtigen Diphtherieerkrankungen, die erfolgreiche Bekämpfung der im Juli/August 1935 brohenden Epidemie an übertragbarer Kinderlähmung im Südwesten Deutschlands, das weitere Ansteigen der Morbidität an übertragbarer Genickstarre und die zunehmende Zahl der Schiffs-Erkrankungen.

Die seit Mitte des Jahres 1933 mit Aufmerksamkeit beobachtete Typhus-epidemie hatte in dem Berichtsjahr 1934/35 (d. h. in der Zeit von der 31. Woche 1934 bis zur 30. Woche 1935) ihren Höhepunkt erreicht und in der 50. Kalenderwoche 1934 nach den vorläufigen und unvollständigen Bodenmeldungen nahezu 5000 Erkrankungen verursacht. Mit Beginn des Berichtsjahres 1935/1936 (d. h. im August 1935) ist jedoch ein erfreulicher Rückgang der wöchentlichen Erkrankungszahlen eingetreten. Trotzdem ist am Ende des Jahres 1935 immer noch ein ungewöhnlich hoher Stand der Typhusmorbidität zu verzeichnen. Dagegen hat der Scharlach um dieselbe Zeit, in der die Diphtherie eine rückläufige Bewegung aufweist, eine weitere Zunahme an Erkrankungszahlen gezeigt, die sich möglicherweise im kommenden Jahre 1936 noch fortsetzen kann und den Beginn einer größeren Epidemie für das Jahr 1936/1937 befürchten läßt.

Die Lage bei der übertragbaren Kinderlähmung und der übertragbaren Genickstarre ist zum Durchaus unsicher. Eine sorgfältige Beobachtung des Verlaufes der künftigen Erkrankungszahlen ist daher notwendig.

Dagegen sind die übrigen, nicht ansteiglichen Infektionskrankheiten: Malaria, Keuchhusten und Grippe nicht so sehr in Erscheinung getreten. Die aus den Großstädten des Deutschen Reiches gemeldeten wöchentlichen Sterbezahlen an Malaria und Keuchhusten haben sich sogar auf einem in den letzten zehn Jahren nicht beobachteten Tiefstand gehalten. Ebenso sind auch die Infektionskrankheiten des Magen-Darmkanals: Typhus, Paratyphus und Ruhr in günstigen Ausmaßen verlaufen. Die Zahl der Erkrankungen an Tuberkulose hat sich ungefähr auf dem Stand des Vorjahres gehalten und ist, im Vergleich mit den Erkrankungszahlen des vergangenen Jahres, als durchwegs normal zu bezeichnen.

Die Zunahme der Kindbettfieberfälle nach handelsmäßig meldepflichtiger Geburt hängt zum Teil mit der Zunahme der Geburten im Jahre 1935 zusammen; es ist aber beachtlich, daß die Erkrankungen an Kindbettfieber nach Folgegeburten im verhältnismäßig starkes Ansteigen gegenüber dem Vorjahr um rund ein Viertel aufweisen. Diese Erscheinung machte besondere Untersuchungen über die wahrscheinlichen Ursachen erforderlich.

Die Häufigkeit der übertragbaren Tierkrankheiten, Viehverletzungen durch tolle oder tollwutverdächtige

Tiere, Tollwut, Rotz, Milzbrand, Trichinose und Papageienkrankheit — die Papageienkrankheit mit 27 Erkrankungen und 5 Todesfällen —, hält sich auch in den Ausmaßen des Vorjahres.

Bei den gemeingefährlichen Zeuchen kann die schon im vorigen Jahre vertretene Meinung im vollen Umfang aufrechterhalten bleiben, daß es zweckmäßig erscheint, über das geringe Vorkommen dieser Krankheiten nur noch in zehn-

jährigen Zeiträumen zu berichten. Im Jahre 1935 sind Erkrankungen und Sterbefälle an Cholera, Gelbfieber, Pest, Fleckfieber und Rückfallfieber überhaupt nicht gemeldet worden, nur eine Erkrankung an Wadenlauf bei einem belgischen in Köln weilenden Engländer zur Anzeige, und außerdem wurden zwei Erkrankungen an Ausfall (Septa) gemeldet, von denen ein Fall eine im Jahre 1928 aus Brasilien zurückgeführte Frau betraf, die bisher an einer unerkannten Hautkrankheit litt, und der andere Fall eine ebenfalls im Jahre 1928 aus dem Ausland zurückgeführte Person.

„Fräulein — der König möchte diktieren!“ So regiert König Eduard VIII.

London, im Februar.

Zahreiche große und kleine Änderungen sind in den letzten Wochen in der Abwicklung der normalen Regierungsgeschäfte auf Veranlassung des neuen Königs, Eduard VIII., eingeführt worden. — Um so interessanter ist ein Bild hinter die der großen Welt sonst verschlossenen Kulissen von Buckingham.

Im „belgischen Flügel“

Damals, nach jenem tragischen Tag, da König Georg V. in Sandringham verstorben war und der junge König Eduard nach London zog, führten ihn die Staatsräte in das Arbeitszimmer, das sein Vater benutzt hatte. Es liegt an der Rückseite des Hauses. Die Fenster öffnen sich nach dem wundervollen Park hinaus. Der junge König blieb einen Augenblick stumm stehen, doch dann trat er zurück von der Schwelle: Der Raum möge dem Gedächtnis des Toten gewidmet bleiben — bestimmte er, ging in den großen Wartenhof im Erdgeschoß und setzte sich dort an den einfachen Schreibtisch.

Er hatte die Absicht, hier zu regieren. Hier unterzeichnete er auch die erste Regeneradigung, sein erstes Regierungsdokument. Aber er blieb nicht hier — weil es im Erdgeschoß ein wenig zu laut war und außerdem die Heizung nicht recht klappen wollte. Der Schnupfen eines Königs ist aber nun eine wichtige Staatsangelegenheit. Also zog der König in den sogenannten „belgischen Flügel“ hinüber, in jenen Teil, den Königin Victoria einst für den König der Belgier einrichten ließ. — Seitdem erledigt Eduard VIII. die Regierungsgeschäfte also von hier aus.

8—10 Uhr: Privatdiktat

Jeden Morgen um Punkt 10 Uhr fährt der König mit dem Auto ohne jedes Aufsehen, im schwarzen Mantel und schwarzen Hut, genau wie Tausende großer Kaufleute in London, ins „Geschäft“ hinüber.

Aber vorher hat er schon zwei Stunden gearbeitet. Er hatte schon als Prinz von Wales ein mustergerätes, großes Sekretariat mit drei- und vierprachigen Tippfräulein, die er für seine privaten Sachen auch behalten hat. Meist sind um 9 Uhr schon die wichtigsten Briefe diktirt. Einen Teil dieser Post unterzeichnet der König noch, ehe er seine Wohnung im Port-Haus unweit von St. James verläßt. Bis zum Buckingham-Palast hinüber sind es rund 1000 Meter. Wenn es besonders schönes Wetter ist, geht er natürlich auch den „Ragengprung“ zu Fuß.

Von der Kutsche aufs Motorrad

Nach gleichzeitig mit dem König treffen auch die Kurieren

ein, die in diesem Falle aber mehr die „Gepäckträger“ der Minister sind. Die Minister müssen nämlich dem König aus ihren roten Koffern ihre wichtigsten Akten vorlegen — wenigstens kurz erwähnen —, um so dem König laufend genau informiert zu halten.

Bisher war es Tradition, daß diese Kurieren mit Autos, also regelrechten Kaleschen, hatteramen. Das hatte Königin Victoria so angeordnet, und seitdem war es auch geblieben. Aber Eduard VIII. hat die ganzen älteren Herren, die jeden Tag mit den Autos kamen, pensioniert und statt ihrer junge, zuverlässige Motorradfahrer eingestellt. Das ist auch eine der typischen Neuerungen im Buckingham-Palast. Bis 11, oft bis um 12 Uhr hört der König die Minister an. Dann folgt der zweifelsohne interessanteste Teil des Tages.

Die Mappe mit den drei Schlüssel

Netzt bringt man ihm nämlich eine Mappe, die er selbst auffüllen muß. Nur drei Personen haben zu dieser Mappe einen Schlüssel: der König, der Premierminister und der Lordliegebeschwörer. Diese rote Mappe enthält die vertraulichsten Dokumente, die nicht einmal laut vorgelesen werden dürfen, sondern die der König selbst liest. Die Dokumente kommen vom Premierminister direkt, der auch für den Inhalt der Mappe verantwortlich ist.

Hier findet der König die vertraulichen diplomatischen Vorschläge und Pläne. Er erhält in dieser Mappe einen ausführlichen Bericht über neue Rüstungsmaßnahmen. Die Geheimdepechen der Kolonialregierungen oder irgendeines Geheimagenten werden hier beschifft oder dem König unterbreitet.

An jedes Aktenstück ist ein weißer Papierstreifen angeheftet. Auf diesen Streifen setzt der König seine Notizen, äußert seine Ideen dazu und regt neue Gesichtspunkte an. Dienst — unbegrenzt

Schlank, schmal, elegant, rasch und leicht beweglich kommt der König in den Buckingham-Palast und „regiert“. Wie seine Art der Bewegungen, seine Erscheinung, ist auch seine Methode, die Regierungsgeschäfte zu erledigen. Abends und selbst nachts sieht man ihn im Buckingham-Palast, wenn es die Pflicht erfordert. Er hat gesagt, daß Bürostunden nötig seien, — aber er begrenzt sie nicht nach oben für seine Person.

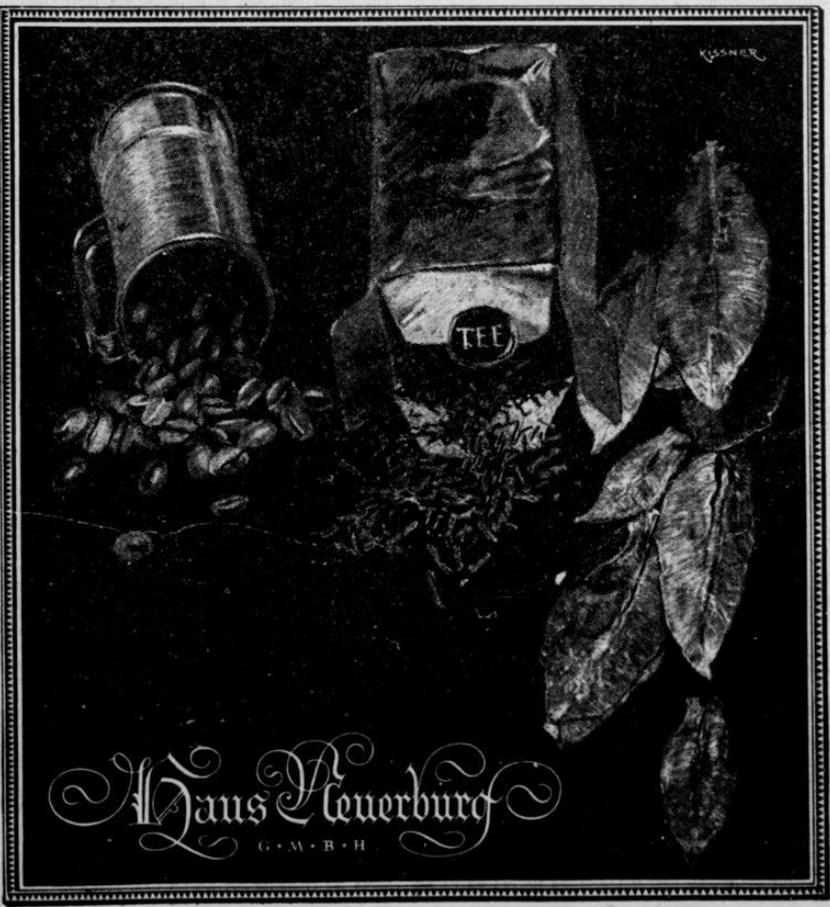
Und wenn er abends nach Hause kommt, wartet auf ihn die Privatpost und eine seiner Sekretärinnen, die gerabe Abenddienst hat und die im Port-Haus bereit sitzt, wenn der König einen Brief diktieren möchte...



Wie Kaffee und Tee gehört auch der Tabak zu den Genussmitteln, die fortgesetzt Aroma ausströmen, bis sie es schliesslich ganz verlieren. Diese Duftabgabe verläuft bei der Orient-Zigarette sogar unheimlich rasch, besonders in geheizten Räumen.

Wir haben deshalb die Metall-Packungen unserer Zigaretten durch einen Verschluss-Streifen abgedichtet, der den Tabak frisch und aromatisch hält, bis der Raucher die Schachtel öffnet.

GÜLDENRING
Mit Goldmundstück
4 PF.
Ausserdem:
OVERSTOLZ 5 PF. • RAVENKLAU 6 PF.
OHNE Mundstück Mit Goldmundstück



Haus Feuerburg
G.M.B.H.

Schlussfeier am Hindenburg-Volotechnikum

Eine einfache und würdige Schlussfeier vereinigte gestern mittag die in langjähriger gemeinsamer Arbeit eng miteinander verwaandten Dozenten und Studierenden des Hindenburg-Volotechnikums in einem mit den Silbernen Sittens- und Hindenburgs- und Blumen reich geschmückten großen Saal des Hindenburg-Volotechnikums.

Der Sprecher der Studentenschaft, cand. Ing. Dieckhoff, eröffnete die Schlussfeier der Studentenschaft, begrüßte den Rektor, Dipl.-Ing. Hirt, das Dozentenkollegium, die Angehörigen der Studentenschaft des Hindenburg-Volotechnikums und führte lobend etwa folgendes aus: Wenn wir heute zum letzten Male hier zusammenkommen, so geschieht das nicht, um eine der üblichen Versammlungen oder Besprechungen abzuhalten, sondern wir wollen noch einmal einen Rückblick tun auf das, was in Oldenburg während des Bestehens des Hindenburg-Volotechnikums geschah. Als nach fünfjährigem Bestehen der VVO der Herr Reichspräsident von Hindenburg im Mai 1927 der Stadt Oldenburg einen Besuch abstatte, besuchte er auch die Ingenieur-Akademie, begrüßte die Dozenten und Studenten. Auf die Begrüßungsworte des Rektors antwortete von Hindenburg: „Meine Herren! Haben Sie herzlichen Dank für die freundlichen Worte der Begrüßung. Sie wissen, was ich von der Jugend denke, und daß ich auf Sie rechte. Das Vaterland braucht Sie alle, meine Herren. Ich weiß, daß Sie jederzeit Ihre Pflicht tun werden und daß Sie alle Zeit in Liebe und Treue dem Vaterlande ergeben sein werden. Ich drücke Ihnen die Hand und meine damit Sie alle.“

Wenige Tage nach dem Besuche des Herrn Reichspräsidenten stellte der Stadtmagistrat den Antrag auf Namensverleihung für die Akademie, und am 21. Mai lief das ehrenvolle Genehmigungs-Schreiben aus dem Büro des Reichspräsidenten ein, das Redner vorliest.

Wir wollen als Gemeinschaft des Hindenburg-Volotechnikums noch einmal in kurzen Schwielen des vereinigten Generalschulrats Paul v. Hindenburg gedenken. — In summier Ergreifendheit erbaut die Versammlung von den Vätern.

Neun Jahre hindurch, so fährt der Sprecher fort, dürfen wir den Namen dieses großen Mannes führen, und so wollen wir denn mit dem heutigen Tage die Geschichte des Hindenburg-Volotechnikums abschließen.

Bei vielen Oldenburgern wird der Abschied der Studentenschaft sicher schöne Erinnerungen wachrufen. Herrschien doch bis vor wenigen Jahren noch die Korporationen mit ihren bunten Mützen und Bändern das Straßenbild. Die Oldenburger waren stolz auf ihre Studenten, und sie haben ihnen stets das größte Entgegenkommen und Verständnis gezeigt. Noch lange wird man in Oldenburg vom Hindenburg-Volotechnikum sprechen, und in der Stadtschronik wird einst ein Ruhmesblatt Zeugnis

ablegen von der Ausbildungsstätte deutscher Jugendkure. Seit Jahren ist der Ingenieur vom Hindenburg-Volotechnikum in Oldenburg ein begehrter Mann in der Industrie. Um so bedauerlicher ist es, daß die Stadt sich zu diesem schweren Entschluß gezwungen sah.

Wilhelm von Humboldt sagte einmal: „Das Erste und Wichtigste im Leben ist, daß man sich selbst zu beherrschen sucht, daß man sich mit Ruhe dem Unabänderlichen unterwirft und jede Lage, die beglückende, wie die unerfreuliche, als etwas ansieht, woraus das innere Wesen und der eigentliche Charakter stärke schöpfen kann.“ So wollen auch wir uns in das Unabänderliche fügen und ihm nicht länger nachtrauern, denn dadurch werden wir nichts gewinnen.

Allen, meine Herren Dozenten, möchte ich im Namen der Studentenschaft nochmals recht herzlich danken für die Arbeit, die Sie an uns geleistet haben. Stets waren Sie bemüht, uns das Bessere zu übermitteln, das ein deutscher Ingenieur braucht, um damit seinem Volke zu dienen. Sie haben keinen Berg gesehen, um uns auch außerhalb der Akademie, auf Exkursionen und Berufstätigkeiten, einen Einblick in tieferes Verständnis für die praktische Technik zu vermitteln. — Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen eine neue Arbeitsmöglichkeit, in der Sie Ihre Kräfte zum Wohle unseres ganzen Volkes und unseres geliebten deutschen Vaterlandes anwenden können.

Uns jungen Studenten wird der Wechsel der Anstalt wehlich fallen, obgleich wir alle bedauern, uns von unseren verehrten Dozenten trennen zu müssen. — Wenn wir nun zum größten Teile nach Friedberg in Hessen gehen, so hoffen wir, dort ein neues Lebensstadium zu finden, das uns alle Reize einer Studienstadt, verbunden mit der schönen heilsamen Landschaft zu bieten vermag.

Rektor Adams führte lobend den Film vom Besuche Hindenburgs in Oldenburg vor. Man sah die Riesenscharenmenge vor dem Ministerium in freudiger Erwartung, sah dann den Feldmarschall kommen und erlebte den Jubel nochmals. Auch von seinem Besuche in Oldenburg und dem reißenden ammerischen Hindenburg und anderem, und was hier natürlich besonders interessierte, vom Besuche des Reichspräsidenten in der Akademie, brachte der Film ein lebendiges Bild, gleichsam als wirliche Illustration zu den Worten des letzten Sprechers der Studentenschaft.

Sodann ergriff der Rektor des Hindenburg-Volotechnikums, Dipl.-Ing. Hirt, das Wort. Redner dankte, zugleich im Namen der gesamten Dozentenchaft für die Treue der Studentenschaft und die Worte ihres Sprechers. Was zu tun übrig bleibt, so fuhr Redner etwa fort, nachdem die Auflösung der Studentenschaft beschlossene ist, sei eine kurze Ergänzung der Ereignis-

nisse in der Entwicklung der Anstalt, in der der Besuch des Reichspräsidenten einen Höhepunkt bedeutet, der bereits in den Entwicklungsgang der Anstalt, die in 27 Semestern Dozenten und Studenten zu gemeinsamer Ausbildungsarbeit verband. Dieser Entwicklungsgang stellt dem Hindenburg-Volotechnikum und dem Bestreben der leitenden Männer, den Ausbildungsgang immer vollkommener zu gestalten, das beste Zeugnis aus. Denn beinahe in jedem Semester wurde ein neues, wichtiges Ausbildungsgebiet hinzugenommen. Es dürfte angebracht sein, hierauf einmal in einer besonderen Abhandlung zurückzu kommen. Hier sei nur eine der vielen wertvollen Einrichtungen erwähnt, die im Winter 1931 erfolgte Einrichtung eines Laboratoriums für Schweißtechnik, und zwar deshalb, weil sie nicht nur den Studierenden, sondern auch den Facharbeitern und dem Handwerk zugute kam. Weiter seien die große Aufstellung des Jahres 1932, Technik in Stahl und Sand Oldenburg, die ganzvolle Feier des zehnjährigen Bestehens und die wertvolle Pionierarbeit im Dienste der Geflügelzucht erwähnt.

So können wir, fuhr Rektor Hirt fort, heute zurück blicken auf eine Zeit ständiger Entwicklung, in der es Kampf um Neues und nie einen Stillstand gegeben hat. Redner gedachte der zahlreichen Dozenten und Studierenden, die das Licht des Tages nicht mehr erblicken können. In ehrenvollem Gedächtnis widmete ihnen die Versammlung eine Minute des Schweigens. Wir aber wollen in selbstloser Haltung unseren Weg gehen, den Bild in die Zukunft gerichtet, um neue Aufgaben anzufassen. Bereits zweieinhalb Tausend Absolventen und Studierende verließen das Hindenburg-Volotechnikum, die in der Berufsarbeit stehen. Aus der Praxis gingen dem Hindenburg-Volotechnikum zahlreiche Anerkennungs-schreiben zu über ihre Ausbildungsarbeit. Redner verliest eine lange Reihe der bekanntesten Meister der Industrie und Technik, die durch besondere Schreiben diese Ausbildungsarbeit anerkannten. Darauf kann die Dozentenchaft und das ganze Hindenburg-Volotechnikum stolz sein.

Sie kommen, so fuhr der Rektor zu den Studierenden gewandt, fort, brauchen an die Arbeitsplätze. Gerade jetzt werden dort noch tausende von fleißigen Händen und Hirnen gebraucht. Sie nehmen das Beste mit, was wir Ihnen mit auf den Weg geben konnten. Diesen Weg aber möge ein Wort Hindenburgs leiten: „Ueber alles das Vaterland!“ Heil Hitler!

Die Fahne sank Nach Abtragung des Horst-Wessel-Liedes nahmen Studenten und Dozenten in gemeinsamer Front im Garten Aufstellung, und während sie die Hand zum deutschen Grube erhoben, sank am Fahnenmast des Hindenburg-Volotechnikums die Fahne herab. Am Abend vereinigten sich Dozenten und Studierende zu gemeinsamem Kommerz in den Räumen des Studententastinos.

„Treibjagd“ Roman von Br. Hofmann

L. Fortsetzung Copyright 1935 by August Scherl GmbH, Berlin (Nachdruck verboten)

„Dann bleibt du natürlich auch vierzehn Tage weg! Was willst du hier in der Stadt? Heiß und staubig ist es — sonst nichts.“

„Wä steht vor sich hin auf den Beton des Bahnsteiges, der wirklich heiß und staubig ist, und antwortet nicht. „Wer vertritt dich denn? Es muß doch einer deine Sachen erledigen?“

„Ja“, nickt Wä, „das macht Hilbrandt. Er schickt jeden Tag einen Bürovorsteher hinter zu mir, um die Post zu holen, und auch zu den Terminen wird er oder Hilbrandt gehen, und dann haben wir eine Anzeige aufgegeben, daß ich vierzehn Tage verreise bin. Außerdem ist ja Fräulein Decker da — du weißt doch: Anni's. Die paßt in den Bürostunden aufs Telephon.“

Gleich darauf fährt der Zug ein. Arndt läuft noch rasch zum Reinigungskorb.

Gerda sieht da, seine Aktentasche in der Hand, und sieht ihm nach. Also jetzt wird er fortfahren, auf vierzehn Tage! Früher, sie erinnert sich noch genau, war solche Trennung ein überaus wichtiges — um nicht zu sagen: tragisches — Ereignis. Immer hätte die Idee sie verlor, er könne durch irgendeinen unglücklichen Zufall niemals wiederkommen. Sie weiß noch, wie sie einmal, als er abgereist war, an den Säulern am Bahnhof enttäuscht, um ihre Tränen zu verbergen. Das ist drei Jahre her. — Sie sieht ihn an, wie er das herausgehobene Kleingeld flüchtig in die Tasche steckt und sich lächelnd zu ihr umdreht. Sie lächelt auch. Heute ist alles so anders als vor drei Jahren.

Dann steigt er ein, und sie nehmen durchs Fenster Abschied.

„Alles Gute! Viel Spaß!“ Sie reicht ihm seine Tasche. „Wach' auf, Liebes! Sieh' zu, daß du auch mal 'auskommenst! — ins Grüne!“ Er bewegt sich herum und läßt sie zum Abschied. „Und nochmals Dank für alles!“

Sie nickt ihm zu. Dank wofür? Für tausend Kleingeldstücken, Besorgungen, Sonderrechnungen, Fürsorge; vielleicht auch dafür, daß sie hier steht und ihn mit frohen und treuen Augen in die grüne Freiheit des Waldes entläßt.

Der Zug rollt aus der Halle: Arndt steht noch am Fenster und winkt. Als ob es eine Weilsreise wäre!

Sie winkt mit den Handflächen zurück. Dann sieht sie noch einmal klar die Umrisse seines Kopfes gegen den hellen Himmel, Arm und Hand. Wie genau sie jede dieser Linien und Umrisse kennt! Und daß er alle, immer doch lächelnde Gebante ihr zeigt; Wenn sie ihn nun zum letzten Male gesehen hätte? Wenn er nicht wiederkäme?

Jetzt ist auch das rote Schlußlicht der Dampfen, und der Bahnsteig ist fast leer. Langsam geht Gerda durch die Sperre. Neue Wochenendausflügler drängen sich zu anderen Plätzen. Wohin soll sie jetzt eigentlich gehen? Vielleicht in ein Kino? Sie hat doch frei. Auch morgen hat sie frei, den ganzen Tag!

Während sie noch planlos vor dem Bahnhof steht und überlegt, welche Elektrische sie etwa nehmen sollte, kommt in scharfem Tempo eine Tare vorbeifahren und hält mit freischwebenden Bremsen. Ein Mann springt heraus; er hat die Mütze in der Tasche seines Sportanzugs, das volles blondes Haar und ein grünes Gesicht, in dem helle Augen blitzen. Was er tut, geschieht unglaublich schnell. Mit der einen Hand reißt er dem Fahrer ein Gesicht, mit der anderen nimmt er seinen Handbohrer und einen Minutenbehälter aus dem Wagen; gleichzeitig steht er nach der Uhr. Dann fällt sein Blick auf Gerda, und er lächelt ihr zu, als ob sie sich

bereits Jahre kannten und sich jetzt überraschend wiedersehen. „Du spät!“ murmelt er und schüttelt ergeben den Kopf.

Gerda hat natürlich nichts erwidert, aber wahrscheinlich hat sie doch gedacht.

Der Fremde winkt sich das Auto noch einmal heran, und Gerda hört, wie er im Einsteigen sagt: „Fahren Sie mich nach Holsdorf — Edloß Euden!“

Der Fahrer dreht sich um und sieht den Mann an. „Wie?“ fragt er.

„Hundertzehn Kilometer“, sagt der Fremde, „zwei Stunden. Sind sie fremd hier oder ich?“

Der Blick in die hellen Augen dieses Reisenden scheint den Fahrer von der Ernsthaftigkeit des Auftrags überzeugt zu haben. Er fährt an.

Der Fremde setzt die Mütze auf, nimmt sie aber gleich noch einmal ab, um Gerda zu grüßen.

Unwillkürlich neigt sie ein wenig den Kopf. Etwas behält ihr Herz dabei wie ein frischer Hauch. Ihr ist strotzer zumute; sie hört Luft, etwas zu unternehmen, so ganz plötzlich und ohne zu rechnen, irgendwohin zu fahren... Was war das für ein Mann? Sie kennt ihn nicht, sie weiß nichts von ihm; sie weiß nur, daß er auch zur Jagd nach Schloß Euden fährt und daß er alles mit Wä zusammenzutreffen würde. Sie nimmt sich vor, Wä nach ihm zu fragen... Woju lebt man eigentlich? Um im Joch zu gehen? „Wohin, bitte?“ fragt der Schaffner. „Unklar?“

Jetzt erst bemerkt Gerda, daß sie in die Linie 27 gestiegen ist, die sie nach Hain, in die Klinik bringen wird. Gut: Sie wird ein paar Sachen, Kofferzug und Kamm und Jagdmütze in den Stadtkoffer packen und an die Gübe fahren. Ja, das ist ein guter Gedanke! Und von dort wird sie an Wä eine Karte schreiben. Ja, warum nicht?

Als Wä Arndt die Kleinbahn verläßt, die ihn nach Holsdorf gebracht hat, bleibt er zunächst einmal stehen. Die Station liegt unmittelbar im Walde, in einiger Entfernung von kleinen Crischaufen, zu denen sie gehört, und die wenigen Mittelstenden, die mit ihm ausgehigen sind, verlaufen sich schnell.

Es ist kein Wagen für ihn an der Station, worüber Wä sich wundert, was ihm aber, ehrlich gesagt, nur angenehm ist. Es macht ihm Freude, eine Entzage zu Fuß durch den Wald zu gehen, an den Wälen entlang, über denen noch das „b“ des verfluchten Herbstfarnes hier? Er kennt doch den Weg. Warum ist man nur nicht öfter hier? Keine Zeit? Du lieber Gott: wozu hat man denn Zeit in seinem Leben?

Tief atmet er die Luft ein. Sie ist wie ein Rauber. So rein und voll des starken Duftes, den Erde, Gras, Hauch und Tonnen in den Stunden zwischen Abend und Nacht durchströmen. Er spürt die Lüfte. Die Stille in ihm ist wie ein ewig hallender Akkorde des Friedens. Arndt geht langsam, den Hut in der Hand, und blickt zu den Kronen der wrosten Fichten empor, deren Äwige sich wie mächtige Fächer über den Weg breiten. Wie berrige Wälen stehen diese Bäume da, mit dem eisengrauen Moosflechten ihrer fernzugeraden Stämme.

Am Ende der Alee kommt er an den Mühlenteich, ein Gewässer, das mit einem Regenrohr der Alee zusammenhängt. Die Wähe steht still. Ereroffen schwimmen am klärsigen Rand des spiegel-schwarzen Wassers dort, wo die Strömung ihr träumerisches Dasein nicht führt.

Vor dem Hause des Müllers, der auch etwas Gastwirtschaft betreibt, sitzen ein paar Leute; einer davon ist der Förster, wie man sieht. Sie rauchen und schweigen, haben ihr Bier vor sich und sehen den Vorübergehenden an. Wo Arndt sowieso seinen Hut in der Hand trägt, nicht er ihnen zu. Freundlich erwidern sie seinen Gruß.

Jeneits des Teiches liegt Eudens Waldhof. Auf dem höchsten Berg, der über den Teich führt, bleibt Arndt stehen, wirft den Rest seiner Zigarette ins Wasser und setzt zu dem Hause hin, aus dem ein pärtisches Licht schimmer. Ein ganz schlichter, altersgrauer Bau. Es besitzt weder Veranda, noch Balkon, noch Freitreppe oder Tärme, dieses Schloß; es ist ganz einfach ein schlichtes, altes Haus, mit zwei Reihen von Fenstern und einer Tür, zu der einige Stufen führen, und einem bunten Eisdierboden darüber. Es liegt inmitten eines Grasplatzes, von alten Tannen umgeben, ein wenig zusammengebrängt durch den umfassenden Wasserarm, den vermutlich schon die Erbauer als eine Art Festungsgraben angelegt hatten. Auch hier gibt es einen kleinen Teich, der schwarz und etwas modrig aussieht. In ihm spiegelt sich der erste, am selbigen Abendimmert glühende Stern. Ein Schwan sieht lautlos wie ein blasser Schatten der kleinen Bucht zu, wo er schlafen will.

Märchenhaft — mit einem Hauch von Unheimlichkeit, den solche Stätten oft haben. Hatte sich hier nicht ein junger Mensch ertränkt, weil sein Vater ihm eine Stiefmutter gab, zu der seine Seele den Weg nicht finden konnte? Da kam er mit fünfzehn Jahren, zwischen Kindes- und Jünglingsalter, diejen Auszug aus der Vereinigung gelockt. Es war ein Sohn des alten Hauses gewesen, dessen Wäher jetzt Euden ist.

Dr. Arndt geht über den Steg auf das Haus zu. Er sieht nach dem Drücker der Haustür, öffnet, und zugleich schlägt innen eine Schelle an. Arndt steht in einem hohen, halbuntenen Flur, der mit großen Fliesen ausgelegt ist. Die Wände sind in halber Höhe gestrichelt, und über dem Sims der Tafelung hängen Gewebe von allen Größen und Gattungen. Von dem Deckenbalken herunter hängt an einer eisernen Kette eine Lampe. Ganz hinten ist ein Kamin, in dem Feuer flackert; eine Gruppe steht davon, und daneben führt eine breite Wendeltreppe ins obere Stadwerk.

Ein Mädchen in dunklem Kleid und heller Schürze kommt rasch und fast lautlos über die Treppe herunter, begrüßt Arndt und nimmt ihm seinen Handkoffer ab.

Gleich darauf erscheint eine junge Frau, die aus einer der hohen Flügeltüren tritt. Sie trägt ein weißes Kleid und eine Kose im Gürtel. Das pärtliche Licht fängt sich in ihrem hellen Haar. Es ist Eudens Frau. Arndt stellt sich vor, und sie heißt ihn in einer warmen und herzlichen Art willkommen. „Ich komme leider keinen Wagen zur Station schicken“, sagt sie. „Mein Mann ist es schließlich zur Stadt gerufen worden —; er hätte Sie so gern selbst begrüßt. Aber wir hoffen, daß er morgen zurück ist.“

Arndt sagt, daß es ihm leid tue, Euden nicht anzutreffen, aber man werde sich la noch sehen. Und vielen Dank für die so freundliche Einladung! Im übrigen habe ihm der Schwagerjagend hierher sehr gut getan.

„So, es ist ein schöner Abend!“ sagt Frau von Euden. „Sind Sie allein gekommen?“

Arndt sieht sie etwas verständnislos an. „Wir erwarten heute nämlich noch einen Gast“, erklärt sie. „Auch ein Freund meines Mannes —; Nikolai Aber Sie kennen ihn wohl nicht?“

Arndt kennt ihn nicht. (Fortsetzung folgt)

Unterhaltung und Wissen

Katechologiestell des „Nachrichten für Stadt und Land“ Nummer 59 - Sonnabend, den 20. Februar 1936

Das Leben für den Amazonas

Deutsche erforschen den Amazonenstrom
Von Dr. J. Hinker

Einer der ganz wenigen deutschen Wissenschaftler, die bei der wissenschaftlichen Lage Deutschlands noch eine Expedition in unbekannte Gebiete ausüben konnten und tun auf ihrem Arbeitsfeld weilen, ist der junge Zoologe Schulz-Kampfenkel. Im Juni 1935 brach er mit zwei Begleitern nach Südamerika auf, um dort im Tal des Rio Juru in Brasilien-Guayana seltene Tiere zu fangen, wie er dies bereits als Neuzugjäger mit großem Erfolg in Afrika getan hat, und außer den weiten Wasserflächen des Flusses auch die angrenzenden, fast undurchdringlichen Urwälder zu betreten.

Er hofft, reiche Kenntnis von der Pflanzen- und Tierwelt des brasilianischen zu gewinnen, vor allem auch von den wilden Indianerstämmen der Aparai und Rocolenne, die hauptsächlich nur als verstreute Gruppen an den Ufern des Juru wohnen, und von denen bisher kaum mehr als Berichte von Missionlingen und einzelnen Kaufmannsleuten vorliegen.

Mit dieser Forschungsarbeit im gewaltigsten Stromgebiet der Erde folgt Schulz-Kampfenkel einer großen, im besonderen auch deutschen Tradition. Zwar war Vicente Gomez Pinzon, der im Jahre 1500 an die Mündung des Amazonas gelangte, Portugiese, weil die ganze brasilianische Küste zunächst von den berühmten „Indienfahrern“ Mannes l. von Portugal bereit wurde, und die Quele, die nur 100 Kilometer von den Ufern des Stillen Ozeans in den Tälern der Anden liegt, entdecken die spanischen Konquistadoren Perus im Jahre 1535. Ein Spanier war auch Francisco de Orellana, der 1541/42 den riesigen Flußlauf von über 5000 Kilometer Länge als Erster beschrieb.

Zu den Forschern aber, die dann im Laufe von drei Jahrhunderten das weit verzweigte Fluß-System wissenschaftlich eroberten, die bald auf dem Rio Negro, bald auf dem Juru, dem Madeira oder Yapura sich in die Täler der Anden oder die fumpfigen, schlammigen Uferlandschaften Leberwärmungsgebiete der „Jacapo“ vorwärtskämpften, gehörten viele Deutsche. Sie kamen nicht so sehr als Auswanderer, die sich hier eine neue Heimat gesucht hätten: In dieser, zunächst dem Äquator liegenden Fluß- und Sumpflandschaft herrscht eine außerordentlich hohe Luftfeuchtigkeit, und zusammen mit dem mörderischen Klima machen Wälder von Nieseln den größten Teil des oberen Amazonasbeckens für Weiße fast unbewohnbar. — Selbst die Indianer sind hier selten, man kann auf den Quadratkilometer höchstens eine Bevölkerung von 0,2 Einwohnern rechnen.

Unter den Männern der Wissenschaft aber, die ihre Arbeitskraft an die Erforschung des Amazonasstromes wendeten, finden sich viele und bekannte deutsche Namen, so der Alexander von Humboldt, der 1799 von Venezuela nach Peru zum Rio Negro zog. Auch Prinz Adalbert von Preußen hat sich um die Kenntnis der Amazonas-Wälder bemüht. Berühmt wurde v. d. Steinen, der in seinen Reiseberichten die Ströme Centralbrasilien und die an ihnen wohnenden völkerverwandtschaftlich hochinteressanten Naturvölker schildert.

Besonders wertvoll waren in der neueren Forschung die Arbeiten von Koch-Sternberg: Nach mehreren Reisen an den Amazonas-Nebenflüssen Juru und Rio Negro arbeitete er als Assistent am Berliner Völkermuseum; oder auch später von seiner Professur in Freiburg und der

Leitung des Lindenmuseums in Stuttgart zog es ihn immer wieder hinaus; 1924 erlag er in Nordbrasilien der Malaria. Noch im Jahre 1935 aber kehrte Dr. Sternberg, ebenfalls vom Berliner Völkermuseum, von einer anderthalbjährigen Forschungsfahrt durch das Quellgebiet des Stroms mit reicher Ausbeute in die Heimat zurück, nachdem er mehrere Indianerstämme kennengelernt hatte, die mit Weisen nie in Verbindung gekommen waren.

Trotz dieser vielfachen und erfolgreichen Bemühungen um die Geheimnisse des großen Stroms, der seinen Namen nur durch einen Irrtum nach den „Amazonen“, tatsächlich aber nach einem einheimischen Wort „amaçuna“ = „Wasserwolkensturm“ trägt, darf man ihn noch lange nicht als „bekannt“ bezeichnen. Wohl ist er selbst in dem weitest-größten Teil seines Laufs — durch ganz Brasilien bis hinauf nach Peru — bei Breiten von 5 Kilometer und mehr sogar für seegehende Schiffe befahrbar. Auch von seinen über 200 Nebenflüssen, die ihrer Länge und Wassermenge nach gleichfalls schon vielfach zu den bedeutendsten Strömen der Erde gehören, sind beinahe 100 dem Schiffsverkehr zugänglich. Aber fast durchweg werden sie nach kurzem, häufigem Unterlauf durch Stromschnellen und gewaltige Wasserfälle abgeriegt und können deshalb für den Verkehr kaum erschlossen werden.

Das gilt auch für den Rio Juru. Er fließt in das Mündungsgebiet des Amazonas und hätte daher als einer der ersten eine Schiffahrtstraße zum Hinterland werden können. Aber bereits 100 Kilometer oberhalb der Mündung wird er durch die Banca-da-Páste verstopft, und dahinter folgen bald der „Große Treppenstein“ und eine Reihe von Stromschnellen, die jeden nughaven Verkehr unmöglich machen. So gehört gerade der 650 Kilometer lange Juru zu den kaum am wenigsten befahrenen Nebenflüssen des Amazonasstroms. Damit ist ein Gebiet, dessen Länge beinahe zwei Drittel der Erde von Basel nach Rönisberg beträgt, noch ein „weißer Fleck“ auf der Karte Brasiliens.

Die Frage, wie man am schnellsten in das oben beschriebene Gebiet vordringen könnte, hat sich auch Schulz-Kampfenkel vorgelegt. Er nahm ein Wasserflugzeug mit, das nicht eifrig für seine eigenen wissenschaftlichen Erkundungen dienen, sondern auch verstanden sollte, mindestens an den Holzrücken und Kaufkraft reichen Bezirk durch Flugverkehr zu erschließen.

Wie er jetzt berichtet, hat ihm sein „Hinterland-Expedient“ bei der Rekonstruktion ausgezeichnete Dienste geleistet. Leider erfüllte sich jedoch nicht die Hoffnung mit ihm auch weiter etappenweise in das Fluggebiet vordringen zu können und des Flugzeuges so zum Haupttransportmittel der Expedition zu machen, das jeweils neuen Proviant und Treibstoff aus Para heranschaffen sollte.

Das viele Treibholz und die unter der Wasser Oberfläche liegenden Steinmauern machten die senkrechtigen Erweiterungen des Juru keineswegs zu idealen Flugplätzen. Während der Motor tadellos durchhielt, mußten fast nach jeder Wasserung Löcher und Risse an den Schwimmem ausgebebert werden, und die „Reparaturwerkstatt Urpato“ lieferte höchstens das notwendige Holz, aus dem mühsam mit Handsägen und Art bänne Breiter herausgearbeitet wurden. Mehr als einmal geriet das Flugzeug auch in die Gefahr ganz abzusinken oder im Sturzflug zu versinken.

Nachdem es seine wissenschaftlichen Zwecke erfüllt hatte, mußte Schulz-Kampfenkel es deshalb nach Hause schicken. Er will nun die ferneren Pläne, die ihn möglichst weit stromauf führen sollen, mit Jaitbooten und Gepäckträgern zurücklegen.

Der Winter ohne Ende

Von Theodor Gräff, Oldenburg

In einer Winterpellezzeit vor drei Krieges kamen wir mit unserem Provinzial-Theaterbarren auch nach Bühlshaus im früheren Posen. Wie es damals üblich war, erhielt jeder Hauptdarsteller ein „brillantes Benefiz“, das heißt eine Vorstellung, deren Einnahme ihm teilweise zugute kam. Mein Freund und Kollege Ludwig Bedmann wählte zu seinem Ehrenabend das längst verlorene Lustspiel: „Der gute Teufel“. Selbst bereits ein betagter Herr, wollte er zu dem Benefiz seinen Scherz, einen Schauspieler Müller aus Hamburg, kommen lassen, der die Rolle des alten Justizrats übernehmen sollte.

Es wurde fleißig probiert. Der Tag der Aufführung nahte heran. Als wir die tolle Schlußszene des Hottels, in dem wir spielen sollten, betraten, bot sich uns ein tragikomischer Anblick. Ein Kollege empfing uns, deutete auf ein Leberfloss, auf dem ein alter Herr saß, haener wie Zen Dachsche, mit großem Schalpphat und hässlich angezogen; aus seinem offenen, zahnlösen Munde kamen die merkwürdigsten Schmarotzer. Vor ihm auf dem Tisch stand eine Tasse Fleischbrühe. Der Kollege bezeichnete uns den teufelhaften Gast als den heute früh eingetroffenen Herrn Müller aus Hamburg. Bedmann erkannte ihn auch sofort wieder und stürzte auf ihn zu.

„Allmählich kam der alte Herr zu sich und begrüßte seinen ehemaligen Schüler mit Pathos: „Mein guter Bedmann, mein lieber Junge!“ Lange Umarmung.

Dann wandte sich Müller uns zu. Mit herablassenden Verbeugungen stellte der Greis sich vor, indem er andauernd seinen Namen murmelte: „Schatten Sie, Müller...“

Gleich aber übermannte ihn wieder die Würdigkeit; er sank auf das Sofa zurück und lud fort: „Meine sehr verehrten Herrschaften, ersüchtigen Sie, aber die Reize der mich sehr angezogen. Zwei Tage auf der Bahn, vierter Klasse! Ich habe wenig Schlaf gefunden; fast nichts gegessen.“ Damit lehnte er sich in die Ecke zurück.

Ludwig Bedmann betrachtete ihn und wandte sich zu den Umstehenden. Nach kurzer Verhandlung wurde der alte Schauspieler wieder gewetzt. „Herr Müller“, sagte Bedmann, „wollen Sie sich nicht gleich ein Zimmer geben lassen und ordentlich ausruhen? Sie brauchen doch sicherlich keine Probe!“

„Selbstverständlich nicht! Ich kann Ihnen versichern... ich beherrsche die Rolle Juru für Wort; ich habe sie über hundertmal mit dem größten, durchschlagenden Erfolg gespielt, in Bremen, Hamburg und Zürich. Sie brauchen nichts zu befürchten. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich dispensieren wollen.“ Zu seinem Schüler Bedmann sagte er leise: „Wißt du bitte die Tasse Fleischbrühe für mich auslegen? Heute abend rechnen wir ab.“

Damit verließ Herr Müller, vom Kollege begleitet, unter achtlosigen Blicken des Lokal, während wir uns zur letzten Probe begaben. Der Darsteller, der die Rolle des Justizrats nachspielen sollte, vertrat den Gast.

Der Abend ist gekommen, der Saal ausverkauft. Das Ringelzeichen ertönt, und der Vorhang posiert in die Höhe. Ungefähr im letzten Viertel des ersten Aktes erscheint der penkionierte Justizrat (Herr Müller), gefolgt von seinem jungen Sekretär, den ich verkörperte. In Strohhut und Handschappe, eine blaue Schürze vorordnen, in jedem Arm einen Blumenstrauß, betritt er die Bühne und beginnt: „Gottlob, der Winter ging zu Ende...“

Nach einer kleinen Störung nähert er sich dem Souffleurkasten und wiederholt, etwas lauter, mit einem Seitenblick auf die Souffleure: „Gottlob, der Winter ging zu Ende...“

Mit dem Fuße klopfend, macht er der Souffleure Zeichen, er verstehe sie nicht. Als er das Wort „Kamin“ auffängt, fährt er freudebelebend fort: „... und vom geoffenen Kamin kann ich die biden, kalten Wände endlich fließ...“

Neue Störung. Unterdrückt zischend, kuckt er die Einheilerin an: „Souffleuren Sie doch! Dann, wieder zum Publikum gewendet, von neuem beginnend: „Gottlob, der Winter ging zu Ende, und vom geoffenen Kamin kann ich die biden, kalten Wände endlich fließ...“

Die Souffleure brüht: „Blumen“ aus ihrem Kasten; freudig fängt er Herr Müller auf: „Zu meinen Blumen, zu meinen Frühlingen, da zieht es mich gar mächtig hin.“

Aber ach, das Gedächtnis verliert erneut, er beugt sich ganz nahe zum Kasten herab und ruft: „Aunter, ich verstehe ja kein Wort!“ — In diesem Augenblick erhobst er: „Beschneit!“ Herr Müller hat ein: „Denn ich beschneit die Blumen nie und ich begeh die Blumen nie.“

Pause. Darauf verwirrt: „Ich kann keine Silbe verstehen!“ Und in dem Verstreuen, die bestemmende, unfreiwillige Pause zu überbrücken, bricht er abermals mit Todesverachtung los, seine beiden Blumensträuße triumphierend ins Publikum haltend: „Gottlob, der Winter ging zu Ende...“

Erstochen hält er inne und murmelte: „Aber das hab' ich ja schon ein paarmal gesagt!“ Und zur Souffleure: „Lassen Sie den Vorhang herunter!“

Nach einigen beängstigenden, schwülen Augenblicken, in denen die neugierige Einheilerin einsetzt, daß es so doch nicht weitergeht, gibt sie tatsächlich das Zeichen zum Aufschlag, und der Vorhang senkt sich. Das Publikum nimmt dies als Zeichen zum Beifall und klatscht den Benefizienten heraus. Inzwischen kommt Herr Müller kopfschüttelnd hinter die Szene, ruft nach dem Direktor, und sagt: „Herr Direktor, ich habe diesen Applaus nicht verdient; aber bitte, lassen Sie den Vorhang hochziehen, ich werde das Publikum beruhigen.“

Wir alle erholten uns nach und nach von unserer Bestürzung. Herr Müller aber betritt die geoffene Szene und gibt dem Publikum ein Zeichen. Der Beifall ebbt ab, Herr Müller tritt an die Rampe und hält folgende Ansprache: „Hochverehrtes Publikum! Ich kann Sie versichern, ich habe die Rolle des Justizrats in dem Lustspiel über hundertmal gespielt, mit dem größten und durchschlagendsten Erfolg in Bremen, Hamburg und Lübeck. Aber mit erhoer Stimme) mit einer solchen Frau im Kasten wäre selbst mein großer Kollege Mitterwurzer nicht fertig geworden!“

Berneigt sich und geht ab.

Edith lernt Kiswaheli

Deutsche Mädels wollen in die Wildnis
Die Schule der Kolonialen Wirtschaft

Elektrische Herde und Gasofen gibt es in der „Tropenküche“ nicht. Hier regiert der Spirituskocher. Eva lernt auf diese Kocher erst mal ein selbsthaftes Mittagessen kochen. Das macht etwas mehr Arbeit, als dasheim den Elektroherd einzuschalten. Es kommt keineswegs darauf an, ein phantastisches Menü mit sieben Gängen zusammenzusetzen, sondern unter Jubelstimmungen einer befruchteten Urtierwelt von Nahrungsmitteln die Wochenschaltung im täglichen Essen zu schaffen. Was unseren Grobherren noch Selbstverständlichkeit war, wird den Mädels in der Kolonialen Frauenschule Nendaburg heute schulplanmäßig beigebracht. Deshalb werden die gleichen Bedingungen in Küste, Bafschüde, Väderei, Käuderei, Geflügelzucht und Haushalt planmäßig hervorgerufen, wie sie die fünfjährige Lebersee-Deutsche einmal in Südwest und in Brasilien erwarten, in Ostafrika oder in der Wildnis Kameruns. Wohl dürften die jungen Mädels, die in wenigen Jahren hinausgehen zu der Auslandsdeutschen, es einmal erleben, daß mit der fortgeschrittenen Entwicklung der „Wildnis“ und dem kleinen Haushalt der elektrischen Erde auch im eigenen künstlichen Haushalt der elektrische Strom eine Rolle spielen wird; einweilen aber ist es noch nicht so weit. Einweilen ist es für die Mädels von Bedeutung, mit Petroleum und Spiritus umgehen zu lernen. Auch das Gelingen mit dem Kochieren wird ihnen beigebracht.

In den Ziehungshaushalten und auch den Verbindungen in überseeischen Ländern würde man wenig Verständnis dafür haben, wenn ein Madel, das nach Lebersee kommt, zwar wunderbare Filzhandarbeiten anzufertigen weiß, aber nicht imstande ist, ein Wälschjüd zu nähen oder ein Kinderfeld zu schneidern.

Mit dem „tägliden Brot“ beginnt der praktische Unterricht. Wie leicht und bequem ist es, den Frühstückstempel von der Wäsche her einzunehmen oder beim Bäcker in der nächsten Querstraße ein frisches Brot zu kaufen. Weit hinten in den Bananenplantagen in Kamerun, in den Farmen am Kilmambikato, im Urwaldgebiet Paraguays kommt es darauf an, das Brotbacken nebenbei vornehmen zu können. Deshalb wird in Nendaburg auch eine Bäuderei betrieben, die unter gleichen Vorbedingungen arbeitet wie etwa auf einer Farm im Busch Südwestafrikas.

Die Schülerin Irma lernt Englisch und Ostiberero. Irma wird, wenn sie alle Ausbildungsmöglichkeiten der Schule durchlaufen hat, den nach Südwestafrika abgereichten Eltern folgen. Sie wurde aus der Obertertia herausgenommen, um ein Jahr lang in der Kolonialen Frauenschule den

„Schiff für Lebersee“ zu erhalten. Daß sie dabei auch das Ostiberero, die Sprache der Eingeborenen in Südwestafrika, erlernt, ist selbstverständlich.

Anna, Marie und Edith nehmen den Sprachunterricht für Kiswaheli mit, denn sie werden in einem Jahr nach Ostafrika abreisen und wollen bis zu ihrer Ankunft die Verkehrssprache sprechen und schreiben können. Lotte wird zu ihrem Bruder nach Kamerun reisen; sie lernt die Saussa-Sprache; ihr Schul-Englisch vervollkommen sie außerdem erheblich. So wie sich junge Madels gern mal in der Eisenbahn ein wenig auf Spanisch oder Englisch unterhalten, um die Aussprache gegenseitig zu überprüfen, so werden sich zwei oder drei „Nendaburgerinnen“, sollten sie zufällig einander vor der Abreise in Hamburg oder Bremen begegnen, in der Sprache der Suaheli oder jener der Küste und Hausfa verständigen.

Kurzschritt und Buchhaltung, Maschinenschreiben und kaufmännische Vorbildung kann man auch „in der Wildnis“ gebrauchen, wenn man einer größeren Farm oder Pflanzung vorsteht. Wichtiger aber erscheint es dem deutschen Siebler, mag er in Angola wohnen oder in Togo, soll er in Brasiliens deutschen Landstrichen dabei sein oder in Kenia, wenn die Mädels, die aus dem Reich zu ihm kommen, Schuhe besohlen können und vielleicht aus Rindbrettern Möbel zimmern. Er wird es schätzen, wenn „sein Madel“ nichts weiter dabei findet, selbst einmal ein Zimmer zu tapezieren oder die zerbrochene Wagen-Runde in Ordnung zu bringen. Die Mädels aus der Kolonialen Frauenschule wollen Kenntnisse erlangen in der Handhabung eines jeden der in den überseeischen Ländern heute nebeneinander angebotenen Verkehrsmittel: Sie lernen ebensov reiten und fustizieren wie ein Auto fahren. Ein Gemweh zu führen, ist im Busch, wo der Löwe zu Hause ist, von der gleichen Wichtigkeit wie die Kenntnis der Tropenhygiene.

„Sie sehen selber“, sagt der Leiter der Kolonialen Frauenschule dem Besucher, „daß die Schule eine wirkliche koloniale Hochschule ist. Wir verlangen von unseren Schülerinnen ein großes Maß ernster Arbeit. Ein Pensionat für höhere Töchter sind wir nicht. Unsere Arbeit sieht im Dienste des deutschen Volkstums. Nicht jedes Madel, das sich melde, ist wirklich für die schwere Arbeit in überseeischen Ländern geeignet. Von drei Meldungen werden oft zwei zurückgewiesen. Mädels und Frauen, die auf der Farm arbeiten wollen, müssen Mut haben, zupuden und auch das Fremde zu meistern suchen. Sie sollen selbständig sein. Die junge Generation, die hinausgeht in die Fremde, hat die Aufgabe, das neue Deutschland vorzulieben. Deshalb müssen die Frauen in Lebersee eine starke Seele haben.“

H. H.

Börse und Geldmarkt

Waffen bei Sonderbewegungen freundlich - Anlageinteresse am Rentenmarkt

Der Geschäftsumfang blieb auch in der zurückliegenden...

vorhandenen Materials zur Folge. Aber auch in den...

Nach Geldmarkt blieb die Lage zunächst weiter sehr...

Berliner Börse

Die Börse eröffnete am Donnerstag mit festem Geschäft...

Landwirtschaftliche Märkte

Bremen, 28. Februar. Einlieferungen. Weisse der 100 kg...

Berlin, 28. Februar. Butter. (Wochenbericht.) Die Verlangung...

Teilmehrer, 28. Februar. Schweinemarkt. Auftrieb: 1151 Tiere...

Gumburg, 28. Februar. Schweinemarkt. Auftrieb: 4133, dazu...

Berlin, 28. Februar. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 2311 Tiere...

Schiffsnachrichten

Rordorfer See, Bremen. Nach dem 27. 2. Rotterdam -

Hamburg-Amerika Linie (einschließlich Deutsch-Austral- und Rossmo-

Entsprechend dem flüchtigen Geschäft an den variablen Märkten...

Am Markt der festverzinslichen Werte war, ungeachtet der...

Wolfgang entsprechend war zunächst noch reichliches Geschäft...

An den Devisenmärkten war die Entlohnung für den...

Deutsche Afrika-Linien. (Wochenbericht.) Deutsche Afrika-Linien...

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Aasia“. Bremen, 28. Februar...

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kapitan“. Bremen, 28. Februar...

Unterweser Reederei AG, Bremen. Nach dem 27. 2. von Bremen...

Eidenburg-Vergeltliche Dampfschiffahrt-Rederei, Gumburg, 28. Februar...

Schiffverkehr in Eidenburg (Stad). Der Güterumschlag am See...

Schiffverkehr in Brake. Der Schiffverkehr ist mit der Entlohnung...

Kirchliche Nachrichten

Sonntag Invokavit, den 1. März 1936:

- Lambertikirche, 10 Uhr Gottesdienst: Superintendent L. N. Sinnemann...

- Kirche in Oelmühle, 9.30 Uhr Anderelebe (Gruppen A und B); 10 Uhr...

- Methodistische Wehrkirche, Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst: 11 Uhr...

Freitag, den 6. März 1936: Lambertikirche, 8 Uhr abends Wallonsngottesdienst mit anschließender...

- Christliche Vereinigungen: Landeskirchliche Gemeinschaft, am Sonntag, den 1. März, 20.15 Uhr...

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 29. Febr. 1936

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Zwei Kampftage der Deutschen Arbeitsfront gegen Hunger und Kälte

Während heute, Sonnabend, dem ersten Sammeltag der Deutschen Arbeitsfront für das Winterhilfswerk in den Betrieben und Geschäften vom Betriebsführer und von der Gefolgschaft die ersten Opfer für die erwerbslosen Arbeitskameraden und bedürftigen Familien gebracht wurden, steht der Sonnabendnachmittag und der Sonntag, als zweiter Sammeltag, im Zeichen des Opferganges aller Volksgenossen auf den Straßen und Plätzen.

Wenn an diesen beiden Tagen die Walter und Warte der Deutschen Arbeitsfront und der NSDAP „Kraft durch Freude“ an alle Volksgenossen herantreten und ihnen die WSW-Sammelblöße vorhalten, dann betreten sie nicht um Almosen, sondern sie verlangen von allen Opfern. Eine Spende ist kein Opfer. Ein Opfer hat man erst dann gebracht, wenn man das Gelegene an eigenen Leide entbehren muß, und wenn man dadurch sein eigenes „Ich“ zurückstellt. So verlangt es Adolf Hitler von seinem Volke, und so wollen wir es auch halten. Der Aufbau und Wiederaufstieg Deutschlands führt über den vom Führer gezeigten Opferweg, und nur der zähe, einseitige Wille zur Herkennung der wahren Volksgemeinschaft wird uns über alle Klippen hinweghelfen.

Die Amtswalter und Warte, die sich heute für die Sammlung zur Verfügung gestellt haben, stehen durchweg ständig mit den erwerbslosen Kameraden in Verbindung und wissen deren Not und Leiden am besten zu schätzen.

Diejenigen, die noch nicht das Glück hatten, in den Arbeitsprozess der deutschen Wirtschaft eingebaut zu werden, sind heute noch abhängig vom Dyerwillen des deutschen Volkes. Sie warten auch auf das Opfer, das du, deutscher Volksgenosse, heute den Sammlern der Deutschen Arbeitsfront zu geben bereit bist. Es kommt daher auf jeden einzelnen an, wenn die noch notleidenden Menschen unseres Volkes glücklich und zufrieden sein sollen im neuen Deutschland. Der Ruf des Reichsführers, Fg. Dr. Robert Ley: „Deutschland ist schöner und glücklicher geworden“, soll in allen deutschen Herzen jubelnden Widerhall finden, und die Stimmung im Volke selbst befähigt durch die empfundene Volksgemeinschaft diesen Ruf.

Im Opferwillen zeigt sich die Kameradschaft. Denn nur durch die einsatzbereite Kameradschaft und den an den Tag gelegten Opfermut der Parteigenossen in der Kampfzeit war es möglich, daß der Nationalsozialismus zur Macht kam und das deutsche Volk vom Zerfall und vom Untergang retten konnte.

Heute ist es daher Pflicht eines jeden Deutschen, bereitwillig für das Wohl des deutschen Volkes und für die Zukunft der Nation Opfer zu bringen.

Gau-Presse- und Propaganda-Abteilung der Deutschen Arbeitsfront im Gau Weser-Ems.

Theaterangebot:

Heute:
Heiterer Winter Abend
in der „Union“
Zum Bekken des Winterhilfswerts
Zum Bekken des Winterhilfswerts
Es wirken mit: Das gesamte Soloperfonal des Landes-theaters, das Landesorchester und eine erstklassige Bremer Tanzkapelle.
Eintrittskarten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

Morgen nachmittag:

„Strohleinemachen“
„Meine Freile!“
Morgen abend:
„Herz über Bord“

Marshallische Zeitung: Romanus Hubertus
Folgenzene: Gerd Feder
Die Zensurpartie des Hans singt Heinz Eckhardt,
Kellin, als Gast!
Heller beherdender, melodischer Einfälle, voll Schmitz und Grazie in feinen Tanzschlagern, erhebt sich diese kühnsteleche Musik über das Niveau der durchschnittlichen Operette. „Herz über Bord“ — der große Operetten-Erfolg an vielen Bühnen Deutschlands!

Abend:

Niederdeutsche Bühne
Schute und damit allerlechte Aufführung:
„De Clappenhas“

NS-Kulturgemeinde

Mittwoch, den 4. März, findet im „Lindenhof“ ein Lichtbildervortrag von Max G. Erbs über: „Die deutsche Weltkriegen-Expedition nach Abessinien“ statt, wofür es die Karten in der Kassenkassette der NS-Kulturgemeinde, Lange Straße, gibt. Der Redner wird im besonderen das Thema behandeln: „Die Weltkriegen-Expedition — die Wahrheit über Abessinien“. Der Leiter der deutschen Expedition, Max G. Erbs, gilt heute als einer der besten Kenner Abessinien und der Weltkriegen. Bei seiner Expedition konnte er nicht nur viele wissenschaftliche Beute heimbringen, sondern es gelang ihm auch, durch Begründung der Hermannsburg-Bauernkolonie mit deutscher Schule, deutschem Kaiserhaus und deutscher Kirchengemeinde dem Deutschtum in Abessinien einen neuen Wüchheit zu geben. Vom abessinischen Kaiser erhielt er die Vortragebande den hohen Orden „Stern von Abessinien“.

Landesmuseum

100 Jahre Oldenburgische Landesvermessung
Am Sonntag, dem 1. März, ist zum letzten Male ge-
halten die anlässlich des 100jährigen Bestehens der Olden-
burgischen Vermessungsdirektion eingerichtete Ausstellung im
Landesmuseum, die mannigfache Aufschlüsse gibt über die
Entstehung und die methodischen Verfahren der Landes-
vermessung und die bruderschaftlichen Verhältnisse. Die Aus-
stellung ist dem reichen Kartenbestand des Katastramtes gibt
sammelt auch dem Heimatfreund lehrreiche Aufschlüsse.
Man wird nicht so bald wieder eine so bequeme Gelegenheit
haben, eine Uebersicht über das umfangreiche Material zu
erlangen.
Die Ausstellung und das Museum sind frei zugänglich
Sonnabend 3—5 Uhr, Sonntag 11—1 Uhr.

Der Kantatenabend in der Dreifaltigkeitskirche

Am Montag stattfindet, bringt als zweites Werk die
Kantate „Liebster Immanuel“, eines der herrlichsten Werke
Bach'scher Musik. Im Orchester ertönt in ununterbrochener

Unsere Verwandten aus Uebersee kommen!

In jedem Jahr kommen Tausende auslanddeutscher
Volksgenossen zum Besuch ihrer Verwandten nach Deutsch-
land. Auch unsere niederländische Heimat ist von diesem
jährlichen Besucherstrom immer sehr stark erfaßt worden,
denn es gibt bei uns nur wenige Gemeinden, die nicht ihre
Wanderer irgendwo in der Welt sitzen haben und sie nach
einer Reihe von Jahren immer wieder einmal zum Besuch
erwarten. Wir müssen uns in Niederlachsen aber mehr als
früher auf diesen Besuch aus dem Ausland vorbereiten.
Wenn der Auslanddeutsche, der in seine alte Heimat fährt,
erwartet viel von ihr und will einen möglichst eingehenden
Überblick von den Veränderungen bekommen, die sich seit
seiner Abwesenheit vollzogen haben. Darüber hinaus sind es
auch die Einrichtungen des neuen Deutschland, die sein
widerliches Interesse erwecken. Es ist daher eine erfindliche
Sache, daß dieser Notwendigkeit schon im kommenden
Sommer Heimatvereine und Verkehrsverbände Rechnung
tragen wollen. Sie werden in Zukunft jedem Besucher aus
dem Ausland Gelegenheit geben, seine alte Heimat eingehend
kennen zu lernen. Damit dieser Plan aber auch überall im
Land bekannt wird, werden alle Volksgenossen gebeten,
ihren Verwandten im Ausland, deren Besuch sie erwarten,
mitzuteilen (am einfachsten durch Uebersendung dieser Zei-

folge die 1. Choralzeile „Liebster Immanuel“ — „Gott
mit uns“. In diesen Herruz stimmt dann der Chor nach
dem Vorspiel ein, um den Herzog der Frommen zu be-
grüßen. Eine überaus feierliche, fast überirdische Stimmung
liegt über dem gesungen Chor. Die folgende Arie singt von
der „harten Kreuzreise“, die aber ihre Schreden ver-
liert, indem Jesus von oben „Licht und Heil“ sendet. Der
Solobass bringt darauf das fröhliche Marschlied „Loh, o
Welt, mich aus Verachtung“, das von der Fülle in heiteren,
eilenden Figuren begleitet wird. Ein schlicht harmonisierter
Choral bezieht im jartischen Klange das herrliche Werk.

Platzkonzert

Anlässlich der Winterhilfswerk-Abschlussammlung hat
sich der Musikführer der NS-Zanbarthe 91, Fg. Diederich
Entelmann, liebenswürdigerweise unentgeltlich zur Ver-
fügung gestellt und wird am Sonntag von 11.30 bis 12.30
Uhr beim Kandelaber Ecke Adtenstraße, Lange Straße ein
Platzkonzert geben.

Winterhilfswerk Oldenburg-Stadt

WSW-Plakette

In diesen Tagen, heute und morgen, wird im Rahmen
des Winterhilfswertes die sechste Reichsstraßen-
sammlung durchgeführt.

Die Deutsche Arbeitsfront wird sich diesmal, wie schon
berichtet, in den Dienst des WSW stellen. Alle Mitarbeiter
dieser Organisation aller schaffenden Deutschen werden Trä-
ger der großen Sammelaktion sein, die unter der Parole
steht:

„Wir kennen die Not, wir helfen mit!“

Als WSW-Abzeichen kommt eine äußerst geschmackvolle Plakette,
in der Form einer Narzisse aus künstlichem Eisenblech,
zum Verkauf.

Eine Filmvorführung für die vom WSW betreuten
Volksgenossen findet am Sonntag, 10 Uhr, in den Olden-
burger Lichtspielen, Radorfer Straße, statt, nachdem solche
Vorführungen bereits ebenfalls in den Lichtspielen Wall-
licht und Capitol stattgefunden haben. Ingesamt konnte
zirkel zweitausend vom WSW betreuten Volksgenossen der
Besuch dieser Vorführungen ermöglicht werden.

... (Text continues with details about the winter relief work and the importance of community support during these difficult times. It mentions the role of the German Labour Front and the National Socialist German Workers' Party in organizing these efforts. The text emphasizes the need for everyone to contribute, regardless of their financial situation, to help the unemployed and those in need. It also mentions the upcoming collection of winter relief work and the importance of the German Labour Front's efforts. The text concludes with a call to action for everyone to contribute to the winter relief work and to support the German Labour Front's efforts.)

Deutsches Volksbildungswerk

Volksbildungshäute Oldenburg

Was viele von der Volksbildungshäute
Oldenburg noch nicht wissen:

Die Volksbildungshäute Oldenburg veranstaltet Einzel-
vorträge, Vortragsreihen, Lichtbilder- und Filmvorträge
und Lesabende aus allen Gebieten des reichen deutschen
Wissens- und Bildungsgutes.

Die Volksbildungshäute Oldenburg veranstaltet regel-
mäßige Führungen durch die Oldenburger Museen und Be-
sichtigungen der Stätten der deutschen Arbeit.
Alle Veranstaltungen der Volksbildungshäute Olden-
burg sind gegen Eintrittspreise zu besuchen, die nur die
entsprechenden Unkosten decken und deshalb jedem Volks-
genossen erschwinglich sind.

Erwerbslose, Mitglieder des Bundes der Kinderreichen
haben gegen Ausweis immer freien Eintritt. Mitglieder der
nationalsozialistischen Jugendorganisationen erhalten weit-
gehende Ermäßigungen.

Die Volksbildungshäute Oldenburg geht einzig von
dem Grundfay aus: Das reiche deutsche Bildungs- und
Wissensgut soll Gemeinut aller Volksgenossen werden.

Das Geschäftszimmer befindet sich Gortorstraße 8 L.
Anfragen sind dahin zu richten unter „Volksbildungshäute
Oldenburg“.

Zusammenkunft

des Vorstandes der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer

Der Reichs- und Preussische Wirtschaftsminister hat
durch Verfügung vom 14. Februar d. J. das Amt des
Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Kaufmann
Otto Seyer, als Vorsitzender der Industrie- und Handels-
kammer Oldenburg für das Rechnungsjahr 1936 (1. April
1936 bis 31. März 1937) verlängert. Für den gleichen Zeit-
raum sind auch die bisherigen Vorstandsmglieder, die
Stellvertreter des Präsidenten sind, in ihrem Amt bestätigt
worden. Es sind dies die Herren Direktor W. Bette,
„Midgard“ Nordenham, Kaufmann Adolf Bulling i. Fa.
Bulling & Janßen, Oldenburg, Kaufmann Jens Müller,
Oldenburg, Direktor Heinz Weber i. Fa. Alliengeellschaft
für Wappspinnerei und Stärferei, Oldenburg. — Durch Ver-
fügung vom 18. Februar d. J. hat der Reichs- und Preus-
sische Wirtschaftsminister den von der Industrie- und Han-
delskammer Oldenburg vorgelegten Haushaltsplan für das
neue Rechnungsjahr genehmigt.

80 Jahre alt



* Die dem Verbands der Deutschen Lebensversicherungs-
gesellschaften angehörenden Gesellschaften hatten im abgelaufenen
Jahre einen Zugang 4 210 638 neu abgeschlossenen

Rundfunk
Elektrotechnik
W. Brandorff am Markt
Fennruf 4383

Sie finden bestimmt das Richtige!
Besuchen Sie meine Nähmaschinen- und
Fahrradschau. Preisliste kostenlos
Munderloh, Oldenburg, Lange Str. 73

Eß-Service
das vornehme Geschenk
preiswert und gut bei
Georg Stöver

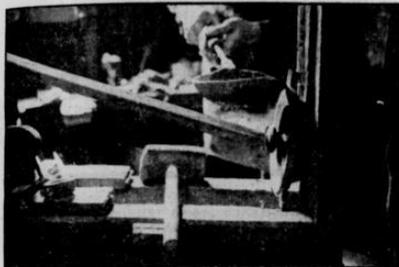
Kohlen prompte
Lieferung
G. Hotes Tel. 4444
Kontor Aelterstr. 13

Zinngerät und Zinngießer

Ein altes heimisches Kunsthandwerk

Unter dem heimischen Kunsthandwerk vergangener Zeiten nimmt die Zinngießerei einen besonderen Platz ein. Dieser Niederfachjen war bekannt wegen der eigenen Formen seiner Zinngeräte, und wenn wir heute einen alten Weibsel unreses Landes, sei es auf dem Ammerlande oder im Wälderlande, überaus fallen uns die vornehmen, künstlerischen Formen dieser einjährigen Haus- und Tischgeräte auf. Sie bilden bis in unsere Zeit einen Hauptbestand der allen eichenschnitigen Nichteigent, der Ramin-Borten oder der „Köcherhapps“.

Diese Gebrauchsgeräte des täglichen Lebens unserer Vorfahren haben eine lange Geschichte. Als im 13. Jahr-



Das Siehgut wird in die stehende Zellerform gegossen

hundert die Zinnerzlager des Erzgebirges entdeckt wurden, kam damit sofort die Verarbeitung dieses Metalls in größerem Maße auf. In der Zeit von 1570 bis 1640 war die Blanzzeit der Zinngießerei. Gebrauchsgeräte, Brunnen- und Biergefäße wurden hergestellt, die sich bis heute in Museen und manchmal auch in alleinstehenden Familien auf dem Lande erhalten haben. Diese großen und kleinen Zinngefäße, Vasen, Schmuckkasten und Schüsseln konnten an geschmackvoller Form und Verzierung mit den Erzeugnissen der Silberhämmer durchaus wetteifern. Solche Geräte aus Edelzinn haben heute noch einen hohen Wert. Neben den alten Formen von Trinkgefäßen und Hümpen gab es sogar Altargeräte, Leuchter, Hosiendosen und Taufbecken aus Zinn.

Im Mittelalter spielte das Zinn bei den Mönchen und im Privatleben vor den Kreuzzügen eine besondere Rolle. In großen Mengen wurde es zu Kirchenbedachungen verwendet. Viele Mönche in den Klöstern widmeten sich der Verarbeitung des Zinns. Es sind in den Museen, vor allem in dem von Nürnberg, Geschirre und Schmuckgegenstände, besonders Kräfte und Köffel aus der Zeit der Kreuzzüge. Solche alten Köffel sind z. B. 18 Zentimeter lang. Der Vorderteil ist vollständig rund und ein wenig ausgehöhlt, der Stiel lang und gerade und endet mit einem Knopf. Im Germanischen Museum zu Nürnberg liegt ein Stück einer aus dem 12. Jahrhundert stammenden Zinnbedachung. Nach der Chronik eines Mönches wurde das Zinn unter Karl dem Großen auch schon als Mischung zum Gießen verwendet. Zum Ziegeln von Urkunden diente es ebenfalls; doch wurde bald der Bleistempel bevorzugt.

Wenn wir heute von Zinnsachen sprechen, denken wir an jene Gebrauchsgegenstände unserer Großeltern an die Zinnteller, Krüge, Tee- und Kaffeetassen, Zinnlampen mit dem Trantrüffel, Stammen, Käpfen, Zucker- und Pfefferstreuer und Köffel. Sie schmücken noch heute die Anrichte und Werten der alten Wohnungen. Gerade in Niederfachjen gab es bekannte Zinngießereien mit bekannten Meisternamen. Da wohnte ein Meister Engels in Werden, Meister Wegmann, Grothmann, Lind in Braunschweig, Meister Heine, Schröder, Schröder in Celle, Meister Hesselbach, Harnisch, Ehlers in Hannover. Am längsten hat sich die Gießerei von Meister Niebe in Hannover gehalten. In Feder und Federland hatten Zinngießer Tiarfs, in Oldenburg Meister Voigt, Formann, Weinjohanns eine bekannte Werkstatt, und gegenwärtig übt der Nachfolger von Voigt und Formann am Schloßplatz noch den überkommenen Familienbetrieb aus, Meister Beschmann.



In der Werkstatt des Oldenburger Zinngießers

Wir besuchen seine Werkstatt und merken beim ersten Eintreten: hier lebt alte Tradition! Manche Stücke stammen aus der Zeit vor 200 Jahren. An den Wänden die Borten mit altem Zinn zum Einschmelzen, die Kräfte mit den Zinn- und Bleispänen, die auf der Drehbank abfallen und ebenfalls zum Schmelzen wieder gebraucht werden. Daneben die Gießformen aus Eisen für Teller und Krüge. In der Ecke der Werkstatt steht der alte kleine Gießes mit Schmelztiegel, Schmelzköffel und Gießhüden. Die Drehbank, einst mit Fußbetrieb, gibt allen Stücken erst den letzten Schliff, nachdem sie mit dem Holzhammer bearbeitet sind. Dort steht auch die schon im vorigen Jahrhundert sich bewährte Siehbank, ein aus zwei senkrechten Platten bestehendes Gestell. Zwischen den Platten wird die Gießform senkrecht vor dem einen Pflock mit dem Siehloch nach oben eingespannt. Die Eisen- oder Messingformen werden vor dem Gebrauch mit Ton eingestrichen, d. h. überzogen. Eine feine, kleine Zinnwaage dient zum Abwiegen der einzelnen Metallteile, denn das Zinn läßt sich rein nicht verarbeiten, sondern muß mit Kupfer oder Blei, meistens im Verhältnis von 5 bis 10 Prozent, gemischt werden. Beim Schmelzen wird die Zinnmasse, die auf der Oberfläche des flüssigen Metalls erscheint, abgeschöpft. Ist alles zum Gießen vorbereitet, dann gießt der Meister mit dem spitz zulaufenden Schmelzköffel das „Siehgut“ vorsichtig in „den Guß“, die Öffnung der Form, die wie schon gesagt, senkrecht im Gestell steht, damit das Metall überall gleichmäßig die Form ausfüllt. Das in der Form-Öffnung noch freigebliebene flüssige Metall dient als Merkmal, ob der Guß im Inneren der Form schon abgekühlt ist. Ist die Stützung eingetreten, dann werden die beiden Teile der Form auseinandergenommen. Der fertige Teller steht vor uns, aber an den Seitenwänden noch sehr rauh, manchmal an der Oberfläche auch etwas ungleich. Dort, wo das Metall aus dem Gußloch geflossen ist, zeigt sich auf der Wandung ein langer dunkler Streifen, die Gußlinie. Alle Unebenheiten werden jetzt durch Bearbeitung mit Holzhammer, Feilen und Stichel entfernt. Während z. B.

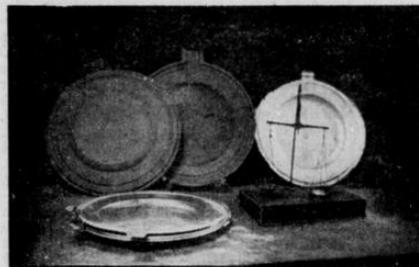


Der Meister mit dem fertigen Zinnteller

Zinnteller in einem Guße hergestellt werden, entstehen andere Gefäße wie z. B. besonders hohe Krüge aus mehreren Teilen, die kunstvoll zusammengesetzt werden. Die Drehbank spielt schließlich durch Abgleichen und Glätten noch eine besondere Rolle. Fein durchgearbeitete Verzierungen müssen mit der Hand vorsichtig aus- und abgeblöhen, geglättet und geschabt werden. Auch die etwaigen Ornamente, Wappen und Jahreszahlen, deren Ähnlichkeit uns heute an alten Gefäßen erfreuen, sind Handarbeit des Meisters, der in diesen Häußerlichkeiten oft seinen feinen Geschnitten und Formenflair zum Ausdruck gebracht hat. Diese alten Beschriftungen haben heute oft einen besonderen Wert.

Nach kurzer Zeit des Gebrauchs erhalten die Zinngeräte einen vornehmen Glanz, der dem Silber nicht nachsteht. In zinnernen Schalen sehen Obst und Gebäck sehr gut aus. Unsere Großeltern kannten ja als Trinkgefäße und Waße nichts anderes als Zinnbecher und Kannen, das „Kroos Beer“, und „n Ochi Brannwien“. Dieses Ochi-Waß ist gleich einem Viertel. Antliche Kannen-Maße waren polizei-

lich beaufsichtigt und mit dem Eich-Stempel versehen. Die Stadt Oldenburg hatte mehrere solcher Maß-Kannen. Im Jeberschen Heimatmuseum steht die Original-Maß-Kanne von 1536, die Kaiserin Maria der Stadt im Jahre der Stadtrecht-Vereinbarung schenkte. So hießen die Zinngießer in alter Zeit auch „Kannengießer“. In den „Oldenburgischen Verordnungen“ werden wiederholt die Zinngießer darauf hingewiesen, welche Kannen-Maße sie gießen und verkaufen dürfen. Am 21. Oktober 1641 „soll nochmals dem Kannengießer bei willkürlicher Strafe befohlen werden, seine andere als ganze, halbe und Dritt(=1/3)-Kannen nach dem Alten Stadt-Maße, mit Pegeln unterschieden, zu gießen und zu verkaufen. Also daß die Kanne jüst sei bis den obersten



Links die beiden Teile der Form. Rechts und vorne die daraus entnommenen Zinnteller. Daneben die Zinnwaage

Pegel und darüber noch etwas Raum zu dem Schaum des Bieres in der Kanne vorhanden sei.“ Ähnlich diese Verordnung vom 9. Mai 1750. Künstlerisch vollendet in ihren Formen sind die auf drei Füßen stehenden doppelteiligen Kaffebehälter mit ein oder mehreren kleinen Kränen, „Teehöhlen“ (= mit drei Hähnen) oder „Trüppelfannen“ heißen sie im Volksmunde.

Jeder Zinngießer hatte sein eigenes Zeichen, seine Marke, die an bestimmter Stelle, meist auf oder im Boden des Gefäßes eingeschlagen wurde. Unser Bild zeigt die eiserne Schlaghölde der Oldenburger Zinngießer seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die älteste Werkstatt-Marke hat über einer Rose eine Krone. Darüber steht „CRON - ZIN“ darunter „1809 C. VOIGT“. Das Ganze füllt ein oben abgerundetes 2 Zentimeter hohes und 1 1/2 Zentimeter breites Rechteck aus. Unter „Cron-Zinn“ versteht man eine Mischung von 10 Prozent Blei. 1819 lautet die Inschrift: „KRON-ZIN - 1819 - B. C. FORTMANN“. Um 1850 war das Zeichen der Oldenburger Zinngießer ein Schlüssel mit den Buchstaben H. V., um 1892 hatte es die Form einer runden Platte mit Wappenschild und Krone und Umschrift: HERZ. OLDENB. QUARANT. COMMISS. Der Onkel des heutigen Meisters schlug bald nach 1892 den Namen H. BEHMANN, OLDENBURG i. GR. Das heutige Handwerkzeichen hat neben Schmelzköffel und Holzhammer die Anfangsbuchstaben G. B. O.

So führt der heutige Meister unserer alten Oldenburger Zinngießerei die Ueberlieferung seiner Vorgänger fort. Dadurch, daß er die alten Formen noch besitzt, ist es ihm möglich, auch die Geräte entsprechend zu gießen. In den meisten Städten sind die Zinngießereien im Laufe der letzten Jahrzehnte eingegangen, da auch die Werkstätten für Zinnarbeiten keine Zukunft mehr hatten; denn Zinn- oder Glastafeln-Figuren werden heute mehr gekauft als die ehemaligen hübsch bemalten Zinnfodaten. Um 1855 kamen



Werkstatt-Stempel mit Abdrücken 1809-1936
Aufnahmen (3): „Nachrichten“

nach einmal besondere Zinnsachen in den Handel, die der Kölner Zinngießer Engelhart Kasper herstellte. Es war eine besondere Regierung, der „Rabferrinn“, das in dieser Werkstatt hergestellt wurde. Aber es hat sich wegen der überlieferten Formen im Handel nicht gehalten. Dagegen bewahren die alten Formen des 18. und 19. Jahrhunderts heute ihre dauernde Gültigkeit. Schon sehen wir, wie die Silberförmige jene bäuerlichen Formen von Zinngefäßen und Geräten, besonders von Bechden, nachbildet. Infolgedessen hat sich selbstverständlich heute auch das Verständnis und die Wertschätzung unserer alten Zinnsachen gegenüber allgemein gehoben. Bei der Wiese heimischen Volkstums und der Achtung vor dem eigenen Kunsthandwerk ist es nur natürlich, daß, wie bei der Keramik, der vollstimmigen Zäpferkunst, auch die heimische Zinngießerei, deren Erzeugnisse in ihren schönsten, bodenständigen Formen so sehr der niederfachlichen Volkstare entsprechen, daß sie von einem bäuerlichen Hausrat nicht wegzudenken sind.

Der tägliche Nachrichten-Sport

Die wichtigsten nationalen, internationalen und lokalen Sportereignisse des Tages

Die Sportereignisse am Sonntag

Von den Launen des „Wettersgottes“ wird es abhängen, wie umfangreich sich das Sportprogramm des Sonntags gestaltet. Von der Hochflut am Veranlassungen, die während des Monats Februar von den IV. Olympischen Winterspielen genährt wurde, zieht auch der erste Märzsonntag.

Der Wintersport
meldet eine Fülle von schönen Ereignissen. So treffen sich in Oberriedelbach die Süddeutschen, Westfälischen und Hinterpommern bei den ersten Wintersportkämpfen der Gießerungen der RFTWV, die unter Leitung von Reichssportführer von Tschammer und Osten stehen.

Im Vogelland bringt der Gau 5 (Sachsen) im Frachamt Skilauf das Völkchen in Mühlstein zum Austrag, zu dem neben Sachsen, Thüringen, Bayern und Schwaben starke Mannschaften entsandt werden. Bei günstigen Witterungsverhältnissen soll auf dem Broden ein über 16 Kilometer führender Langlauf, der Brodenabstufungslauf, nach mehrmaliger Verlegung unter Dach und Fach gebracht werden. — Im Mittelpunkt des Wintersport-Sonntags aber stehen die Holmskollenrennen, die der Welt beste Skiläufer überhalb des Stos zusammenführen. Der Sprunglauf wird auch von deutschen Springern bestritten. Der Wats-Skilauf, Schwedens historischer Skiwettbewerb, kommt zum 13. Male zur Durchführung und sieht Schwedens großartige Langläufer am Start des über 85 Km. führenden Rennens. Die Schweizer Skimeisterchaften kommen mit dem Torlauf, Sprunglauf und der Militär-Skizipatouille zum Abschluß. — Der zweite Teil der Weltmeisterschaft im Eiskunstlaufen steht in Paris die Entschiedenheiten im Paarlaufen und Kunstlaufen der Männer vor. Herber-Waier und Waier vertreten die deutschen Farben. In der Reichshauptstadt stellen sich die japanische Weltmeisterin Sonja Henie und Kanadas Olympia-Eiskunstläuferin Ina Schabert zum Abschluß.

wig auf U.S.A. — Nach den erfolgreichen Vändertämpfen auf der Oberischen Halbinsel hat

der Fußballsport
auch für Sonntag etwas Besonderes. In Frankfurt-Main tragen Süddeutsche und Sachsen das Endspiel um den Bundespokal aus. Sachsens durchschlagträchtiger Angriff wird gegen die ausgezeichnete Abwehr und Abwehr der Süddeutschen einen schweren Stand haben. Neben den Weltmeisterschaften in den 16 Gauen wird sich die Bezirksklasse in der 1. Zwischenrunde zum deutschen Vereinspokal gegenüberstellen.

Der Schwimmsport
verteilt sich auf Berlin und Paris. In der Reichshauptstadt trifft die Olympia-Nermmannschaft unserer Schwimmer auf die skandinavische Spitzenklasse anlässlich des Jubiläumstages von Pölschen Berlin. Im Sportforum sind 16 der besten deutschen Wasserballer zu einem Lehrgang zusammengerufen, während Abteilungsleiter und Schlichter sich an den Olympia-Prüfungskämpfen der französischen Schwimmer in Paris beteiligen.

Drei Radsporthauptkämpfe
in Paris (Zims-Rüster), Kopenhagen (u. a. Funda-Bügel und Schön) und Frankfurt (Radball-Trielländerkampf) interessieren die deutschen Radsporthreuer besonders. In-teressieren die deutschen Radsporthreuer besonders. In-teressieren die deutschen Radsporthreuer besonders. In-teressieren die deutschen Radsporthreuer besonders.

Verschiedenes
fallen folgende Veranstaltungen: Handball-Olympia-Lehrgang in Darmstadt, Berufsboxkämpfe in Solingen, der Große Automobilpreis von Pau, die Süddeutsche Landreise der Brandenburger Rugbyspieler nach Frankfurt und Heidelberg und das zweitägige Kieler Hallensportfest.

Die Spiele am Sonntag

Pokal-Endspiel:
in Frankfurt: Gau Süddeutsche—Gau Sachsen
Gauliga Niederrhein:

Arminia Hannover—Hannover 96
Vorfissa Harburg—Eintracht Braunschweig
1911 Algermissen—Komet Bremen
VfL Cöln—06 Hildesheim

Am den DFB-Vereinspokal

Sportfreunde Oldenburg—Stern Emden
VfL Blumenthal—VfL Oldenburg
Höfinghausen—Quakenbrunn
TuS Gröppeligen—Brema Bremen
Verdenia Verden—Militär Bremen
Eintracht Bremen—Bremer Sportverein
Holand Delmenhorst—Bremer Sportfreunde
VfL Häftlingen—Blauweiß Gröppeligen
VfL Lehe—Frifa Wilhelmshaven
Germania Leer—SuS Delmenhorst
FC Wolmershausen—Sparta Bremerhaven

1. Kreisliga Oldenburg-Ostfriesland

TuS 1876—Frifa Laga
Kurich—Victoria
Westhaudersehn—Wilhelmshabener SV

wichtigen Punkten zu kommen. Die Hiesigen, die mit Aufnahm ihres beurlaubten Formannes d. Weiter wieder in früherer Formation antreten, dürfen die Gäste keineswegs unterschätzen, sondern müssen von vornherein eifern auf Sieg spielen. Der Beginn ist auf 15 Uhr angesetzt.

Kurich—Victoria
Auf dem Gernfeld in Kurich ist kein leichtes Spiel. Varen jedoch die Blauweissen wieder mit solch guten Leistungen wie am letzten Sonntag auf, mühten sie es schaffen. Der VfL 23 muß die Reize nach Westhaudersehn antreten, wo er sehr auf der Hut sein muß, wenn er dort nicht eine weitere Überraschung erleben will.

In der 2. Kreisliga
nehmen die Punktspiele auf der ganzen Linie ihren Fortgang. Das Programm hat im einzelnen folgenden Aussehen:

Scharrel 1—Grate 1
In Scharrel werden die Vorräte kaum eine Einzelchance haben und um eine Niederlage nicht herumkommen.

Reufharrel 1—Zwischenahn 1
Die ungeschlagenen Zwischendahn dürften sich auf fremdem Platz erfolgreich durchsetzen und ihrem Vorrat das Nachsehen geben.

Victoria 2—VfL Jungliga
Diese beiden Mannschaften dürften sich kaum viel nachsehen und sich gegenseitig das Leben schwer machen.

TuS 1876 2—VfL Jungm.
In Osterburg haben die Kriewitz die Niederlage vom Herbst wieder gutzumachen und werden deshalb eifern um den Sieg kämpfen.

Sportfreunde 2—VfL 94 2
Diese Begegnung in Donnerstorf dürfte die interessanteste dieser Klasse werden. VfL 2 gilt als Favorit, jedoch sind die Soldaten nicht zu unterschätzen.

Sportfreunde 2 b—VfL 2
Dieses Gesellschaftsspiel steigt auf dem VfL-Platz und soll einen interessanten Kampf abgeben, dessen Ausgang offen ist.

Punktspiele der unteren Kreislagen
Reichsdahn 2—VfL 3
Ohmstedt 2—VfL auf 2
VfL 94 4—Grate 2
Seebelsberg 1—Scharrel 2

Der Sonntags-Fußball in Niederrhein

Vier Begegnungen der Gauliga

Am ersten Märzsonntag richtet sich der Blick des niederrheinischen Fußballs nach Hannover, wo in Wilschhof das große Kollateralspiel zwischen

Arminia und Hannover 96 steht. Hier steht für den Niederrheinmeister erneut eine Entscheidung auf dem Spiel, denn wenn der Kampf gegen Arminia verliert geht oder auch nur unentschieden gestaltet wird, hat Werder Bremen wieder einen feinen, vielleicht aber ausfallgebenden Vorkämpfer, der zur Meisterschaft ausreichen könnte. Der Kampf am Sonntag in Hannover wird bestimmt sehr hart und sehr ernst werden, zumal Arminia noch immer mit einem Bein in der Absteigebühne steht und noch nicht endgültig geteilt ist. Für beide Mannschaften gilt es also, den Sieg um jeden Preis an ihre Fahnen zu heften, und man darf sich kaum eine Voraussage erlauben, da bekanntlich gerade in den Begegnungen zwischen Arminia und Hannover 96 stets danebengehen wurde. Vor zwei Jahren stürzte 96 den Arminia im letzten Augenblick die beiden Punkte ab, die Arminia um die Gaumeisterschaft brachten, und im letzten Jahre brachten die Arminia den Spiel um, nur mit dem Unterschied, daß es für Hannover 96 gerade noch langte. Vielleicht wird es auch diesmal so!

In Harburg erwartet Borussia die Braunschweiger Eintracht, die nach dem Siege gegen Victoria Berlin mit berechtigtem Aufsehen nach Nordhannover führt. Dennoch muß man vorsichtig sein, wenn man die Braunschweiger einen Sieg einräumt, da gerade diese Mannschaft so formidabel ist wie kaum eine andere im ganzen Gau. In der ersten 1911 wurde sich die Punkte gegen VfL Komet Bremen bestimmt nicht entgegen lassen, womit das Schicksal der Bremer besiegelt sein wird, während VfL Cöln und VfL Lehe mit einem Sieg über 06 Hildesheim aus der Gauliga verabschieden könnte. Für 06 Hildesheim steht in diesem Kampfe gleichfalls viel auf dem Spiel, denn wenn die Punkte in Cöln abfallen, dürfte für die Domstädter gleichfalls die letzte Hoffnung dahin sein.

Um den DFB-Vereinspokal

Die Bezirksliga
des ganzen Gaues greift am 1. März in der ersten Zwischenrunde in die Kämpfe um den Vereinspokal ein. Insgesamt stehen 126 niederrheinische Fußballmannschaften der Kreis- und Bezirksliga in 63 Spielen im Kampfe. Jüngst sind die Spiele so gelegt, daß die stärksten Mannschaften treffen müssen, damit der Wettbewerb dieses Wettbewerbs auf den Höhen und in den tieferen Stadien erfüllt wird. Oberlich ist damit zu rechnen, daß auch diesmal wieder ein tieferer Kampf zu erwarten sein werden, wie wir sie im Vorjahre in den Spielen um den Vereinspokal genügend erleben. Sie sollen ja auch sein, denn sie erhöhen die Spannung und das Interesse, tragen also gleichfalls ihr Teil zur Werbung bei. Die vorgesehene Punktspiele der Bezirksliga sind folgende:

Sportfreunde Oldenburg—Stern Emden
Welche Partier kennen sich zur Genüge aus den Punktspielen, die unsere Soldaten beide mit 2:1 für sich entscheiden konnten. Die Emdener scheinen ihre Kräfte überunden zu haben, denn ein Sieg über Blauweiß Gröppeligen in Bremen ist eine Leistung, die aber Emden wert ist. Kämpfe die dieses Ziel wieder mit dem ihr eigenen Zielstreben und weil sie den guten Charakter nachschmecken zu lassen, sollte es nicht ausfallen sein, einen Sieg zu verbuchen und sich für die nächste Runde zu qualifizieren. Das Spiel steigt um 15 Uhr auf dem Militärsportplatz.

VfL—VfL Blumenthal
Wer erinnert sich nicht noch der Kämpfe um den vorjährigen Vereinspokal zwischen Blumenthal und Werder, in denen der Vertreter der 1. Kreisliga dem Gaumeister zweimal ein Unentschieden abtrug und erst im dritten Gau auswich, nachdem das Spiel nach eigenen Verzicht war. Unsere Blauweissen sind also genügend gewarnt, sie stehen bestimmt vor seiner letzten Aufgabe.

SV Höttinghausen—VfL Quakenbrunn
Die „Brünnlänner“ aus Höttinghausen bilden diesmal den

Außenstetter. Auf eigenem Platz geben sie auch diesmal nicht ohne Aussicht in den Kampf.

Im Bezirk Bremen finden noch folgende Pokalspiele statt:

Gröppeligen TuS Bremen—VfL Brema Bremen
Verdenia Verden—Militär SV Bremen
Eintracht Bremen—Bremer Sportverein
Holand Delmenhorst—Sportfreunde Bremen
VfL Häftlingen—Blauweiß Gröppeligen
VfL Lehe—Frifa Wilhelmshaven
Germania Leer—SuS Delmenhorst
Sportverein Dagen—Rapid Cöln
Blauweiß Horn—SuS—16 Cöln
VfL Dinslage—Schwarzwald Cöln
FC Wolmershausen—Sparta Bremerhaven
VfL Nordhorn—Sparta Nordhorn
06 Cöln—1926 Höttinghausen
Victoria Georgsmariendütte—06 Cöln
VfL Meppen—VfL Nordhorn

Die Punktspiele der 1. Kreisliga

Da nur drei Spiele auf dem Programm stehen, herrscht in dieser Klasse ein verhältnismäßig schwacher Betrieb. TuS 76 empfängt die Hiesigen aus Laga statt VfL Häftlingen, Victoria muß die Reize nach Kurich antreten, und in Westhaudersehn gibt der VfL 23 seine Karte ab.

TuS 1876—Frifa Laga
Die Kriewitz haben auf dem Platz an der Kloppenburger Straße die Hiesigen aus Laga zu Gast, die um den Verbleib in der Klasse kämpfen. Da die Hiesigen auf eigenem Platz äußerst gefährlich sind, werden die dort erzielten (napen) Ergebnisse und der am Vorontag erzielte Sieg gegen den VfL 23. Die Ost das nichts zu verlieren, sondern kann nur gewinnen, und wird deshalb morgen alles auf eine Karte setzen, um zu den

Die Spiele der Handballer

Sportfreunde bei Komet Bremen
In der Bezirksklasse stehen vier interessante Punktspiele auf dem Programm. Unsere Soldaten wollen in Bremen bei den Kometen; in der Delmenhorst gibt es das Entscheidungsspiel gegen VfL, dessen Bedeutung ihnen für die Meisterschaft nicht zu geringe Bedeutung. Arminia dürfte auf eigenem Platz Werder das Nachsehen geben. Die Gastgeber spielen bereits morgens in der Ringeausfahrt gegen Roland und gelten dort als Favorit.

Komet Bremen—Sportfreunde Oldenburg
Selbst in Bremen müht unsere Soldaten zu einem klaren Siege kommen und ihr Punktskonto verbessern können.

In der 1. Kreisliga
ist nur ein Pflichtspiel vorgesehen, und zwar in Delmenhorst.
Delmenhorster TB—TB Eversten

Auf eigenem Platz gegen die Ebernannen im Erstspiel überausdennende nach einer klaren 3:0-Führung noch mit 3:4 den Kürzeren. Sie haben also ein Entscheidungsspiel nötig. Eine Voraussage ist schwer zu treffen. Das Spiel findet bereits um 9.45 Uhr auf dem Militärsportplatz statt.

In der 2. Kreisliga
steigt ein für die Meisterschaft sehr wichtiges Spiel zwischen Sportfreunde 2—TB vor dem Gaarenter

Die Mannen um Gerdes haben zwei Punkte Vorkämpfer; für sie bedeutet ein Unentschieden bereits die Meisterschaft. Schaffen es die Soldaten, ist noch ein Entscheidungsspiel nötig. Eine Voraussage ist schwer zu treffen. Das Spiel findet bereits um 9.45 Uhr auf dem Militärsportplatz statt.

Um die Bezirksmeisterschaft im Frauen-Handball

Frauen Germania Leer—Bahnhofsvorstadt Bremen
Der Meister der Frauen unserer Kreise, Germania Leer, trifft auf eigenem Platz auf den Meister des Bremer Kreises, VfL der Bahnhofsvorstadt, im ersten Spiel um die Bezirksmeisterschaft. Da beide Kreismeister über spielfähige Mannschaften verfügen, ist ein äußerst interessanter Kampf zu erwarten, dessen Ausgang schwer vorauszusagen ist.

Hoden

Hoden-Club Delmenhorst beim VfL
Am Sonntag empfangen die Hiesigen den HC Delmenhorst mit seiner ersten Herren- und Damenmannschaft auf ihrer Anlage beim Klubhaus. Die Delmenhorster kommen ermutigt in dieser Hinsicht nach hier und man darf gespannt sein auf das Abschneiden der Hiesigen, die auf ihren guten Mittelstücken verzichten müssen, so daß der Ausgang des Herrenspiels vollkommen offen ist. Oldenburgs Damen dagegen dürfen wir einen Sieg zutrauen. Spielbeginn der Herren um 9.30 Uhr. Anschließend spielen die Damen.

Sich up um Neu herut!

Der Kloosthieververein vor dem Gaarenter begibt sich am Sonntag auf Kohlfahrt. Die Mannen um Guhrav Dey starten zu dieser Jahreszeit mit diversen Beselinen um 14.30 Uhr vom Vereinslokal aus in das Schilfeland. Die Kofruher, Freunde aus ungeschätzten Kämpfen, stellen sich auch diesmal als Gegner und Appetitmacher, und die Metropolioten werden sich freuen müssen, um den Kämpfern um Karl Kerner das Karolli zu bieten. Allerdings gehen sie nicht unvorbereitet in den Kampf. Nach am vergangenen Sonntag trainierten sie unter dem Feldgouverneur: „Berberatege ge Junggelesen!“ Nach beendetem Wettsreit tritt man in gemeinsamer Front zum Kampf gegen das Nationalganz aus, das von Frau zu Klampen in altmodischer Weise hergehabt wird.

Kreistag am 8. März
Für den übernächsten Sonntag sind die Kloosthiever- und Boglervereine des Kreises zu einer Versammlung geladen und nachdem bereits verschiedene Vorbesprechungen stattgefunden sind, steht zu hoffen, daß es diesmal gelingen wird, den Kreis Oldenburg zu neuem Leben zu erwecken. Vorher wird man dem Gaarenter ein Bezirkslokal und Wettlokal hat.

Winterfest des Friesischen Kloosthieververbandes
Am 14. und 15. März versammeln sich die Anhänger der heimischen Kloosthieververeine aus ganz Oldenburg und Ostfriesland in Wobben, um das traditionelle Winterfest in altmodischer Weise zu begehen. Dem in diesem Jahre der Grund eine besondere Bedeutung zukommt, weil der geplante Feldkampf Vordünen—Ostfriesland auch in diesem Jahre kaum noch zustande kommen dürfte. Der Kloosthieververein „Noord“ in Norden verbindet mit dieser Peter diejenige (einer)

schwierigen Wechsels und der Kreisverband Norden die seines...
Am 15. März werden die Abgeordneten und übrigen...
Wiederum wird ein Trommler- und Pfeifzug...

Am 15. März werden die Abgeordneten und übrigen...
Wiederum wird ein Trommler- und Pfeifzug...
Der Kampf ist ein sehr interessanter...

Nach dem Kampf geht es in geschlossenerm Zuge zum...
Deutschen Hause zurück, wo die große Sieger- und Abschluss...
feier stattfindet. Die Siegereverenz ist auf 19 Uhr ange...
setzt. Aus Stabt und Land Oldenburg wird sich eine große...

Die Kloostfischer Burschings und Stadlands geben...
sich morgen in Langwarden ein Zielbeispiel. Die Bursch...
jüngler werden die besten Kämpfer für den Kampf...

Zugleich werden die besten Kämpfer für den Kampf...
gegen die Vereine in Norden ermittelt. Hieran beteilig...
sich auch Kreis II, Stadland, und zwar wurden folgende...

Was den Vereinen und Turnvereinen...
Der Chmsieder Sport- und Turnverein...
begeht heute abend im „Ruhbau“ in Donnerstags...
traditionelle „Dorpflor in'n Boggenrog“...
Der Verein hat seine Ruhe und Kosten gegen...
Freunden wiederum einige frohe Stunden zu bieten.

Die 60. Grintungsfest der TuS 1876...
nimmt am Sonntag mit dem Schauturnen der Kinder um 4 Uhr...
ihren Anfang. Hierbei ist Gelegenheit geboten, den Nachwuchs...
des Vereins - Mädel wie Jungen - bei der Ausübung un...
terer schönen Reibübungen zu beobachten.

46. Stiftungsfest des Radorfer Turnvereins...
Aus Anlaß des 46jährigen Bestehens hält der Verein...
am Sonntagmittag 4 Uhr in der Turnhalle ein...
Schauturnen der Männer- und Frauenabteilung mit...
anschließendem Fußball im „Radorfer Hof“ (S...
Fennings) ab.

Oldenburger Vereine melden...
Fußball:
VfB 1897 Oldenburg
1. - VfB Blumenthal 15 Uhr in Blumenthal
Jungliga - Viktoria 2. 11 Uhr Viktoria-Platz

VfB 1894 Oldenburg
1. - VfB 94 2. 11 Uhr VfB-Platz
2. - VfB 94 2. 11 Uhr VfB-Platz
3. - VfB 94 2. 11 Uhr VfB-Platz

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

VfB 1876 Oldenburg
1. - Viktoria 15 Uhr in Viktoria
2. - Viktoria 11 Uhr Viktoria-Platz
1. Jgd., 2. Jgd. und 1. Anaben - Komet Bremen in Bremen

In wenigen Zeilen

Deutschland - Spanien, der Davis-Pokal...
wird nunmehr endgültig am 24., 25. und 26. April in...
Barcelona zum Austrag kommen. - Der für den gleichen...

Gotfried von Gramm wird Anfang August in...
Belgien von zwei oder drei unserer jungen Davis-Pokal...
spieler eine Amerikareise antreten. Die deutsche Mannschaft...

Der FC Schalke 04 wird anlässlich seines Kampfes...
gegen den Schreppenmeister innerhalb der Vorrundenspiele...
zur Deutschen Fußballmeisterschaft zwei weitere Kämpfe auf...

Die Schweizer Fußballer trug in Zürich ein Trainings...
spiel gegen eine Auswahl der in der Schweiz lebenden Aus...
länder aus. Die Nationalmannschaft siegte zwar mit 5:3...

Der FC Flank hat für die Ostertage zwei gute deutsche...
Vereinsmannschaften verpflichtet. Karfreitag stellt sich der...
VfB Remsch in Flank vor, während Donnerstag Vormittag...

Machate (Guts Muts Dresden) wird an Stelle von...
Schön (Dresdener SC) den Sachsen-Sturm beim Fußball...
Pokalspiel am 1. März in Frankfurt a. M. gegen den...

Rabens Rugbymannschaft zum Kampfe gegen Branden...
burg morgen, Sonntag, fest sich zusammen aus Schäfer...
Gösch, B. Pfisterer, Schöck, Leipertz; Fren, Loos; Gilbert...
Herrmann, Rotmund, Roeder, B. Pfisterer, Schäffl, Kupp...
Ziegler.

Zum Großen Preis der Schweiz am 3. Mai auf der...
bekanntem Etzsee im Bremgartenwald bei Bern haben bisher...
der Aachener Weges mit seiner 1000-ccm-Harley-Davidson...

Denef-Debusfelder gewonnen das Antwerpener Sechst...
tage-Mennen mit 3059,480 Km. und 260 Punkten vor Charlier...
Depauw (144 P.) und der deutsch-belgischen Mannschaft Schön...
König (57 P.), die alle in der Nähe lagen.

Die Stafetten-Weltfahrt des DAF wird in diesem...
Jahre in den Tagen vom 28. bis 30. Mai nach Kiel durch...
geführt. 15- bis 20 000 Kraftwagen werden zu dieser...

Schwimm-Weltrekorde stellen im Amsterdamer Sportbad...
hollands beste Kraußchwimmerinnen auf. Bilib den Cuban...
verbesserte ihren Weltrekord über 100 Meter Kraul von 1:04,8...

Schänerford auf der Himmelsgrundhöhe in...
Schreiberhan sprang der Thüringer Hans Warr beim Training...
zu den Winterhochsprüngen der Gledierungen der...
20 Meter und überbot damit die Bestleistung...

1936 wieder Städtefester Frankfurt - Paris...
Paris, der 1914 zum letztenmal gefahren wurde, soll im...
Olympiajahr 1936 wieder auflieben. Die beiden...
Mannschaften rudern auf der Main-Neckarsee, wo im Vorjahre schon das...

Sportamt „Arast durch Freude“...
Heute, Sonnabend:
Schwimmen (Männer und Frauen) von 20.00 bis 21.30 Uhr...
in der Oeffentlichen Badeanstalt.

Was bringt der Rundfunk?

7:00: Wetter, Nachrichten. 7:10: Gouernfunk (außer Montags).
8:00: Wetter, Hausfrauenfunk, Markt und Küche. 8:15: Jun...
hilfe. 11:50: Eisenbericht. 12:00: Wetter- und Binnenverkehrs...
berichte. 13:00: Wetter, 13:05: Umkehr am Sonntag. 14:00:
Nachrichten. 15:00: Hörfunk. 15:40: Schiffahrt 15:50: Eis...
bericht. 18:45: Galerienfunk. 18:55: Wetter. 20:00 und 22:00:
Nachrichten.

7:00: Wetter, Nachrichten. 7:10: Gouernfunk (außer Montags).
8:00: Wetter, Hausfrauenfunk, Markt und Küche. 8:15: Jun...
hilfe. 11:50: Eisenbericht. 12:00: Wetter- und Binnenverkehrs...
berichte. 13:00: Wetter, 13:05: Umkehr am Sonntag. 14:00:
Nachrichten. 15:00: Hörfunk. 15:40: Schiffahrt 15:50: Eis...
bericht. 18:45: Galerienfunk. 18:55: Wetter. 20:00 und 22:00:
Nachrichten.

7:00: Wetter, Nachrichten. 7:10: Gouernfunk (außer Montags).
8:00: Wetter, Hausfrauenfunk, Markt und Küche. 8:15: Jun...
hilfe. 11:50: Eisenbericht. 12:00: Wetter- und Binnenverkehrs...
berichte. 13:00: Wetter, 13:05: Umkehr am Sonntag. 14:00:
Nachrichten. 15:00: Hörfunk. 15:40: Schiffahrt 15:50: Eis...
bericht. 18:45: Galerienfunk. 18:55: Wetter. 20:00 und 22:00:
Nachrichten.

Deutschlandfunk: 6:00: Glodenfunk, Morgenfunk.
7:00: Nachrichten. 11:15: Semesterricht. 11:55:
Wetter. 12:55: Zeitzeichen. 13:00: Glodenfunk. 13:45: Radio...
nachrichten. 15:00: Programmhinweise. Wetter, Vorkursdien...
st. 20:00: Rennspruch, Wetter, Nachrichten. 22:00: Nachrichten...
22:45: Semesterricht.

Deutschlandfunk: 6:00: Glodenfunk, Morgenfunk.
7:00: Nachrichten. 11:15: Semesterricht. 11:55:
Wetter. 12:55: Zeitzeichen. 13:00: Glodenfunk. 13:45: Radio...
nachrichten. 15:00: Programmhinweise. Wetter, Vorkursdien...
st. 20:00: Rennspruch, Wetter, Nachrichten. 22:00: Nachrichten...
22:45: Semesterricht.

Deutschlandfunk: 6:00: Glodenfunk, Morgenfunk.
7:00: Nachrichten. 11:15: Semesterricht. 11:55:
Wetter. 12:55: Zeitzeichen. 13:00: Glodenfunk. 13:45: Radio...
nachrichten. 15:00: Programmhinweise. Wetter, Vorkursdien...
st. 20:00: Rennspruch, Wetter, Nachrichten. 22:00: Nachrichten...
22:45: Semesterricht.

Deutschlandfunk: 6:00: Hamburger Galenfonk.
8:00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 8:05: Punkt ins Blaue,
9:20: Männerkonzert. - 10:00: Heiden des Alltags. - 10:30:
Tulige Sonntagmorgenmusik der G. - 11:30: Heitere Haus...
musik der Solinger Hilar-Jugend. - 11:30: Heitere Haus...
musik, zwischenbühnen „Das Innere Haus“ (Wolfsberg). -
12:00: Mädeli von zwölf bis zwei. Zwischenbühnen 13:00: Ein...
Wort an die Hörer, und 13:10: Glodenfunk. - 14:00: R. Z.:
Und nun laßt über Bülhelm Busch. - 14:45: Tuliger Hilar...
funk. - 15:15: Musik vom Hannenberger Land: Der Säunen...
weiser Omi. - 16:00: Heite Zeichen aus Köln. - 18:00: Punk...
appel aller Frontsoldaten. 18:30: Wir legen den Monat an. 19:15:
Frühlingstimmen (Konerti). - 19:45: Sportbericht. -
20:00: Runder Tanzabend. - 22:00: Zeit, Wetter, Nachrichten. -
22:30: Tanzmusik.

Deutschlandfunk: 6:00: Hamburger Galenfonk.
8:00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 8:05: Punkt ins Blaue,
9:20: Männerkonzert. - 10:00: Heiden des Alltags. - 10:30:
Tulige Sonntagmorgenmusik der G. - 11:30: Heitere Haus...
musik der Solinger Hilar-Jugend. - 11:30: Heitere Haus...
musik, zwischenbühnen „Das Innere Haus“ (Wolfsberg). -
12:00: Mädeli von zwölf bis zwei. Zwischenbühnen 13:00: Ein...
Wort an die Hörer, und 13:10: Glodenfunk. - 14:00: R. Z.:
Und nun laßt über Bülhelm Busch. - 14:45: Tuliger Hilar...
funk. - 15:15: Musik vom Hannenberger Land: Der Säunen...
weiser Omi. - 16:00: Heite Zeichen aus Köln. - 18:00: Punk...
appel aller Frontsoldaten. 18:30: Wir legen den Monat an. 19:15:
Frühlingstimmen (Konerti). - 19:45: Sportbericht. -
20:00: Runder Tanzabend. - 22:00: Zeit, Wetter, Nachrichten. -
22:30: Tanzmusik.

Deutschlandfunk: 6:00: Hamburger Galenfonk.
8:00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 8:05: Punkt ins Blaue,
9:20: Männerkonzert. - 10:00: Heiden des Alltags. - 10:30:
Tulige Sonntagmorgenmusik der G. - 11:30: Heitere Haus...
musik der Solinger Hilar-Jugend. - 11:30: Heitere Haus...
musik, zwischenbühnen „Das Innere Haus“ (Wolfsberg). -
12:00: Mädeli von zwölf bis zwei. Zwischenbühnen 13:00: Ein...
Wort an die Hörer, und 13:10: Glodenfunk. - 14:00: R. Z.:
Und nun laßt über Bülhelm Busch. - 14:45: Tuliger Hilar...
funk. - 15:15: Musik vom Hannenberger Land: Der Säunen...
weiser Omi. - 16:00: Heite Zeichen aus Köln. - 18:00: Punk...
appel aller Frontsoldaten. 18:30: Wir legen den Monat an. 19:15:
Frühlingstimmen (Konerti). - 19:45: Sportbericht. -
20:00: Runder Tanzabend. - 22:00: Zeit, Wetter, Nachrichten. -
22:30: Tanzmusik.

Deutschlandfunk: 6:10: Frühliche Morgenmusik.
8:10: Morgenhäusern. 10:15: Sch. Schneewittchen und Rosen...
rot. 11:30: Wie verwendet das Winterkissen meine Spende?
11:30: W. Z.: Einblende zeigt, was sie kann. 12:00: Musik zum...
Mittag. 14:00: Mädeli - von zwei bis drei. 15:15: Fahrten...
bisher erinnern sich - und warten... (Hörspiele mit Musik).
16:00: Musik am Nachmittag. 17:00: Waldhorn, Geige und...
Klavier. 18:25: R.: Leben und Sterben des Kullens...
Carpaja. 18:45: Sportfunk. 19:00: Tulige Instrumente. 19:45:
Deutschlandscho. 20:10: Die Komödianten. (Tulige Szenen mit...
Musik). 21:00: Oesterreichische Musik. 22:30: Eine kleine Nach...
terhaltungskonzert. - 19:45: Deutschlandcho. - 20:10: Die...
Drehtheater (Tulige Szenen aus dem Teleskop). - 21:00: Euro...
päische Konzert der Tischschonkel. - 22:30: Gitarren-Quar...
tet. - 23:00: Wir bitten zum Tanz.

Deutschlandfunk: 6:10: Frühliche Morgenmusik.
8:10: Morgenhäusern. 10:15: Sch. Schneewittchen und Rosen...
rot. 11:30: Wie verwendet das Winterkissen meine Spende?
11:30: W. Z.: Einblende zeigt, was sie kann. 12:00: Musik zum...
Mittag. 14:00: Mädeli - von zwei bis drei. 15:15: Fahrten...
bisher erinnern sich - und warten... (Hörspiele mit Musik).
16:00: Musik am Nachmittag. 17:00: Waldhorn, Geige und...
Klavier. 18:25: R.: Leben und Sterben des Kullens...
Carpaja. 18:45: Sportfunk. 19:00: Tulige Instrumente. 19:45:
Deutschlandscho. 20:10: Die Komödianten. (Tulige Szenen mit...
Musik). 21:00: Oesterreichische Musik. 22:30: Eine kleine Nach...
terhaltungskonzert. - 19:45: Deutschlandcho. - 20:10: Die...
Drehtheater (Tulige Szenen aus dem Teleskop). - 21:00: Euro...
päische Konzert der Tischschonkel. - 22:30: Gitarren-Quar...
tet. - 23:00: Wir bitten zum Tanz.

Deutschlandfunk: 6:10: Frühliche Morgenmusik.
8:10: Morgenhäusern. 10:15: Sch. Schneewittchen und Rosen...
rot. 11:30: Wie verwendet das Winterkissen meine Spende?
11:30: W. Z.: Einblende zeigt, was sie kann. 12:00: Musik zum...
Mittag. 14:00: Mädeli - von zwei bis drei. 15:15: Fahrten...
bisher erinnern sich - und warten... (Hörspiele mit Musik).
16:00: Musik am Nachmittag. 17:00: Waldhorn, Geige und...
Klavier. 18:25: R.: Leben und Sterben des Kullens...
Carpaja. 18:45: Sportfunk. 19:00: Tulige Instrumente. 19:45:
Deutschlandscho. 20:10: Die Komödianten. (Tulige Szenen mit...
Musik). 21:00: Oesterreichische Musik. 22:30: Eine kleine Nach...
terhaltungskonzert. - 19:45: Deutschlandcho. - 20:10: Die...
Drehtheater (Tulige Szenen aus dem Teleskop). - 21:00: Euro...
päische Konzert der Tischschonkel. - 22:30: Gitarren-Quar...
tet. - 23:00: Wir bitten zum Tanz.

